Heute auf Seite 3: Bismarck und sein Werk

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 30 | Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 29. Juli 1978 | C 5524 C

Wandlungen im Deutschlandbild der CDU?

Gegen eine schleichende und lautlose, dafür endgültige politische, geschichtliche, rechtliche und moralische Kapitulation

„Die Entscheidung über die zur Zeit unter polnischer und sowjetischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete kann und wird erst in einem mit Gesamtdeutschland abzuschließenden Friedensvertrag erfolgen. Die Deutsche Bundesregierung als Sprecherin des gesamten deutschen Volkes wird sich niemals der allen Grundsätzen des Rechts und der Menschlichkeit widersprechenden Wegnahme dieser rein deutschen Gebiete abfinden." Dies war die Haltung und Einstellung der Deutschen Bundesregierung zu Deutschland, abgegeben in einer Erklärung am 9. Juni 1950 aus Protest gegen die Görlitzer Abmachungen zwischen Warschau und Pankow.

Die ungelöste deutsche Frage stellt sich auch heute noch genauso aktuell wie damals. Es ist daher durchaus legitim zu fragen, welche Stellung sie in der Partei Konrad Adenauers derzeit einnimmt. Als objektivster Anhaltspunkt für eine solche Beurteilung bietet sich das Grundsatzprogramm an. Unabhängig von wechselnder Tagespolitik sollten hier die politischen Invarianten einer Partei niedergelegt sein. Das Grundsatzprogramm wurde durch den CDU-Bundesvorstand am 8. Mai 1978 verabschiedet, stellt also die derzeit gültige oberste Parteimeinung dar.

Im Kapitel Deutschlandpolitik ganz hinten am Ende des Programms heißt es: „Die deutsche Frage ist offen. Wir werden das Bewußtsein von Deutschland in allen seinen Teilen bewahren und lebendig erhalten." Vergleicht man diese Aussage mit der der Bundesregierung unter Konrad Adenauer, so überkommt einen fast Resignation. Wo ist die Klarheit, Eindeutigkeit und Entschiedenheit geblieben? Es klingt wie bei einer Trauerrede: „Mein Freund Deutschland ist tot. Ich werde ihm ein dauerndes Andenken bewahren." Wo ist der unbändige und unerschütterliche Wille zur Wiedervereinigung Gesamtdeutschlands geblieben? Mit einer bloßen Status-quo-Feststellung ist es nicht getan. Die Aussage „das Bewußtsein von Deutschland lebendig erhalten" zu wollen, ist gut, aber zu wenig. Über diese ernüchternde Feststellung kann auch nicht der Satz hinwegtäuschen: „Freiheit und Einheit für das deutsche Volk zu erringen ist Aufgabe der deutschen Politik." Trotz ihrer umfassenden Auslegungsfähigkeit bezieht sich diese Aussage inhaltlich nur auf die „kleine" Wiedervereinigung von West- und Mitteldeutschland. Ostdeutschland mit seinen urdeutschen Provinzen wie Schlesien, Ostbrandenburg, Pommern, Ostpreußen und der Freien Stadt Danzig findet keine Erwähnung. Die Grenzen sind offen gehalten.

Und dabei geht nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 „das Grundgesetz davon aus, daß das Deutsche Reich den Zusammenbruch 1945 überdauert hat und weder mit der Kapitulation noch durch Ausübung fremder Staatsgewalt in Deutschland durch die alliierten Okkupationsmächte noch später untergegangen ist".

Deutschland besteht also, und das kann nicht oft genug und immer wieder betont werden, in den Grenzen des Deutschen Reichs, „wie am 31. Dezember 1937 bestanden", fort. Dies geht eindeutig aus einer Erklärung der vier Besatzungsmächte über die Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen vom 5. Juni 1945 hervor, mit der sie die „supreme authority" in Deutschland übernahmen. Die Alliierten beanspruchten ausdrücklich nicht die „sovereignty", die Souveränität. Mit anderen Worten, Deutschland war 1945 kein Land ohne Staatsgrenzen, über das die Sieger nach freiem Ermessen hätten verfügen können.

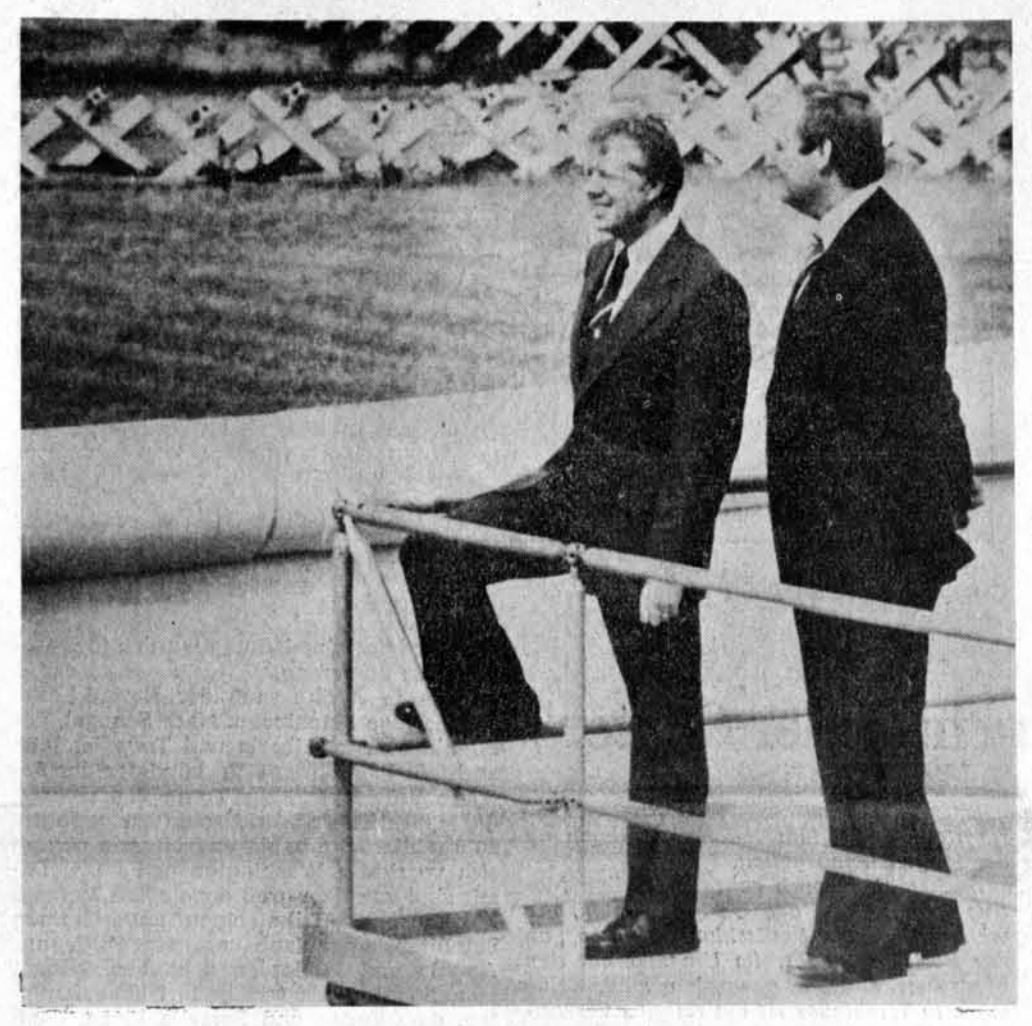
Eine Annexion Deutschlands hat, und diesen Willen haben die Alliierten wiederholt weit von sich gewiesen, nicht stattgefunden. Beachtung verdient nachstehende Bemerkung des amerikanischen Präsidenten Truman in einem geheimen Brief an Außenminister Byrnes vom 5. Januar 1946: „In Potsdam wurden wir vor eine vollendete Tatsache gestellt und waren durch die Umstände gezwungen, der russischen Besetzung Ostpolens und der polnischen Besetzung der östlich der Oder gelegenen Teile Deutschlands zuzustimmen. Es war ein willkürlicher Gewaltakt." Eine Annexion hätte auch den in der Haager Landkriegsordnung vom 18. Oktober 1907 und den Genfer Konventionen niedergelegten Prinzipien widersprochen. Wesensgehalt des Besatzungsrechts ist nämlich die Verpflichtung des Okkupanten, keine endgültigen Fakten und Rechtspositionen zu schaffen. So ist dem Sieger insbesondere verboten, über das besetzte Gebiet zu verfügen. Beziehungsreich ist in dieser Hinsicht auch das Urteil des polnischen Obersten Gerichts von 1922, in dem der Untergang des polnischen Staates durch die Teilungen Polens verneint wird.

Diese eindeutige Rechtslage sollte in ebenso eindeutigen Formulierungen im Grundsatzprogramm der CDU ihren Niederschlag finden. Die zu erkennende Flucht in die Unverbindlichkeit sollte eigentlich der CDU unwürdig sein. Eine klare Aussage haben auch die Millionen von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen verdient, die in der CDU ihre einzige und letzte Stütze suchen. So sollte es im Grundsatzprogramm besser heißen: „Freiheit und Einheit für das deutsche Volk unter Maßgabe der Grenzen vom 31. Dezember 1937 zu erringen, ist Aufgabe der deutschen Politik." Bezüglich des Willens der deutschen Nation zur Einheit genügt nicht die lapidare Feststellung, daß er „auch heute noch ungebrochen vorhanden ist". Die CDU sollte sich auch verpflichten, „alles zu unternehmen, daß er auch in Zukunft seine geschichtliche Kraft behalten wird".

Die in den deutschen Ostgebieten zurückgebliebenen Landsleute finden keinerlei Erwähnung. Hier muß sich einfach die CDU zu der politischen und moralischen Pflicht bekennen, „bis zur Wiedervereinigung unseres Vaterlands für die in den deutschen Ostgebieten unter kommunistischer Gewaltherrschaft verbliebenen Landsleuten das Volksgruppenrecht als wesentlichen Bestandteil der Menschenrechte durchzusetzen".

Wahrer Friede kann in Deutschland und Europa nur auf der Grundlage des Rechts einziehen. Daher muß es als verhängnisvoll betrachtet werden, daß in der veröffentlichten mehr als in der öffentlichen Meinung heute immer zahlreicher die Ansicht vertreten wird, man müsse alle Kraft auf nationales Hauptanliegen, die Wiedervereinigung konzentrieren und dafür auf Ostdeutschland verzichten. Dieser Anpassung an den publizistischen Zeitgeist sollte die CDU nicht erliegen. Dies wäre äußerst kurzsichtig. Immerhin stellt das „Weißbuch über die menschenrechtliche Lage in Deutschland und der Deutschen in Osteuropa" der CDU/CSU-Fraktion des Deutschen Bundestags vom Oktober 1977 einen mutigen ersten Schritt dar. Das Grundsatzprogramm der CDU sollte an Klarheit und Entschiedenheit nicht nachstehen.

Der militärischen Kapitulation des Deutschen Reichs am 8. Mai 1945 sollte nun nach 33 Jahren nicht mit dem 8. Mai 1978 der schleichende und lautlose Beginn der endgültigen politischen, geschichtlichen, rechtlichen und moralischen Kapitulation Deutschlands folgen. **Wolfgang Thüne**



Mit der deutschen Wirklichkeit konfrontiert: US-Präsident Carter, zusammen mit dem Berliner Bürgermeister Stobbe an der Berliner Mauer. Trotz verständlicherweise beschränkter Kenntnis der Gespräche zwischen Carter und Bundeskanzler Schmidt wird der Besuch des US-Präsidenten gerade wegen seines eindeutigen Berlin-Bekenntnisses von politischen Beobachtern als positiv gewertet. Auch die Gipfelkonferenz erfährt eine positive Würdigung und zwar insbesondere wegen der Boykottdrohung gegen Länder, die künftig Flugzeugentführungen begünstigen. Hinsichtlich der wirtschaftlichen Resultate des Gipfels ist man in diplomatischen Kreisen dagegen zurückhaltender
Foto AP

Gedächtnislücken

H. W. — „Die Angriffe, die Woche um Woche gegen den Ministerpräsidenten unseres Landes vorgetragen werden, richten sich ja nicht nur, vielleicht nicht einmal in erster Linie gegen ihn persönlich. Denn mit dem, was da Herrn Filbinger alles vorgerechnet wurde, sind viele angesprochen, auch ich, eine ganze Generation, die Generation derer, die direkt oder indirekt verstrickt war in den Untergang der Weimarer Republik und jene zwölf Jahre unserer Geschichte, die von der Machtübernahme durch Hitler bis zur bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches geführt haben." Diesem Satz, entnommen einem Schreiben des früheren Bundesministers Dr. Heck an seinen ehemaligen Kabinettskollegen und heutigen SPD-Landesvorsitzenden in Baden-Württemberg, Erhard Eppler, kann man, so möchten wir meinen, vollinhaltlich zustimmen.

Bruno Heck beschäftigt sich in seinem vorzitierten Schreiben an Erhard Eppler mit dessen Auslassungen zum Verhalten Filbingers, das einmal in dem bösen Wort vom „pathologisch guten Gewissen" gipfelt und zum anderen Zweifel an der Glaubwürdigkeit des Ministerpräsidenten angemeldet wurden, weil dieser sich zunächst weiterer Urteile nicht zu erinnern vermochte. Es sei," so Heck, nun zur zentralen Frage geworden, ob solches überhaupt möglich sei. Heck bejaht solche Gedächtnislücken und weist darauf hin, daß Willy Brandt, als er vor dem Bundestag eine vorbereitete Erklärung über den eventuell von Guillaume angerichteten Schaden abgab, in seinem Gedächtnis offensichtlich nicht einmal mehr die Vorgänge während des kurz vorangegangenen Urlaubs mit erfaßt habe.

Heck: „Ihr Parteivorsitzender hat sich damals nicht mehr daran erinnert, daß er sich während seines Urlaubs von seinem persönlichen Referenten, dem ‚DDR'-Agenten Guillaume, neben der allgemeinen Post auch die eingehenden Geheimdokumente, darunter eines der NATO mit dem höchsten Geheimhaltungsgrad, hatte vorlegen lassen."

Moralisch handeln sei das eine und moralisierend reden sei etwas anderes — aber offensichtlich gebe es auch Gedächtnislücken und vor allem: „Das Wort vom Splitter im eigenen Auge sollten wir übrigens nicht so leicht vergessen."

Dieses Wort vom Splitter, von Heck zitiert, sollte nicht zuletzt angewandt werden angesichts der von Ost-Berlin genutzten (oder gar mit gesteuerten) Kampagne gegen Filbinger. Das kann an einem Beispiel aus diesen Wochen belegt werden: Ende Juni berichtete das Zentralorgan der SED, daß dem Generalmajor a. D. Arno von Lenski die „Ehrenspange des Kampfordens für Verdienste um Volk und Vaterland in Gold" verliehen wurde. Lenski, als Kommandeur der 24. Panzerdivision in sowjetische Gefangenschaft geraten, wurde Mitglied des kommunistisch gesteuerten „Nationalkomitees Freies Deutschland", später Generalmajor der Kasernierten Volkspolizei in der „DDR" und nach seinem Abschied Abgeordneter der Ost-Berliner Volkskammer zugleich Mitglied des Zentralvorstands der Gesellschaft für deutsch-französische Freundschaft. Nur: von 1939 bis 1942 war Lenski ehrenamtlicher Richter am „Volksgerichtshof" in Berlin und mitverantwortlich für etliche Todesurteile. Jenem Volksgerichtshof, dem der einst von der KPD zur NSDAP übergetretene Präsident Freissler vorsaß.

Schon dieses Beispiel mag zeigen, daß es dem Osten keineswegs darum geht, die „Faschisten" schlechthin zu treffen — es kommt immer darauf an, wessen Lied sie heute singen. Wir aber sollten uns davor hüten, mit zweierlei Maß zu messen.



NEUES AUS BONN

Verkorkste Afrika-Politik

Nach Auffassung des CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß treibt die Bundesregierung eine „völlig verkorkste Afrika-Politik". In einem Interview mit dem „Spiegel" sagte der Unionspolitiker, „was Brandt, Bahr, Schmidt, Genscher und Frau Schlei betrieben haben, kommt mir vor wie der Versuch, aus fünf Einbeinigen einen Marathonläufer zu machen".

Ehrenvolle Berufung

Auf Vorschlag des Bundes der Vertriebenen ist der CDU-Bundestagsabgeordnete Helmut Sauer (Salzgitter), in das Kuratorium „Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen", die ihren Sitz in Stuttgart hat, berufen worden.

Höhere Kirchensteuer?

Die Kirchen werden die Kirchensteuer vermutlich um ein Prozent anheben, wenn die Lohnsteuer gesenkt wird. Das sagte der Präsident des hannoverschen Landeskirchenamtes, Frank. Der Kirchensteuer-Satz beträgt — regional unterschiedlich — 8 oder 9 Prozent der Lohnsteuer.

Kritik an Kasernen-Benennung

Für „überflüssig" hält es das CSU-Organ „Bayernkurier", daß in Essen eine Kaserne der Bundeswehr nach dem früheren Bundespräsidenten Gustav Heinemann benannt wurde. Verteidigungsminister Hans Apels Begründung, Essen sei Heinemanns Heimatort gewesen, hat das Blatt als „schwach" bezeichnet.

Weltpolitik:

Moskau muß Rückschläge einstecken

Geschlossenheit des Westen vermag dem sowjetischen Einfluß in Afrika zu begegnen

Worauf man lange vergeblich gehofft hat, das tritt nun nach und nach ein: Moskaus große politisch-militärisch-wirtschaftliche Offensive überall in der Welt streift deutlich die Grenzen der Leistungsfähigkeit der Sowjetunion. Aus vielerlei Gründen erleidet Moskau gegenwärtig eine Serie von Rückschlägen.

Auf der Bukarester Tagung des COMECON (des Rates für gegenwärtige Wirtschaftshilfe) ist es den Russen nicht gelungen, ihre beiden wichtigsten Vorhaben durchzusetzen. Moskau wollte die bislang geltende Einstimmigkeit durch Mehrheitsbeschlüsse ersetzen und die Mitglieder des östlichen Wirtschaftsverbundes auf Hilfsprogramme zur Erschließung der Rohstoffquellen Sibiriens verpflichten. Es kam zu einer stillen Revolte. Beide Forderungen wurden mit der Begründung abgelehnt, die alten Statuten des COMECON hätten sich bewährt und die Volkswirtschaften der Mitglieder seien nur begrenzt weiter belastbar. Besondere Aufmerksamkeit verdient, daß mit verteilten Rollen gespielt wurde. Polen und Ungarn, als schwierige Partner Moskaus geltend, sagten ja, während die „DDR" und Rumänien die Rolle der Opposition übernahmen. Die russischen Propagandaparolen von der nationalen Souveränität und der Nichteinmischung wurden für Moskau zum Bumerang.



Gruppenbild vom Bonner Gipfel — Zeichnung aus „Die Welt"

Auch in Afrika muß der Kreml herbe Rückschläge hinnehmen. Nach Senegal, der Elfenbeinküste, Liberia und Togo ist jetzt auch ein langjähriger Verbündeter der Sowjets, Präsident Sékou Touré von Guinea, dabei, Schritt für Schritt seine Außenpolitik zu revidieren. Sambia und Nigeria nähern sich vorsichtig Washington und Bonn. Damit sind von dem groß angelegten Versuch Moskaus, in Afrika einen zuverlässigen Satellitenring aufzubauen, eigentlich nur Angola und Äthiopien geblieben. Nimmt man die alten Rückschläge in Ghana, Ägypten, dem Sudan und Somalia hinzu, dann zeigt sich, daß die erfolgreich eingeleitete Offensive des Kreml vorerst zum Stillstand gekommen ist.

Auch Präsident Machel von Mosambik sucht die enge Bindung an die Sowjetunion zu lockern. Er reiste demonstrativ nach China. Sogar aus Addis Abeba werden Schwierigkeiten mit den Sowjets und der „DDR" beim Aufbau einer zentralistischen Einheitspartei gemeldet. Selbst der Umsturz im Südjemen, der zuerst als ein großer strategischer Erfolg der Sowjets erschien, beginnt für Moskau deshalb fragwürdig zu werden, weil die neuen Machthaber ideologisch mehr auf China ausgerichtet scheinen.

Wo liegen die Gründe für diese Rückschläge der Sowjets, die offensichtlich überall in ihrem Bündnissystem auf Schwierigkeiten stoßen? Daß der Islam immer eine letzte ideologische Barriere gegenüber dem atheistischen Moskauer Zentralismus bildet, kennt man vom Beispiel Libyens. Aber auch die gesellschaftspolitische Mentalität der Afrikaner scheint gegen die von Moskau angewandte Form der Russifizierung weitgehend immun. Einfach ausgedrückt: Die Erfahrung lehrt, daß sich die Russen durch ihre harten Führungsmethoden und ihre geringe Anpassungsfähigkeit dort Animositäten aufbauen, wo sie über längere Zeit hinweg als Helfer und Instruktoren wirken. Ein weiterer, höchst realer Faktor kommt hinzu, nämlich die in Wahrheit außerordentlich geringe Wirtschafts- oder Entwicklungshilfe Moskaus. Die Russen lassen sich in einer Form bezahlen, die auf die Dauer als Neokolonialismus empfunden wird. Übrigens hat sich an der alten Erfahrung nichts geändert, wonach afrikanische Studenten, die in Paris, Brüssel, Lissabon oder auch in England und in der Bundesrepublik studiert haben, zumeist als überzeugte Marxisten zurückkehren, während in Moskau und Leningrad studierende Afrikaner sehr oft zu leidenschaftlichen Antikommunisten werden.

Seitdem der Westen auf die Gefahr eines sowjetischen Afrikas weltweit hinweist und unter französischer und endlich auch amerikanischer Führung flexibler auftritt, scheint es möglich, dem russischen Einfluß in Afrika einen Damm entgegenzusetzen. Sich intensiv und koordiniert um Afrika kümmern, ist eine Aufgabe, die sich gerade den Europäern stellt. Gezielte Wirtschaftshilfe auf der Basis des Respekts und der Gleichberechtigung kann dazu beitragen, die Wunden des Kolonialismus und der Entkolonialisierung zu heilen. Frankreich hat diesen Weg bereits seit Jahren erfolgreich beschritten, Spanien und Portugal haben einen Anfang gemacht. Auch die Bundesregierung hat, wie die erste Afrika-Reise von Bundeskanzler Schmidt beweist, den schwarzen Kontinent als politische Aufgabe entdeckt.

Heinz Liebscher

Nach dem Gipfel:

In Bonn zeigte sich ein neuer Carter

Zusammenarbeit wird auch in Zukunft nicht leicht sein

Vom „Kreuziget ihn" zum „Hosiannah" ist kein weiter Weg. Jimmy Carter, den Deutschen bisher nur als ein Zauderer voller Widersprüche dargestellt, hat über Nacht die Herzen der Bundesbürger erobert. Der lächelnde, schlagfertige, immer liebenswürdige Mann aus dem Weißen Haus ist für sie nächst John F. Kennedy der Favorit unter allen amerikanischen Präsidenten geworden, die jemals die Bundesrepublik besucht haben. Seine Worte über das Recht auf Wiedervereinigung und die Freiheit Berlins klingen nicht weniger zuverlässig als das, was seine Vorgänger sagten.

Waren die offenen und versteckten Angriffe auf Carter in den deutschen Massenmedien der letzten Monate also nur ein Irrtum, ein Mangel an gegenseitigem Verständnis? Der Präsident hat aus seinen Fehlern gelernt. Die Integration seiner Außenpolitik, bei der ihm unterschiedliche Berater zuarbeiten, bereitet ihm immer noch große Mühe. Der nüchterne und zielstrebige Außenminister Cyrus Vance, der ideenreiche Planer und „Think-tank" — eine Art Ideenbrüter — Zbigniew Brzezinski, und der amerikanische UN-Botschafter Andrew Young, ein Farbiger mit den Allüren des Elefanten im Porzellanladen, sind nur schwer unter einen Hut zu bringen. Carter setzt auf die Pluralität dieses Beraterteams und läßt jeden von ihnen an der langen Leine gehen.

Doch gibt es auch sehr beständige Motive im Handeln des US-Präsidenten, die während seines Deutschlandbesuches, an der Berliner Mauer, im Umgang mit den Menschen sichtbar geworden sind. Seine stärkste Triebfeder ist ein religiös verwurzelter Humanismus, ohne den der Charakter dieses Mannes nicht auszuloten ist. Er treibt ihn, sich mit aller Kraft für die Verwirklichung der Menschenrechte einzusetzen, gegen die Verbreitung von Atomwaffen vorzugehen, für eine Beschränkung des Wettrüstens und die Stärkung der atlantischen Allianz zu werben. Es ist im Grunde beste amerikanische Tradition seit dem Ende der John Foster Dulles-Phase, die hier zum Ausdruck kommt.

Mit Carter zusammenzuarbeiten, wird auch in Zukunft für europäische Politiker nicht leicht sein. Er bleibt ein schwieriger Präsident. Vielleicht hat man jetzt in Europa auch ein Gespür dafür bekommen, daß Carter nach dem Watergate-Skandal, dem unrühmlichen Abtritt Richard Nixons, der Katastrophe in Vietnam nicht mehr die Machtfülle früherer Präsidenten hat. Innenpolitisch muß er sich dem Kongreß mit seinem immer stärkeren Anspruch auf Mitsprache richten — so, wie der deutsche Bundeskanzler nicht gegen den Bundestag regieren kann.

Eugen Legrand

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander, zugleich Aktuelles
Jugend, Reportagen: Angelika Schröder
Heimatkreise, Gruppen: Claudia Schaak
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatl., Ausland 7,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg
Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88

IVW

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Kampagnen:

Unerwartete Pointe im Fall Filbinger

Über die Militärjustiz im NS-Staat und bei den Alliierten

Das Kesseltreiben gegen Filbinger, das in diesen Tagen seinen Höhepunkt erreichte, hat eine unerwartete Pointe erfahren. In einem Marburger Verlag ist jetzt eine Schrift des 1975 verstorbenen Oberstaatsanwalts bei der Bundesanwaltschaft, Otto Peter Schweling, erschienen, die sich mit der deutschen Militärjustiz in der Zeit des Nationalsozialismus befaßt. Nach den offenbar stichhaltigen Unterlagen dieser Dokumentation sind in der Hitlerzeit 10 000 bis 12 000 Todesurteile gegen Soldaten verhängt worden, von denen etwa 60 Prozent vollstreckt wurden. Dazu ist zu bemerken, daß die zahlreichen Krisensituationen, der die Deutsche Wehrmacht in der zweiten Hälfte des Zweiten Weltkriegs gegenüberstand, naturgemäß zu härteren Disziplinierungsmaßnahmen führten.

Dabei, das stellt der verstorbene Autor heraus, habe die Militärjustiz sich maßvoller verhalten, als die deutschen Zivilgerichte im Dritten Reich, sie habe sich auch nicht dem Einfluß der politischen Führung gebeugt. So sei zum Beispiel in sehr vielen Fällen, wo den Bestimmungen nach die Todesstrafe hätte angewandt werden sollen, nur auf Frontbewährung erkannt worden.

Wie aus Berichten über die Schweling-Dokumentation hervorgeht, hat der Autor auch die Verfahrensweise der gegnerischen Militärrichter beurteilt und entsprechende Vergleiche angestellt. So haben Franzosen und Engländer im Ersten Weltkrieg zwischen 5000 und 6000 Todesurteile verhängt. Zahlenmäßig waren die Armeen der Alliierten geringer. Clemenceau hat 1916 jeden zehnten Mann eines der Feigheit vor dem Feinde bezichtigten Regiments füsilieren lassen. In Frankreich wurden 1944 in den Monaten nach der Befreiung des Landes rund 100 000 Menschen in einer Säuberungsaktion ohne Gerichtsverfahren ums Leben gebracht. Heute muß man drüben zugeben, daß jene Kollaborateure genannten Franzosen ebenfalls aus patriotischen Motiven handelten.

Von den amerikanischen Gerichten wurden nach 1945 auf deutschem Boden nicht weniger als 800 Todesurteile ausgesprochen, von denen etwa die Hälfte vollstreckt wurden. Die Anlässe zu diesen Verurteilungen waren oft mehr als lächerlich. Diebstahl von Eigentum der Streitkräfte galt als todeswürdiges Vergehen, wurde manchem dem Hungertod nahen Dieb zum Verhängnis.

Erinnerlich dürfte auch noch sein, daß Stalin während der Konferenz von Teheran die Liquidierung von 50 000 deutschen Frontoffizieren und wirtschaftlichen Führungskräften gefordert hatte, um eine deutsche Wiedererstarkung unmöglich zu machen. Churchill ist dagegen aufgestanden, Roosevelt wäre alles recht gewesen, was sein lieber „uncle Joe" anregte.

Von aktueller Bedeutung ist die Aussage Schwelings, daß die deutschen Kriegsgerichte die anhängigen Verfahren stets nach streng rechtsstaatlichen Grundsätzen gestaltet hätten und daß die Urteile immer durch einen höheren Beamten der Militärjustiz überprüft wurden, ehe sie zur Bestätigung vorgelegt wurden.

f. d.

Zum 30. Juli 1978:

Bismarck und sein Werk

Vor 80 Jahren starb der Altreichskanzler in Friedrichsruh

In den Tagen um den 30. Juli wird es zwar keine Völkerwanderung in den Sachsenwald geben, doch dürfen wir sicher sein, daß die Deutschen, die sich des Werkes ihres ersten Reichskanzlers bewußt sind, an diesem Tage mit ihren Gedanken in Friedrichsruh weilen. Denn am 30. Juli 1898, also vor genau 80 Jahren, starb in Friedrichsruh Otto von Bismarck, der bis zu seiner Entlassung durch Wilhelm II. im Jahre 1890 die Geschicke des Reiches geleitet hatte.

Alles politische Wirken ist auf dem Hintergrund der Historie zu sehen und auch das Werk Bismarcks ist nur zu verstehen, wenn man die politische Situation berücksichtigt, aus der heraus die Fakten geschaffen werden konnten. Da war einmal jenes Jahr 1804, da der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, Franz II. aus dem Hause Habsburg-Lothringen, unter dem Druck der napoleonischen Siege und der von ihm dekreditierten Neugestaltung, die deutsche Kaiserkrone niederlegte und sich fortan, bis zu seinem Tode im Jahre 1835, nur noch Kaiser von Österreich nannte.

Hier ist von jenem denkwürdigen Jahr 1815 zu sprechen, da nach dem Intermezzo der hundert Tage, die napoleonische Ära endgültig beendet war, der in Wien zusammengetretene Kongreß nicht, wie aus einem Filmtitel zu vermuten, nur tanzte, sondern auch Entscheidungen traf, die für einen erheblichen Zeitraum das Schicksal Europas und seiner Menschen beeinflußte. Deutschland wurde in der Form eines Staatenbundes neu konstituiert: 39 souveräne Fürsten und freie Städte gehörten diesem Deutschen Bund an. Teils bereits vorausgegangen, teils jetzt beschlossen, vollzog sich ein territoriales Großreinemachen, bei dem Hunderte kleiner und kleinster Herrschaften sich als unstabil und wenig lebensfähig erwiesen. *Über sie sind die Zeit und die Beschlüsse hinweggegangen.* Nach den napoleonischen *Kriegen dominierten als Großstaaten eben Österreich als deutsche Süd- und Südostvormacht, während Preußen den nord- und ostdeutschen Teil repräsentierte. Ein in Frankfurt konstituierter Bundestag knüpfte in der Form eines Gesandtenkongresses an* den Regensburger Reichstag des alten Reiches an. In dieser Bundesversammlung sollte Österreich den Vorsitz führen. Sinn *des neuen Zusammenschlusses war es, der* Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutschlands zu dienen und die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen deutschen Staaten zu gewährleisten.

Vertreter Preußens wurde, vor allem auf Vorschlag der konservativen Kreise am Hofe, besonders der Brüder von Gerlach, der dem Landtag angehörige Otto von Bismarck (am 1. 4. 1815 in Schönhausen geboren), der zwar keineswegs sogleich einen Bruch mit Österreich anvisierte, wohl aber eine Gleichberechtigung mit Habsburg, d. h. die innen- und außenpolitische Bewegungsfreiheit Preußens anstrebte, und zwar in zähem Ringen mit dem Präsidialgesandten Österreichs.

Wenngleich in Berlin auch das in Frankfurt bewiesene hohe diplomatische Können Bismarcks anerkannt wurde, so erfolgte dennoch keine Berufung in das Kabinett, vielmehr wurde er 1859 als Gesandter nach Petersburg geschickt — oder, wie man heute sagen würde: ehrenvoll kaltgestellt. Erst der sich abzeichnende Verfassungskonflikt gab — nachdem Bismarck auch noch kurze Zeit Botschafter in Paris gewesen war — dem damaligen Kriegsminister von Roon die Möglichkeit, dem König die Berufung Bismarcks zum Preußischen Ministerpräsidenten vorzuschlagen. König Wilhelm I. ernannte Bismarck am 23. 9. 1862 und übertrug ihm bereits wenige Tage später, am 8. Oktober gleichen Jahres, auch das Ministerium des Auswärtigen.

Hier fehlt der Raum, um die innerpolitische Situation darzustellen und Bismarcks Politik und Wirken zu behandeln. Es soll hier vielmehr die außenpolitische Komponente seiner Politik dargestellt werden. So wäre zunächst festzuhalten, daß er im August 1863 den Versuch Österreichs, durch einen Fürstentag die Führung erneut an sich zu bringen, geschickt vereitelte und im gleichen Jahr, da er den liberalen „Kreuzzug" gegen Rußland scharf ablehnte, sich das Zarenreich beim Polenaufstand (1863) verpflichtete und damit eine Rückendeckung im Osten schuf.



Bismarck-Denkmal in Berlin — Foto Kasperski

Ein Vertragsbruch Dänemarks in Schleswig-Holstein gab 1864 die Gelegenheit zu einer Aktion, die Bismarck zwar im Bündnis mit Österreich durchführte, jedoch *zur Vergrößerung Preußens nutzte. Die gemeinsame* Verwaltung der an beide Großmächte abgetretenen Elbherzogtümer brachte neuen Konfliktstoff. Ein von Preu*ßen im Bundestag eingebrachter Antrag auf* Berufung einer Volksvertretung nach allgemeiner, gleicher und direkter Wahl — aus welchen Motiven auch immer eingebracht — machte letztlich den Konflikt unvermeidlich. Entgegen der konservativen und liberalen öffentlichen Meinung erzwang Bismarck die Auseinandersetzung mit Österreich. Der schnelle militärische Sieg bei Königgrätz rechtfertigte diese Politik und kam zugleich einer Einmischung Frankreichs zuvor. In dieser Stunde des Sieges erwies sich das Augenmaß des Politikers Bismarck: er konnte König und Generalstab von einem Einzug in Wien abhalten und dadurch, daß er einen Frieden ohne Abtretungen Österreichs durchsetzte, öffnete er zugleich die Tür für eine spätere Wiederannäherung.

Der Sieg über Österreich bedeutete die Verdrängung Österreichs aus Deutschland, zugleich aber auch die Zerstörung des Deutschen Bundes. Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau, die Stadt Frankfurt, kurz alles, was nördlich des Mains lag, wurde zu Preußen geschlagen. Doch entgegen dem Drängen der Liberalen sah Bismarck die Zeit für die Weiterführung einer deutschen Einigung noch nicht gekommen.

Bismarck mag erkannt haben, daß Frankreich die Entwicklung Preußens mit Argwohn beobachtete. Die kriegerische Auseinandersetzung lag in der Luft, die Thronkandidatur eines Hohenzollern in Spanien, die von Napoleon III. zum Anlaß genommen worden war, dem König von Preußen einen generellen Verzicht abzuverlangen, gab den offiziellen Anlaß für den Deutsch-französischen Krieg, in dem die gemeinsamen Siege der deutschen Armeen letztlich auch die deutsche Einigung zum krönenden Abschluß brachten. Nachdem die süddeutschen Staaten dem Norddeutschen Bund beigetreten waren, wurde am 18. Januar 1871 der König von Preußen, Wilhelm I., zum Deutschen Kaiser proklamiert. Die zur Reichsverfassung erweiterte Verfassung des Norddeutschen Bundes wahrte die monarchisch-föderalistische Ordnung von 1815, sie stellte die Souveränität der Bundesfürsten ebenso sicher wie die Vertretung der Einzelstaaten im Bundesrat; im Reichstag wurde dafür auf *den Grundlagen von 1849 ein liberal-unitarisches* Gegengewicht geschaffen. Die Stellung des Kaisers beruhte auf seiner Macht als König von Preußen.

Diese knappe Aufzeichnung umreißt in Wirklichkeit ein außerordentlich schwieriges und kompliziertes politisches Werk, das die ganze staatsmännische Kunst Otto von Bismarcks erkennbar werden läßt. Zur Wahrung dieses Werkes behielt Bismarck die Schlüsselstellung: er war als Kanzler der einzige Reichsminister, nur dem Monarchen verantwortlich, und er regierte mit Hilfe von Staatssekretären, die die Weisungen des Kanzlers, der zugleich auch preußischer Ministerpräsident war, auszuführen hatten.

Nach der Reichsgründung war Bismarcks Streben auf eine Konsolidierung der Lage gerichtet. Deutschland war, wie Bismarck es sagte, saturiert. Seine Befürchtungen richteten sich auf den Bestand seines Werkes. Sein Bestreben war, Deutschland weitgehend aus internationalen Händeln herauszuhalten. So betrieb er eine ausgesprochen europäisch-kontinentale Politik mit dem Ziel, Koalitionen zu verhindern, die sich gegen die Mitte richten mußten. Sicherlich rechnete er mit Revancheabsichten des geschlagenen Frankreich und er hätte es sicherlich nicht ungern gesehen, wenn der westliche Nachbar mit innerpolitischen Querelen so beschäftigt gewesen wäre, daß von der jungen Republik keine Gefahr drohen konnte.

Die nach dem russisch-türkischen Krieg und dem Berliner Kongreß im Jahre 1878, bei dem Bismarck die Rolle des ehrlichen Maklers übernommen hatte, von Rußland erwarteten Zugeständnisse gaben der öffentlichen Meinung des östlichen Nachbarn Gelegenheit, zu heftiger panslawistischer Agitation sowie zu einer Stimmungsmache gegen das neuerstandene Deutsche Reich. Im Jahre 1879 stellte der deutsche Botschafter in Petersburg, von Schweinitz, fest, das beständige Kokettieren der russischen Staatsmänner mit Frankreich, die endlosen Rüstungen, „die Avantgardistenstellung der russischen Kavallerie an unserer Grenze, die tobsüchtige Sprache der Petersburger und Moskauer Presse haben im Kanzler die Überzeugung zur Reife gebracht, daß kein Verlaß mehr auf Rußland ist".

Angesichts dieser Erkenntnis entschloß sich Bismarck, im Jahre 1879 mit Österreich ein Verteidigungsbündnis zu schließen, das drei Jahre später (1882) durch den Beitritt Italiens zum Dreibund wurde, dem sich 1884 auch noch Rumänien anschloß. Unzweifelhaft sollte dieses Bündnis des mitteleuropäischen Blocks die russische Politik abschrecken. Um diese Zeit bestand für das Reich eine gewisse Sicherheit, die nicht zuletzt auch durch die Gegensätzlichkeiten zwischen England, Frankreich und Rußland auf kolonialem Gebiet begünstigt war.

Erst die bulgarische Krise brachte Zündstoff und Gefahren, denen Bismarck geschickt auswich, indem er es vermied, sich im österreichischen oder englischen Inter*esse gegen Rußland zu engagieren. Die* Sorge um das Reich, Gefahren im Westen wie im Osten, veranlaßten Bismarck, im Jahre 1887 mit Rußland einen Rückversiche*rungsvertrag abzuschließen. Es mag sogar* sein, daß er den Frieden Europas und vor allem die Sicherheit Deutschlands vor allem von Rußland bedroht sah und aus diesem Grunde dürfte er seine große diplomatische Kunst vor allem an erster Stelle darauf verwandt haben, mit den Russen zu einem Arrangement zu kommen. Dieses Grundmotiv seiner Rußland-Politik klingt am klarsten in den Erinnerungen seines Arztes Dr. Schwenniger an, wo es u. a. heißt:

„Stets bemüht, gewisse russische Bäume nicht in den Himmel wachsen zu lassen, war Bismarck auf der anderen Seite stets bestrebt, daß das freundschaftliche Verhältnis zu Rußland und damit, nach seiner Auffassung, den Frieden zu erhalten. Nicht aus besonderer Liebe zu Rußland, sondern weil er der wohlerwogenen Überzeugung war, daß man die drohende Kriegsfurie da fesseln bzw. fesseln lassen müsse, von wo sie am wahrscheinlichsten ihren verderbenbringenden Lauf nehmen würde oder könnte. Und dieser Ort war nach seiner Überzeugung Petersburg."

Begründete Befürchtungen

Ob allein die Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrages durch Bismarcks Nachfolger zu der Entente zwischen Frankreich und Rußland und damit zu Deutschlands Einkreisung geführt haben, kann — gemessen an der Entwicklung der nachfolgenden Jahrzehnte und den Zielsetzungen des östlichen wie des westlichen Nachbarn — mehr als bezweifelt werden. Der Kriegsausbruch im Jahre 1914 bewies jedenfalls, daß Bismarcks Befürchtungen durchaus zu Recht bestanden.

Am 18. 3. 1890 erfolgte die Entlassung Bismarcks durch den Enkel des ersten Kaisers des wiedererstandenen Reiches und diese unter so verletzenden Formen, daß selbst die Verleihung des Herzogtitels und der äußerlich vollzogenen Aussöhnung zwischen Kaiser und Bismarck (1894) die Bitternis des Jahres 1890 nie überwunden wurde. Das mag der Grund dafür gewesen sein, daß Bismarck vom Sachsenwalde aus — mittels der „Hamburger Nachrichten" — den „neuen Kurs" bekämpfte, ohne die Entwicklung verhindern zu können.

Der Reichsgründer und Warner von Bismarck gehörte sicherlich zu den großen Staatsmännern von weltgeschichtlichem Format. Über die Zeitströmungen hinweg bleibt seine Reichsgründung das große Ereignis der neueren deutschen Geschichte. Trotz allem sollte sie uns auch für die Zukunft mit Hoffnung erfüllen.

Rainer Probst



Sprachverwirrung:

Der ADAC und das deutsche Spracherbe

Entbehrlicher Beitrag des Autofahrer-Verbandes zur Spaltung unseres Geschichtsbewußtseins

Der ADAC ist einer der größten Autofahrer-Verbände der Welt. Selbstbewußte und im Verbandsgeschäft erfahrene Männer haben vermocht, seinem Wort in vielerlei Bereichen erhebliches Gewicht zu geben: Straßenbau, Verkehrsrecht, Versicherungsprämien, Ferientermine, Umweltschutz. Größe und Einfluß bringen Verantwortung ein.

Die Jahresgabe 1978, mit der der ADAC herkömmlicherweise seine Mitglieder erfreute, ist eine „Urlaubskarte von Europa und Deutschland", die uns „die interessantesten Städte, die bedeutendsten Kulturdenkmäler, die bemerkenswertesten Altertümer" zeigen soll. Diese Jahresgabe neuesten Datums spiegelt eine seltsame Spaltung des deutschen Spracherbes und Geschichtsbewußtseins wider. In den Ländern West-Europas werden auf dieser Urlaubskarte die Städte mit den in der deutschen Sprache gebräuchlichen Namen wie Mailand, Kopenhagen, Brüssel bezeichnet. Das gilt selbst für Gegenden, in denen gelegentlich sprachliche Gereiztheit herrscht, wie etwa die Verwendung der Namen Bozen und Straßburg zeigen.

In den Ländern Ost-Europas herrscht demgegenüber bei der Bezeichnung der Städte ein undurchschaubarer Wirrwarr, der im ganzen nicht nur zu Lasten der deutschen Sprache, sondern auch der europäischen Geschichte geht.

In Polen z. B. wird die in allen Sprachen des Erdkreises unter ihrem deutschen Namen — manchmal in phonetisch angepaßter Schreibweise — bekannte Stadt Danzig als „Gdańsk/Danzig" vorgestellt. Diese, im Druck immerhin gleichwertig gestalteten Doppelbezeichnungen werden für alle Städte Polens verwendet, die eine deutsche Bezeichnung haben, mit Ausnahme von Lancut allerdings, obwohl der polnische Name heute noch erkennbar sich von der deutschen Bezeichnung Landshut herleitet, die die mittelalterlichen Gründer dieser Stadt gegeben haben.

In Ungarn wird beispielsweise Ödenburg, das bis 1920 zum deutschsprachigen Österreich gehörte, zu Sopron verfremdet. In Jugoslawien finden wir neben der schon in Volksliedern aus der Türkenzeit zu Belgrad umgeformten Bezeichnung der Hauptstadt Ljubljana für Laibach, eine mit diesem Namen in die Geschichte beispielsweise der europäischen Großmacht-Kongresse eingegangene, bis 1918 seit Jahrhunderten zu Österreich gehörende Stadt. Ebenso ergeht es Marburg, obwohl es im Begleittext — zu Maribor — ausdrücklich als Stadt beschrieben wird, die ihre österreichische Vergangenheit nicht verleugne; das bleibt dem ADAC mit seiner Namenswahl vorbehalten.

Vollends wirr wird es in Rumänien. Die Hauptstadt tritt in der uns in der deutschen Sprache vertrauten Form Bukarest auf. Die von Deutschen vor siebenhundert Jahren als Kronstadt gegründete und seither in allen Sprachen unter diesem Namen bekannte Stadt wird zu Brasov verfremdet. Der deutsche Gründungsname wird nur im Begleittext erwähnt. Hermannstadt, im Begleittext als „Hauptstadt Siebenbürgens" und „noch heute deutsch-mittelalterlich" bezeichnet, ergeht es noch schlechter. Es heißt für den ADAC, ohne daß sein geschichtsträchtiger Taufnahme auch nur erwähnt wird, schlicht Sibiu.

Natürlich ist eine Urlaubskarte kein Geschichtsatlas. Es ist selbstverständlich, daß auf ihr die heutigen amtlichen Namen schon deshalb angegeben werden müssen, um die Orientierung zu ermöglichen. Im übrigen sind viele der für uns ungewohnten neuen Namen alte Bezeichnungen bei Völkern, die jetzt dort regieren oder die örtliche Mehrheit bilden.

Unsere Bemerkungen haben nichts mit einer „Verkennung von Tatsachen" oder gar der Geringschätzung fremder Gefühle und Leistungen zu tun. Es geht um das Verhältnis zur eigenen Sprache und Geschichte. Wir wenden uns lediglich gegen die schludrige Art, mit der deutschen Sprache umzuspringen. Das Wort „Warschau" für die Stadt, die auf polnisch Warszawa heißt, ist seit Jahrhunderten Bestandteil der deutschen Sprache, genau wie die Worte Varsovie und Warsaw Bestandteil der französischen, beziehungsweise der englischen Sprache sind. Mit der Namensgebung auf Landkarten und Drucksachen verwaltet auch der ADAC einen Teil des deutschen Spracherbes.

Wir wenden uns damit gleichzeitig gegen die bedenkenlose Mißachtung der jahrhundertealten Verwobenheit der Deutschen mit ihren Nachbarn im Osten. Die Dichte und die Dauer dieser Verbindungen waren es, die den meisten Städten dieser Weltgegend deutsche oder deutsch geformte Namen gaben.

Wir bedauern, daß der ADAC seinen fünfeinhalb Millionen Mitgliedern, und das bedeutet wahrscheinlich zehn bis fünfzehn Millionen Benutzern ein Kartenbild Europas vermittelt, dessen bestimmende Kennzeichen Nachlässigkeit, Unkenntnis und mangelndes Selbstbewußtsein sind.

Auf unsere dem ADAC vorgetragenen Einwände sagte man uns, daß manchen Mitgliedern bei der Einreise in das eine oder andere dieser Länder Reiseführer und Karten mit deutschsprachigen Ortsbezeichnungen in früheren Jahren fortgenommen worden seien. Kann das aber ein ernsthafter Grund für so weitgehende Konsequenzen sein, wie sie der ADAC mit seiner „Jahresgabe" 1978 zieht? Sollen denn einige nationalistische Funktionäre, die sich Übergriffe erlaubten, uns vorschreiben dürfen, wie wir mit unserer Sprache und unserem Geschichtsbewußtsein umzugehen haben?

Uns wurde ferner gesagt, die Kenntnis der deutschsprachigen Ortsnamen sei auch eine Frage des Bildungsstandes und der Generationszugehörigkeit. Das gilt jedoch auch für andere Bereiche der Sprache. Sollte aber das Wissen der Unwissenden für unsere eigene Sprechweise maßgebend sein? Fordert die bedenkenlose Auslöschung in deutscher Sprache gebräuchlicher Städtenamen in osteuropäischen Atlanten und Erdkundebüchern nicht eine Korrektur geradezu heraus?

Auf der Jahreshauptversammlung des ADAC in Garmisch-Partenkirchen hat Präsident Stadler, wie er uns mitteilte, erklärt, der ADAC habe aus der Reaktion der Öffentlichkeit und der Mitglieder auf die Urlaubskarte gelernt. Diese Karte allerdings hat ihren dem Zeitgeist wohlgefälligen Beitrag zum Abwracken von Sprachgefühl, Überlieferung und Haltung unwiderruflich geleistet. Für den zukünftigen Umgang des ADAC mit diesen Kostbarkeiten eines jeden Volkes lassen Stadlers Worte Hoffnung fassen.

Ehrenfried Schütte

Parteien:

Gruhl und die Folgen

Bundestagswahl wird Kraftprobe für alle Parteien

Willy Brandt soll gesagt haben: „Die ‚Grünen Listen' werden die SPD wohl noch längere Zeit beschäftigen. Ich bin ziemlich sicher, daß sie nicht nur momentan ein Sammelbecken für Protestwähler sind." Soviel Vorausschau hat Brandt nicht immer bewiesen. Er geht davon aus, daß es Protestwähler gibt und weiter geben wird. Wie viele sind es jetzt und in welchem Umfang wird ihre Zahl wachsen?

FDP-Sprecher Gerwald sprach von der neuen Partei des abtrünnig gewordenen CDU-Bundestagsabgeordneten Gruhl, der „Grünen Aktion Zukunft" — abgekürzt: GAZ, als von „einem Sammelsurium voller Widersprüche, das letztlich illiberal sei, weil seine Vorstellungen auf einen Vorschriftenstaat und auf die Dogmatisierung des gesellschaftlichen Lebens hinauslaufe". Klare Aussagen in vernünftigem Deutsch sind bei der FDP selten geworden. Lothar Schwarz, Sprecher der SPD, erklärt das „Grüne Manifest", die erste schriftliche Plattform der Herren Gruhl und Kaminski, als „eine verschwommene Mischung aus romantischen und konservativen Elementen". Das trifft den Nagel auf den Kopf und drückt zugleich aus, wie explosiv diese Mischung zwar nicht unbedingt für die Bundesrepublik selbst, bestimmt aber für die drei etablierten Parteien sein könnte. Die CDU überspringt großzügig die Entwicklung der neuen Partei und die Auseinandersetzung mit ihr und prophezeit, daß die Grünen „schon bald nur ein Schattendasein führen" werden.

Eigenwillige Köpfe . . .

Zu den Personen und zur Sache: Es dürfte richtig sein, daß sowohl Gruhl (ehemals CDU) als auch Kaminski (ehemals SPD) höchst eigenwillige Persönlichkeiten sind, die dem Management ihrer alten Parteien nicht nur reine Freude bereitet haben. Aber Vorsicht! Aus Verdruß über unsere drei Parteien, die ein gemeinsames Monopol beanspruchen und bewirtschaften, dürfte es im Lande nicht wenige Wähler geben, die von den neuen Aposteln des Umweltschutzes die Heilung der bösen Welt erhoffen. Steuergewerkschaftschef Fredersdorf hat sich Gruhl gegenüber zu einer künftigen Zusammenarbeit vorsichtig geäußert. Er sagte weder ja noch nein, denn er hat die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß seine eigene Partei ihre bisherige Steuerpolitik gründlich revidieren wird. Hier irrt Fredersdorf.

Nach bewährter Methode

Die drei Etablierten werden sich gegenüber der gemeinsamen Gefahr zuerst der alten, in derlei Fällen durchaus bewährten Methode des Totschweigens bedienen. Weshalb die Grünen erst dadurch interessant machen, daß man sie bekämpft? Bestenfalls wird man versuchen, sie lächerlich zu machen. Man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, daß die FDP diese Taktik als erste aufgeben wird, weil sie um ihre Fünf-Prozent-Existenz bangt. Eine Vereinigung von Gruhl, Kaminski und ihren Mitstreitern mit Fredersdorf ist unwahrscheinlich. Fredersdorf wird alles daransetzen, nicht an Emotionen zu appellieren. Er kann mit Zahlen aufwarten und sicher sein, daß sein Kampf gegen die Überbesteuerung des Bürgers großes Echo finden wird. Auf Allerweltweisheiten — und darin wimmelt es im „Grünen Manifest" — kann Fredersdorf verzichten.

Vor der Bewährung

Es wird sich relativ schnell entscheiden, ob es der GAZ gelingt, als Plattform für eine bundesweite Organisation, die bereits in den meisten Ländern vorhandenen Spitzenorganisationen von Umweltschützern und Bürgerinitiativen unter dem Dach der GAZ zusammenzufassen. Die eigentliche Kraft- und Bewährungsprobe aller alten neuen Parteien wird die Bundestagswahl des Jahres 1980 werden. Sie kann durchaus mit der Zerschlagung des Proporzsystems enden. Vier oder gar fünf Parteien bedeuten noch nicht Weimar. Mit Angstparolen werden unsere drei politischen Parteien den Protestwählern nicht beikommen. Nicht nur die ausgesprochenen Jungwähler, sondern alle Wahlberechtigten bis zum 40. oder 45. Lebensjahr haben die Weimarer Republik überhaupt nicht und die Zeit des Nationalsozialismus nur sehr vage kennengelernt.

Heinz Liebscher

Transplantationen:

Tote können Leben retten

Bereitschaft zur Organentnahme dann im Personalausweis

Bonn — Organtransplantationen gehören in der Chirurgie heute fast schon zu den Routineoperationen. Insbesondere bei den Nierenverpflanzungen haben die Chirurgen große Erfahrungen sammeln können und in vielen tausend Fällen gefährdetes Leben gerettet. Es müßten aber noch sehr viel mehr solcher Operationen durchgeführt werden. Die Warteliste der Patienten, deren Nieren nicht mehr arbeiten und die dringend operiert werden müßten, ist lang. Doch es fehlen gesunde Organe, die meist nur Unfalltoten entnommen werden können. Eine solche Entnahme darf aber nur mit der ausdrücklichen Einwilligung des Spenders oder seiner Angehörigen erfolgen.

Der Verband der Ärzte Deutschlands, Hartmannbund, appelliert deshalb an die Ärzte und die Bevölkerung, den unlängst von der Bundesregierung vorgelegten Entwurf eines Transplatationsgesetzes zu bejahen. Die bisherige Rechtsunsicherheit habe dazu geführt, daß in zahlreichen Fällen Patienten starben, weil wegen Fehlens der rechtlichen Voraussetzungen Organverpflanzungen unterbleiben mußten, erklärt Dr. Horst Bourmer, Vorsitzender des Hartmannbundes.

Das neue Gesetz sollte von jedermann bejaht und angenommen werden. Wir alle müssen lernen, mit dem Transplantationsgesetz zu leben. Wer noch nach seinem Tod einem Mitmenschen einen unschätzbaren Dienst erweisen möchte, sollte seine Bereitschaft zur Organentnahme bekunden. Er ermöglicht dadurch eine unverzügliche und schnelle Hilfe, die ein anderes Leben retten kann.

Auch wenn jeder Bürger auf sehr einfache Weise seine Bereitschaft zur Organentnahme im Todesfall durch eine bei der zuständigen Paßbehörde zu beantragende entsprechende Eintragung in den Personalausweis bekundet, muß vor Beginn einer Organentnahme der operierende Arzt sich vergewissern, daß der Tod des Organspenders durch ein unabhängiges Ärzteteam festgestellt worden ist und in dem Personalausweis des Verstorbenen kein Widerspruch gegen den Eingriff zu entnehmen ist.

Michael Haardt



Wie ANDERE es sehen:

Endlich vereint

„He, Sie — vergruhlen Sie unsere Wähler nicht!"

Zeichnung aus FAZ

Jugoslawien:

Neue Angriffe aus Belgrad gegen Bonn

Bundesregierung wird der Zusammenarbeit mit Spionen und Attentätern beschuldigt

In einer sensationell aufgemachten Artikelserie unter dem Titel „Menschen in der Sackgasse" richtet die in Belgrad erscheinende Zeitung „Politika Ekspres" bisher ungehörte Angriffe gegen die Deutsche Bundesregierung: Sie dulde und schütze nicht nur titofeindliche Terroristen auf deutschem Territorium, sondern bilde diese sogar zu Terroraktionen gegen das sozialistische Jugoslawien aus.

Zwar gehört „Politika Ekspres" zu den jugoslawischen Boulevardblättern, die es mit der Wahrheit noch weniger ernst nehmen als die offizielle Parteipresse; aber gleichzeitig gehört diese Zeitung zum Verlagshaus „Politika", von dem man sagt, es drücke die Meinung der jugoslawischen Regierung aus. Außerdem sitzen im Herausgeberrat der Zeitung hohe und verantwortliche politische Funktionäre, so daß Bonn die Vorwürfe zur Kenntnis nehmen muß. Um so eher, als der Autor der Serie vorgibt, sich auf amtliche Vernehmungsprotokolle der jugoslawischen Staatssicherheit zu stützen.

So zitiert er einen 23jährigen Jugoslawen Matej Golijan, der, in Jugoslawien schon vorbestraft, wegen eines neuen Raubes in die Bundesrepublik Deutschland geflüchtet sei und dort im Juni 1977 im Lager Zirndorf eine Rolle als politischer Flüchtling zu spielen versuchte. Die deutschen Untersuchungsbeamten, die im Auftrage des Bundes in Zirndorf solche Asylanträge zu bearbeiten haben, hätten, so behauptet die jugoslawische Zeitung, den kriminellen Hintergrund dieses Flüchtlings sofort erkannt und ihn sogar mit der sofortigen Abschiebung in sein Heimatland bedroht, falls er sich nicht zu terroristischen Aktionen gegen Jugoslawien ausbilden lasse. Zu diesem Zweck seien für jugoslawische Emigranten spezielle Ausbildungslager gegründet worden, in denen der Partisanenkrieg gegen Tito geübt werde.

Auch ein anderer Flüchtling, Boris Radenkovic, der seine Heimat eigentlich nur verließ, weil er in einen schweren Autounfall mit Todesfolge verwickelt war, sei im Lager Zirndorf gelandet und dort unter Aufsicht deutscher Behörden sofort mit einem deutschen Agenten aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges in Kontakt gebracht worden. Dessen Spezialaufgabe sei es, unter den Flüchtlingen aus Jugoslawien Spione für einen westlichen Geheimdienst anzuwerben.

Der Autor dieser Serie, die mit „dokumentarischen" Bildern illustriert wird, läßt erst gar keinen Zweifel daran aufkommen, daß alle diese feindseligen Handlungen gegen Jugoslawien unter Aufsicht einer westdeutschen Bundesbehörde organisiert würden, also mit vollem Wissen und im Auftrage Bonns, das sich serbischer Emigranten als Helfershelfer bediene. Auf ähnliche Weise hatte erst kürzlich eine andere Belgrader Zeitschrift behauptet, auch die jetzt in der Bundesrepublik wegen „Terrorismus" verhafteten Kroaten hätten im Dienst des Militärischen Abschirmdienstes und anderer westdeutscher Sicherheitsorgane gestanden. Was die Organisation der serbischen Helfershelfer von Bonn anbelangt, will der Belgrader Autor sehr gut Bescheid wissen: Die Hilfsorganisationen der serbischen Emigranten sei das Münchener „Zentrum zum Kampf gegen das sozialistische Jugoslawien".

Spätestens hier aber verrät sich der Belgrader Autor selbst als Lügner: Ein Münchener „Zentrum zum Kampf gegen das sozialistische Jugoslawien" hat es nie gegeben. Zwar leben in München die beiden namentlich genannten serbischen Emigranten, doch gehören beide völlig verschiedenen serbischen Exilbewegungen an.

Auch wurde der angebliche „Chef" dieser Organisation, Jakov Ljotic, schon vor vier Jahren in München mit seiner eigenen Krawatte erdrosselt — ein Werk des jugoslawischen Geheimdienstes. Jeder wird einsehen, daß er für die Anwerbung und Einschleusung von Terroristen im Jahre 1977 kaum noch die Verantwortung tragen kann. So fragt sich eigentlich nur noch, woher Belgrad den Mut nimmt, auf diese Weise eine deutsche Behörde schwer zu belasten. Vermutlich ist dies eine erste jugoslawische Reaktion auf die Weigerung westdeutscher Gerichte, dem jugoslawischen Auslieferungsbegehren sofort zu entsprechen: Nun soll die Bundesregierung selbst in einer Kampagne der Komplizenschaft mit „Terroristen" bezichtigt werden.

Hans Peter Rullmann

Afrika:

Vor einem Sturm auf Namibia?

„Befreiungsfront" will die freien Wahlen verhindern

Ist die Zukunft, das Schicksal der ehemaligen deutschen Kolonie Südwestafrika — heute meist Namibia genannt — vom Westen, die Bundesrepublik Deutschland eingeschlossen, bisher zu leicht genommen worden? Man hat häufiger in letzter Zeit jene Meldungen zur Kenntnis genommen, die von militärischen Vorbereitungen einer Reihe „sozialistischer" Staaten im benachbarten Angola sprachen. Sie sollen das Ziel haben, Namibia vor den geplanten freien Wahlen für die SWAPO, die kommunistisch durchsetzte Südwestafrikanische Volksorganisation, zu unterwerfen.

Jetzt forderte der südafrikanische Generaladministrator für Namibia, Marthinus Steyn, der die Wahlen vorbereitet, die westlichen Staaten auf, diese Berichte sorgfältiger als bisher zu prüfen. Hat die Republik Südafrika Anhaltspunkte dafür, daß es sich um mehr handelt als um Spekulationen? So unwahrscheinlich brauchte das nicht zu sein: Kämen nämlich die noch für dieses Jahr geplanten Wahlen zustande, würde sich das unabhängige Namibia nicht in den Kranz der „sozialistischen" Staaten Afrikas einreihen.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Mehrheit der mehr als ein Dutzend verschiedenen Bevölkerungsgruppen eine friedliche, mehrrassige, demokratische Zukunft wünscht. Die SWAPO aber will eine Ein-Parteien-Herrschaft in Namibia errichten — daran besteht nach Aussagen ihrer Führer nicht der geringste Zweifel. Selbst wenn die SWAPO doch noch den Aufforderungen der im Weltsicherheitsrat vertretenen fünf Westmächte (darunter bekanntlich die Bundesrepublik) nachkommen und sich an den Wahlen beteiligen würde, hätte sie keine Chance, die Mehrheit zu erringen.

Die Einordnung der SWAPO aber in ein demokratisches Mehr-Parteien-System entspricht weder den Vorstellungen ihrer Führers Sam Nujoma, noch denen der ihn unterstützenden „sozialistischen" Kräfte — von der Sowjetunion bis Angola. Die Annahme ist also nicht von der Hand zu weisen, daß es vor der Wahl in Namibia zu einem „Volksaufstand" kommen könnte, der das Ziel hätte, die SWAPO als alleinige bestimmende Kraft zu etablieren.

Dabei ist es keine Frage, daß die SWAPO gar nicht in der Lage wäre, die fehlende Unterstützung durch die namibische Bevölkerung mit dem Einsatz ihrer bewaffneten Kader wettzumachen. Sie wäre den noch in Namibia stehenden südafrikanischen Ordnungskräften hoffnungslos unterlegen.

Angola aber, von dessen Boden aus die SWAPO operiert, braucht zur Unterdrückung des nationalen Widerstandes gegen die Ein-Parteien-Herrschaft des Dr. Agostinho Neto selbst die Kubaner.

Wenn also ein „Volksaufstand" in Namibia inszeniert wird, werden es in erster Linie ausländische Truppen sein, die intervenieren. Und hier bekommt die ganze Sache besondere Pikanterie: Angeblich sollen in Angola bereits mehrere Einheiten der „DDR"-Volksarmee stationiert sein. Darüber müßte also besonders in Bonn nachgedacht werden, wo man sich doch immerhin noch bis zu einem gewissen Grade verantwortlich fühlt für jene rund 30 000 Deutschen, die in Namibia leben — auch wenn deren Interessen in der Vergangenheit nicht gerade vorbildlich durch die Bundesrepublik vertreten wurden.

Karl Kruck

Polen:

Warschau meldet gelockerte Sitten

Jugend soll über Eheprobleme besser informiert werden

Warschau — Erhebliche Sorgen bereiten in Polen die manchmal verworrenen Verhältnisse im Familienleben, das zwischen der Berufstätigkeit beider Partner und den Beanspruchungen im eigenen Heim notleidend geworden ist. Die Aufmerksamkeit der Fachleute ist dabei auf die städtische Bevölkerung konzentriert. Während die Zahl der Hochzeiten weiter ansteigt und sich gleichmäßig zur Hälfte auf Städte und Dörfer verteilt, wurden zuletzt 84 Prozent aller Ehescheidungen in den städtischen Regionen vollzogen. Auf das Land entfielen nur 15 Prozent, obwohl der Anteil der Landbevölkerung nahezu an den der Städte heranreicht. Die Umstellung eines Volkes von 34 Millionen durch die Industrialisierung auf das Leben in kleinen Wohnungen und in der Enge der Ballungsgebiete hat die Nerven strapaziert.

Auf den Dörfern, deren Bauern selbständig arbeiten und wo die Kolchosen weitgehend aufgelöst wurden, sind die Menschen gesünder und damit zufriedener. Ehepaare mögen sich hier auch streiten, aber sie gehen nur schwer auseinander. Man muß hinzufügen, daß es in Polen noch echtes religiöses Bekenntnis gibt, das überwiegend noch im Dorf bis in den Intimbereich praktiziert wird.

Auf privater Basis bildeten sich im oberschlesischen Oppeln und später in weiteren 22 Städten Beratungsstellen für Familien-Angelegenheiten, die eine Frauenliga betreut. Sie werden stark in Anspruch genommen. Einer ihrer Berater, Dr. Kasimir Godorowski, zog aus den tausenden von Konfliktfällen den Schluß, daß viele junge Leute unvorbereitet heiraten. Nach Ablauf der erotischen Periode folge die Ernüchterung. Nicht alle seien vorsorglich informiert worden, welche Pflichten die Gründung einer Familie auferlege. Die Schule habe sich dieser Aufgabe nicht angenommen, sie vermittle zwar geschlechtliche Aufklärung, über das Wesen der Familie sprächen die Lehrer erst in der obersten Mittelschulklasse, was absolut ungenügend sei.

Dr. Godorowski plädiert für eine der Hochzeit in längerer Frist vorangehende Verlobung, damit sich die Partner gründlich kennenlernen, bevor sie den Gang zum Standesamt antreten. Die Familienberater werden von den Ämtern für Ziviltrauungen, der Gesellschaft für Familienplanung und anderen Stellen unterstützt.

Auch in Polen haben sich die Sitten gelokkert. Männer wie Frauen beginnen das Geschlechtsleben um Jahre früher als ihre Eltern. Doch könne, so versichern Erzieher und Ärzte, von sexueller Anarchie keine Rede sein. Allerdings gibt es eine statistische Aussage nur für Studenten der Warschauer Technischen Hochschule, von denen jeder Dritte im Alter von 20 Jahren noch keinerlei geschlechtliche Erfahrungen gemacht hatte.

Aus Beobachtungen schließen die Pädagogen, daß die sexuelle Haltung der Jugend wenn auch freimütiger, so doch keineswegs enthemmt sei. Allerdings müßte das Tabu fallen, daß man darüber nicht sprechen dürfe. Vielmehr sei eine Kenntnis des jugendlichen Sexualverhaltens aus erzieherischen, gesellschaftlichen und politischen Gründen kein Minus, sondern ein Plus unserer Epoche.

Nicolaus Bertram

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Was herauskam

Frankfurt — *„Die sieben Staats- und Regierungschefs haben keinen der Konflikte gelöst, die sie nach Bonn mitgebracht hatten, aber alle Streitpunkte beschränkt und ihre politischen Störwirkungen gedämpft. Alle sieben Regierungen sind einander nähergekommen. Alle verstehen ein wenig besser, warum sie Schwierigkeiten miteinander haben. Und alle wissen, daß es nicht Mangel an Intelligenz oder gutem Willen ist, wenn sie nicht das große, einfache Rezept finden konnten. Die Belebung des Gemeinschaftswillens und die Erneuerung der Einsicht aller sieben Partner in die gegenseitige Abhängigkeit ihres wirtschaftlichen Wohlergehens sind ein schwer meßbarer, aber nicht der geringste Gewinn der Bonner Veranstaltung. Das gilt wohl auch für das persönliche Verhältnis zwischen dem Bundeskanzler und dem amerikanischen Präsidenten."*

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Karnickel-Diät

Bonn — *„Nach Null-, Kartoffel-, Eier- und FdH-Diät gibt es jetzt den Speisezettel für Frauen, die das Geschlecht ihres Kindes bestimmen wollen. Früher schütteten der Junge Salz, das Mädchen Zucker auf die Fensterbank, um den Storch bei der Auswahl des Geschwisterchens zu beeinflussen. Jetzt soll die Mutter, die einen Knaben wünscht, das Salz selbst essen. Heringe (ohnehin knapp) und Salzstangen werden Konjunktur haben. Die Idee ist übrigens nicht neu, schon nach dem Krieg machten russische Forscher vergleichbare Versuche mit Karnickeln. Daß der Mensch es jetzt an sich selbst ausprobieren will, gibt Anlaß zu Mutmaßungen über die Richtung seiner Entwicklung."*

STUTTGARTER ZEITUNG

Die Zehn-Mann-Partei

Stuttgart — *„Herbert Gruhl, der sich binnen zweier Tage vom CDU-Hinterbänkler zum Chef einer Zehn-Mann-Partei mit dem abschreckenden Kürzel GAZ gemausert hat, hatte über Wochen hinweg den Eindruck zu erwecken verstanden, er werde in die Rolle eines geistigen Mentors der Umweltschutzbewegung hineinwachsen und damit vor allem als Integrationsfigur Wirkung erzielen. Das Gegenteil ist nun eingetreten: Ohne die grüne Basis auch nur zu informieren, rief er am grünen Tisch eine grüne Honoratiorenpartei aus, die vorläufig nur auf dem Papier steht. Und dieses Parteipapier ist überdies so komisch tiefsinnig geraten, daß Gruhl es sich gefallen lassen muß, als politischer 'Hans-guck-in-die-Luft' verspottet zu werden. Kein Wunder, daß die grüne Basis jetzt enttäuscht und verärgert von ihm abrückt. Die Rolle des schwierigen Sonderlings, die Gruhl in der CDU gespielt hat, ist ihm nun auch innerhalb der grünen Bewegung sicher."*



Unter den Teppich

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Kontakte

SiS — *Hin und wieder blättere ich gern einmal den Stellenanzeigenteil meiner Tageszeitung durch. Aus reiner Neugierde, versteht sich. Oder soll ich sagen, um zu sehen, was andere Firmen auf dem derzeit so gebeutelten Arbeitsmarkt zu bieten haben? Von einer ‚einmaligen Chance' lese ich da, von ‚Spitzenpositionen', ‚Topgehältern', von Sozialleistungen, die einem Provinzler die Augen übergehen lassen, und immer wieder von ‚angenehmer Atmosphäre', ‚gutem Betriebsklima', von ‚freundschaftlicher', ‚kameradschaftlicher', ja sogar von ‚familiärer Atmosphäre'.*

Gewiß, ein gutes Betriebsklima braucht der arbeitende Mensch wie die Luft zum Leben. Lediglich eine ‚Nummer' unter vielen im Räderwerk großer Firmen zu sein, ist sicherlich nicht erstrebenswert. Wenn es auch Menschen geben soll, die sich in derartiger Anonymität wohlfühlen.

Da scheint die vielgepriesene ‚familiäre Atmosphäre' doch verlockender zu sein. Vielleicht ein Grund dafür, daß clevere Werbeleute diesen ‚Vorteil' in Stellenangeboten wie warme Semmeln anpreisen?

Aber schauen wir doch einmal hinter die Kulissen der ‚glücklichen' Firmen, die ihren Arbeitnehmern einen ‚Job' im Schoße der Familie bieten. Und da hätten wir eigentlich auch schon den Übeltäter, den sogenannten ‚Job'. Denn auch hier gibt es unzählige Menschen, die ihren Beruf lediglich als einen ‚Job', als eine Art Beschäftigung betrachten. Nicht umsonst hat ein scharfsinniger Zeitgenosse einmal den Satz geprägt „Manche Menschen arbeiten, um zu leben, andere leben, um zu arbeiten". Sicher ist es wenig sinnvoll, die eine oder andere Ansicht zur Maxime zu erheben — wie so oft im Leben ist auch hier der goldene Mittelweg zu wählen.

Und wie steht es mit den von vielen Möchte-gern-Psychologen strapazierten ‚zwischenmenschlichen' Beziehungen, mit den Kontakten in diesen Firmen? Geht es nun wirklich ‚familiär' zu? Steht einer für den anderen ein — wie es in einer intakten Familie sein sollte? Für das großzügig angebotene ‚Du' eines älteren Kollegen kann man sich herzlich wenig kaufen. Wird nicht auch da der pensionierte Kollege bereits nach ein paar Wochen vergessen, obwohl man doch versprochen hatte, wenigstens einmal im Monat zu berichten, was alles vorgefallen ist. „Ach, du weißt ja, was wir zu tun haben! Da habe ich es vergessen." Längst vergessen ist auch der Mitarbeiter, der — vor Jahren gestorben — sich lange Zeit für die Firma eingesetzt hat. Ist einfach aus dem Gesichtskreis verschwunden...

„Jeder ist zu ersetzen", diesen resignierenden Satz habe ich schon oft von älteren Kollegen hören müssen. Gewiß, aber einfach einen Menschen vergessen, mit dem man gemeinsam in ‚familiärer Atmosphäre' gearbeitet hat...?

Was man beim Kauf wissen sollte

Richtige Informationen über Fleisch ersparen der Hausfrau doch manchen Ärger



Das große Angebot macht die Wahl oft zur Qual Foto np

Das Einkaufen von Fleisch ist keine Kunst. Untersuchungen haben jedoch gezeigt, daß viele Hausfrauen nicht genug über Fleisch wissen. Um beim Einkauf die richtige Wahl zu treffen, muß man nicht nur ganz allgemein über Fleisch und Fleischerzeugnisse informiert sein, sondern auch über Nährwert Lagerung, Aussehen und Unterscheidungsmerkmale. Das ist in diesem Falle besonders wichtig, wenden doch die Deutschen fast ein Drittel ihrer gesamten Ausgaben für Nahrungsmittel, für Fleisch und Wurst auf.

Jeder kann nach Herzenslust frei wählen, was ihm schmeckt und was ihm bekommt. Rindfleisch steht zwar durch Steak und Roastbeef besonders hoch in der Gunst der Verbraucher, doch ein Rind besteht nicht nur aus teuren Lenden- und Filetstücken, sondern es hat auch leckere preiswertere Teile.

Zuerst einmal sollte man allerdings wissen, daß Rindfleisch die allgemeine Bezeichnung für Ochsen-, Färsen-, Kuh-, Jungbullen- und Bullenfleisch ist. Während Schweine- und Kalbfleisch vorzugsweise frisch nach der Schlachtung verzehrt werden, gilt bei Rindfleisch hingegen die Faustregel, es acht bis vierzehn Tage in der Kühlhalle abhängen zu lassen, damit es zart wird. Für Rindfleisch zum Kochen reicht eine drei- bis fünftägige Reifezeit aus.

Allgemein soll Rindfleisch eine sattrote Farbe haben und den angenehmen Geruch frischen Fleisches. Es soll ferner beim Anfassen und Einschneiden eine gewisse Festigkeit und glänzende Schnittflächen zeigen, dem Fingerdruck nachgeben und diesen Eindruck bald wieder ausgleichen. Das Fleisch von jungen Rindern ist feinfaserig, mager oder von feinen Fettadern durchzogen. Der Fettrand ist weiß bis hell.

Wer seine Haushaltskasse nicht zu sehr strapazieren will, der kann preisgünstigere Rindfleischstücke kaufen, die auch zum Grillen gut geeignet sind. Kalbfleisch gilt allgemein als besondere Delikatesse. Das zarte, saftige Fleisch ist besonders leicht verdaulich. Die Farbe soll hellrosa bis weiß sein, das Fleisch feinfaserig und fast fettfrei. Kalbfleisch stammt meist von vier bis zwölf Wochen alten Kälbern und benötigt zur Reifung nach der Schlachtung nur zwei bis drei Tage. Wer in einem Restaurant das in aller Welt berühmte ‚Wiener Schnitzel' bestellt, darf sicher sein, daß er ein flachgeschnittenes, paniertes, sehr zartes und völlig fettloses Kalbsschnitzel vorgesetzt bekommt. Andernfalls ist es kein ‚Wiener' oder das Restaurant kein gutes Restaurant.

Des Deutschen liebstes Fleisch stammt allerdings vom Schwein. Und das keineswegs nur deshalb, weil seine Vorliebe an der knusprig-fetten Schwarte einer saftigen Schweinshaxe hängt. Schweinefleisch stammt von Fleischschweinen, die bereits im Alter von sechs bis zehn Monaten geschlachtet werden. Daher ist dieses Fleisch besonders zart und saftig. Man erkennt es an der hellen Fleischfarbe und der feinen Marmorierung durch die dünnen Fettadern. Schweinefleisch schmeckt frisch am besten.

Deutschlands Schweine sind ‚taillenbewußt' geworden, das heißt, mehr Rippen, mehr Fleisch, dafür weniger Fett. In Zahlen ausgedrückt: 30 Prozent weniger Rückenspeck, 25 Prozent mehr Muskelfleisch und 16 statt der früheren 12 Rippenpaare. Ein schöner Erfolg unserer deutschen Landwirtschaft. Übrigens wird das schlanke deutsche Schwein wegen seines kräftigen Fleischgeschmacks zum großen Teil zu Wurst- und Fleischwaren verarbeitet; genau zu über 40 Prozent.

Wer glaubt, daß ein Schwein nur aus Kotelett, Schinken und der Schulter besteht, der bringt sich um einige leckere ‚Schweinereien', etwa Haxen, Bauch oder Innereien. Beim Schweinefleisch jedenfalls findet der Konsument ein besonders breites Angebot vor.

Gourmets aber aber kennen noch eine weitere Fleischart, auf die sie nie und nimmer verzichten werden: Lammfleisch. Es soll eine rosig-helle bis hellrote Farbe und einen leichten Fettrand aufweisen. Das Lamm ist zwar in bundesdeutschen Küchen noch immer das ‚schwarze Schaf' im Topf. Die Vorurteile gegenüber Lammfleisch sind umso unverständlicher, als unsere Nachbarn — Franzosen, Engländer, Italiener und andere — das zarte Fleisch der Lämmer seit je besonders zu schätzen wissen.

Aber noch ein Wort zum Fett. Man sollte es nicht allzu sehr verachten, denn es verleiht dem Fleisch sein köstliches Aroma und macht es so richtig schön saftig. Deshalb sollte man es auch nicht vor dem Braten wegschneiden, sondern hinterher, will man es nicht essen. **BfH**

Kräuterweib auf Ferienzeit

Von Salbei bis Rosmarin: Im Urlaub sammeln – daheim genießen

Kleine Helfer der Schönheit und Gesundheit wachsen jetzt an Grabenrand und Feldrain. Wenn man auf einem Bauernhof oder in einer ländlichen Pension Urlaub macht, sollte man auf Kräutersuche gehen. Kräuter können vielseitig verwendet werden: als Würze, als heilsamer und entschlackender Tee oder zum Inhalieren. Und schon während der Urlaubszeit können wir verschiedene Kräuter für Kompressen und Bäder verwenden. Jetzt haben wir nämlich Zeit für die Schönheitspflege. Ein Kräuterbad bietet Entspannung, dient zur Beruhigung, läßt die Haut durchbluten. Was will man mehr, wenn es einem von Mutter Natur so preiswert geboten wird?

Selbstverständlich muß man wissen, was Schafgarbe ist und wie Beifuß aussieht. Aber das lernt man bald, und man wird merken, wieviel Spaß dieser freiwillige Botanikunterricht macht. Das Kräutersammeln kann zu einem echten Urlaubshobby werden. Ein naturkundiger Feriengast oder eine Landfrau, die sich auf Kräuter versteht, werden einem helfen, die richtigen Pflanzen zu finden. Eine gute Information bietet eine Kräuterfibel, die auch Verwendungsvorschläge für den Gebrauch von Kräutern enthält.

Zum Trocknen werden die verlesenen Kräuter gebündelt und luftig-schattig aufgehängt. Die Bündel müssen dünn sein, da die Kräuter an der Bindestelle leicht feucht sind und dann faulen können. Nach der Trocknung empfiehlt sich die Aufbewahrung in Mullbeuteln. Auf der Heimreise kann man den Kräuterschatz in Plastikbeuteln transportieren.

Doch nun zur Schönheitspflege. Eine Kräuterkompresse kann man aus den verschiedensten frischen Kräutern wie Schafgarbe, Salbei, Kamille, Lindenblüten und Rosmarin bereiten. Sie wirkt belebend, erfrischend, glättend und wird auch von empfindlicher Haut vertragen. Für Bäder kann man viele Blüten und Kräuter verwenden. Für ein Vollbad rechnet man 250 Gramm Kräuter. Entweder bereitet man einen starken Aufguß und setzt diesen dem Badewasser zu, oder man hängt einen Mullbeutel mit Kräutern in das heiße Wasser.

Kamillenbäder sind gut für die unreine Haut, auch stillt Kamille den Juckreiz, wirkt schmerzlindernd und heilend. Rosmarin regt die Kreislauftätigkeit an und bekämpft Falten. Schafgarbenbäder fördern den Kreislauf. Heublumen sind hautnervenanregend und ein ausgezeichnetes Mittel gegen schlaffe Haut. Pfefferminzbäder wirken erfrischend und belebend, Salbei zieht die Hautporen zusammen, Lavendel ist für die zarte Haut bestimmt. Einige dieser Kräuter wird man nicht wildwachsend finden. Aber vielleicht darf man sie in einem Bauerngarten pflücken.

Jedenfalls: ein Anfang ist gemacht. Daheim wird man Kräuterbäder und Kompressen nicht mehr missen wollen, weil man erfahren hat, wie gut sie tun. Bleiben wir also bei den gesunden Schätzen der Natur. Das Kneipp-Heilmittel-Werk bietet eine breitgefächerte Skala von Naturarzneien an, zu denen Arzneibäder und Pflanzensäfte gehören. Baden wir also weiter in Baldrian-Melisse, Fichtennadeln, Heublumen oder Rosmarin, in Wacholder oder Lavendel, unterstützen wir diese Hauskur mit Tees und Säften. Wir verlängern damit die guten Kräfte unserer Ferien bis in den Winter hinein. **fd**

Loblied auf die Blumenkönigin

In jedem Sommer prangen stolze Rosen in unseren Gärten

Fast jedes Jahr erscheinen neue Rosensorten auf dem Markt und erblühen in den Gärten. Durch systematische Züchtungen sind hierzulande schöne und duftende Teerosen berühmt geworden. Sie sind auch dieses Jahr wieder in einem sommerlichen Brautzug in unsere Gärten eingezogen, begrüßen uns und danken der Sonne, die ihre tiefroten und goldgelben Blüten erschloß.

Die Rose ist die Königin der Blumen und thront über allem, was da grünt und blüht. Es gibt heute keinen Garten ohne sie, und sei er noch so klein. Stolz steht sie an einem ausgewählten Platz, von wo sie von allen gesehen und bewundert werden kann.

Da die Rose als wiewege Blume zu betrachten ist, glauben wir auch, daß sie schon Adam und Eva im Paradies erfreute. Alle Völker der Erde erzählen ihre Geschichte, und schon in biblischen Zeiten galt sie als der Blumen Königin. Man hat im Abteigebirge bei Ausgrabungen 5000 Jahre alte Münzen gefunden, auf denen Rosen eingeprägt waren. Die Geschichtsschreiber berichten, daß die schöne indische Göttin Lakschmi aus einer Rose entstanden sei. Homer schrieb: In Griechenland ist die Rose der Göttin Aphrodite geweiht. Überall auf der weiten Welt ist die Rose anzutreffen.

Die Rosen blühen, es ist Sommer und ein Anblick der Blumenkönigin nimmt von uns allen Schmerz. Sie strahlt einen Zauber aus auf jeden und ist für verliebte Menschen das Sinnbild der Liebe. Keine der vielen Millionen von schillernden Blumen und Blüten hat ihr je die Krone nehmen können. Auf dem Lande und in der Stadt sind die Rosen zu Hause. Besonders schön leuchten sie um diese Zeit in den Kleingärtneranlagen, wo sie farben- und reihenweise nach einem Gartenplan angebaut werden. In den hellen Sommernächten sieht man sie dann schon von weitem leuchten und glühen. Der Vorübergehende wird durch ein purpurfarbenes Lächeln der Rosen beehrt, aber anfassen darf man sie nicht. Seit eh' und je weiß man, daß sie von edlem Geschlecht sind und, mit einer Reihe von Dornen bewehrt, sich verteidigen. Sie behaupten ihr Dasein im Land der Blumenwelt. **HK**



Wochenmarkt in der Heimat Foto Godlowsky

Markus Joachim Tidick

Mit Mikrofon und Schreibmaschine

Ein ostpreußischer Journalist fliegt um die Welt

3. Fortsetzung

Aber während hier das kaum faßbare brutale Schauspiel abrollt, das grenzenlose Bewunderung vor den Piloten auslöst, sitzen unten Soldaten und gucken sich ein Spielfilm mit schönen Frauen an oder löffeln sich andere in der Kantine haufenweise Ahornsirup auf ihr Brot.

Noch ein unvergeßlicher Eindruck: Zwei Schiffe, die „Saratoga" und ein Zerstörer, brausen mit voller Fahrt nebeneinander her. Eine Leine wird hinüber geschossen, daran ein Stahlseil nachgeholt, und an dem Stahlseil hängt wie ein kleiner Pavillon ein kastenartiger Stuhl, in den man also hineingesetzt und über das hindurchgischtende Wasser von einem Schiff zum anderen gezogen. Wie ein typisch amerikanischer Witz wirkt die Tatsache, daß dieses Transportgerät mit einer bunten, spitzenartigen Schabracke verziert ist.

Türkischer Kaffee

Weil er unbedingt türkischen Kaffee haben wollte, bummelte ich mit einem Kollegen am Abend durch das Städtchen Izmir. Wir gingen von Lokal zu Lokal, stießen immer fragend das Wort „Kaffee?" aus und ernteten überall ein lächelndes Kopfschütteln. Das freie Mundstück einer Wasserpfeife, an der schon mehrere rauchten, bot man mir freundlich an, aber getrunken wurde nur Tee.

„Opium", flüsterte der Kollege, als er die Wasserpfeife sah — natürlich völliger Unsinn. Ganz zum Schluß erwischten wir eine Bude, in der nur zwei Tische standen. Wir wieder, fast schon ohne Hoffnung: „Kaffee?" Und da geschah das Wunder.

Einer am Nachbartisch nickte dem Wirt zu, und der schob zwei der kupfernen türkischen Kaffeekännchen in die Holzkohlenglut. Endlich hatten wir unseren Kaffee, aber als wir bezahlen wollten, wurde das mit einem freundlichen Lächeln abgelehnt.

Wüste der Verstoßenen

Island! Mit dem Flugzeug über die Hekla, den immer noch drohenden Vulkan der Insel! Es ist ein seltsames Gefühl, wenn man aus geringer Höhe in einen solchen Krater blickt, aus dem leichte Rauchwolken aufsteigen und von dem man nicht weiß, ob und wann er wieder einmal glühende Lava ausspucken wird. Erst kürzlich ist ja vor der isländischen Küste durch einen Vulkanausbruch eine neue kleine Insel entstanden. Und fast ebenso unheimlich ist eine Fahrt südwärts um die Insel herum durch die „Wüste der Verstoßenen", in der früher Gesetzesbrecher ausgesetzt wurden. Eine seltsame, finstere Landschaft. Man fährt zwischen Hügeln und Säulen und Pfeilern aus schwarzem Lavagestein hindurch und würde sich ohne den schmalen Weg, der hin und wieder Ausweichstellen hat, rettungslos in der schweigenden Steinwüste verlaufen.

Weit verstreut liegen auf Island die Gehöfte. Oft trifft man am Weg einen einsamen Briefkasten und ein Holzgestell, auf dem gelieferte Waren und Pakete abgeladen werden können, ohne daß in der Nähe ein Haus zu sehen ist. Eine Kuh hielt das einmal für einen Selbstbedienungsladen, fraß ein Paket mit zehn Kilo Margarine auf und ging daran ein.

Ich traf einen deutschen Tierarzt, dem es zu Hause zu eng geworden war und der hier ein Revier zu betreuen hatte, dem bei uns eine ganze Provinz entspricht. Er wollte frei sein, und er war es. Mal mußte er seine Patienten mit dem Flugzeug besuchen, mal mit seinem geländegängigen Landrover, mit dem er — weil Brücken fehlten — munter durch die flachen Flüsse fuhr.

Auch wenn sie heute oft mit dem Auto fahren, sind die Isländer doch von Haus aus Reiter — sofern sie nicht in der Hauptstadt Reykjavik leben. Und die Islandpferde, die mittelgroßen Ponys, die ihren Weg über Wiesen und Felsen nach Hause finden, selbst wenn der Reiter betrunken im Sattel sitzt, liegen ihnen am Herzen. Verständlich also, daß sie nicht sehr froh über Unternehmen sind, die die Ponys zur Fleischgewinnung schlachten und exportieren.

Island ist das Land der heißen Quellen, der Geysire. Das weiß jeder, und die Touristen werden zu dem ‚großen Geysir' geführt, der eine riesige Wasserfontäne emporschleudert. Aber er will nicht immer, und um ihre Besucher nicht zu enttäuschen, arbeiten die Fremdenführer mit einem Trick.

Der Trick mit der grünen Seife

Jeder von ihnen führt in dem Autobus einen ganzen Haufen grüner Seife mit. Die wird dann in das Loch geworfen, und bald darauf spuckt der Geysir wieder.

In einem so kühlen Land sind die heißen Quellen, richtig genutzt, natürlich ein Segen. Ihr heißes Wasser füllt zum Beispiel in einem erheblichen Teil der Hauptstadt sowohl die Heizungskörper, als auch die Badewannen. Diese Quellen sind nur dreißig Kilometer von Reykjavik entfernt und dort gibt es zahllose Gewächshäuser, die von ihnen beheizt werden. Die Gewächshäuser beliefern die Hauptstadt nicht nur mit Blumen aller Art, es wachsen da auch tropische Pflanzen, und ich konnte reife Bananen — direkt von der Staude — pflükken und essen.

مرقس يواكيم تيدك

Das da oben ist nur mein Name in arabischer Schrift. Ich ließ ihn mir einmal in Jordanien auf meine Visitenkarte drucken. Aber ebenso hübsch sah eine Quittung aus, die ich aus Ägypten mitbrachte und für die Spesenabrechnung vorlegte. Übersetzt war es aber das berühmte Götzzitat, der Preis 150 Piaster, Unterschrift ‚Mohammed'.

Ich habe die Quittung eingereicht und sie anstandslos erstattet bekommen. Mein Programmdirektor, dem ich die Sache erzählt hatte, war natürlich ebenso gespannt wie ich, ob die Stellen, die die Abrechnungen zu prüfen hatten, dahinter kommen würden, aber leider geschah nichts.

Diese Geschichte hat natürlich auch ihre Geschichte. Nur zusammen mit einem Kameramann war ich in Ägypten. Das heißt, in der Sonnenglut mußten wir ganz schön schuften. Wir schleppten gemeinsam Kameras, Tongerät und Zubehör, ich mußte nicht nur die Reportagen sprechen, sondern auch die Geräuschaufnahmen machen. Ja, und das ägyptische Propaganda-Ministerium hatte uns ein Auto und einen Mann zur Verfügung gestellt. Dieser Mann begleitete uns auf jedem offiziellen Schritt und Tritt und notierte jede Einstellung, die wir machten. Später mußte nämlich das Filmmaterial, das wir mitnehmen durften, vom Ministerium abgezeichnet werden.

Wenn der ‚Aufpasser' mit seinem Staatswagen verschwunden war, nahmen wir uns ein Taxi, um dort zu drehen, wo es die Machthaber nicht so gern hatten, alte Gebäude, Elendsquartiere und dergleichen. Von den Taxifahrern aber konnte man kaum eine Rechnung bekommen. Und da mich unser ‚ständiger Begleiter' schon am zweiten Tag um 20 Ägyptische Pfund anpumpte — ich gab sie ihm, obwohl ich wußte, daß ich sie nie zurückbekommen würde —, sagte ich „Schön, aber dann müssen Sie mir Quittungen ausschreiben für die Taxifahrten. Sonst kriege ich ohne Belege nie mein Geld zurück."

Nun, das tat er denn auch, und darunter befand sich auch diese Witz-Quittung mit dem Götzzitat, das in Ägypten, wo es unheimliche Mengen von sätzelangen Schimpfkanonaden gibt, auch nicht gerade unbekannt ist. Übrigens war dieser Mann schon einmal Pressechef der ägyptischen Botschaft in der Schweiz gewesen, aber da die Beamten in Kairo miserabel bezahlt wurden, konnte ich ihm die Sache mit dem Geld gar nicht übel nehmen.

Empfang am Nil

Wir waren mit unserem damaligen Verkehrsminister Seebohm nach Kairo geflogen und anschließend dort geblieben. Wie leicht man aber mit seiner Meinung aufs Glatteis kommen kann, zeigt ein Beispiel. Der Kollege vom Bayerischen Rundfunk berichtete hinterher von der geradezu widerwärtig zur Schau getragenen Deutschfreundlichkeit der Ägypter. Beispiel der Basar in Kairo, Beispiel der jubelnde Empfang des Ministers in Luxor am oberen Nil. Im Basar aber wird jeder als Kunde verdächtige Besucher von jedem Händler mit Kaffee empfangen und freundlichst in seiner Muttersprache angeredet, das gehört zum Geschäft. In Luxor aber waren die Jubelmannschaften nichts anderes als in Zivilkleider gesteckte Soldaten, die auf Befehl zu jubeln hatten.

Als wir Wadi el Natrun, das Tal des Natrons besuchten, eine Oase in der Sahara, da zeigte es sich, wie man abseits von allem Großstadt- und Jubelbetrieb Fruchtbarkeit aus dem Boden stampfen und sie mit Handwerksbetrieben verbinden kann. Auch wenn wir die mit Kindern betriebenen Teppichknüpfereien, in denen schon achtjährige nach rhythmischem Geschrei ihre Knoten ziehen, verurteilen mußten.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt im Ermland — Glockenblume — einäugiger Riese der griech. Sage — Raubtier — Frauenname — Führung — Autoz. Sigmaringen — Zeich. f. Kalium — lat. und ital. f.: Italien — ostpr. Südpolforscher (Erich v.) + 1949 — Tonne (Abk.) — Vorfahr — See in Masuren — dt. Historiker (Ulrich) — Zeich. f. Aluminium — Ausruf — Dreschabfall — Hautausschlag — altgerman. Waffe — Maaszufluß — Roman v. Zola — lat.: ist — dt. Komponist (Werner) — derart — Mündungsarm der Memel — Neutron (Abk.) — Tropfsteinhöhle

BK 910-217

Auflösung

L O P
SCHULZ O
LYCK ERR
LOT RAST
WRUKEN I
SEANCE DE
ENNS PAAR
I TH D
GELEISE 29
NATTER

Auflösung in der nächsten Folge

Elisabet Roeber-Boretius

Ein Kavalier des Herzens

Er war ein Kavalier au fond seines Herzens und in seinem äußeren Verhalten, mein Onkel Franz. Er war zu allen Menschen freundlich, zu Herr und Knecht, zu Familie, Freunden und Ferienkindern, die immer zahlreich in Stulgen, später Hasenrode, Kreis Gumbinnen, zu Besuch waren. Ich war ein solches Ferienkind und verwandt dazu, und Stulgen sowie Adl. Wilken, benachbart und auch verwandt, waren für mich der Inbegriff paradiesischer Vorstellungen. Großzügig, weitläufig die Güter, und liebevoll und gütig waren die Menschen. Ich war elf Jahre alt, als ich zum erstenmal dort war, und ich meinte fortan, elf Jahre lang viel versäumt zu haben. Auch traf ich hier die dann seitdem beste Freundin meines Lebens. Einer der Meilensteine, die den Lebenspfad markieren!

„Sag' der Mente (Köchin), sie soll zwei Eier kochen", sagte meine Tante Grete, als sie mich das erste Mal sah. Ihre älteste Tochter, Kusine Hertha, hatte mich mit dem Jagdwagen vom Bahnhof Spirokeln abgeholt. Mir war gleich das Herz aufgegangen, als ich das elegante Gefährt sah mit dem schicken Kutscher, der die Peitsche vorschriftsmäßig steil aufrecht hielt. Dieser ganze Aufwand nur meinetwegen! Und als ich dann erst die elegante Kusine sah in ihrem feschen — heute würde man „Blazer" dazu sagen, mit ihrem hübschen Gesicht und ihrem gewandten, liebenswürdigen Wesen (sie war 16 Jahre alt), die sich so reizend mit mir Gnos unterhalten konnte, war ich zutiefst angerührt von all dem Schönen, das sich mir auf einmal entfaltete — und noch mehr entfalten sollte. Und dann zwei Eier mehr für das magere kleine Ding, das da zu spät zum Abendbrot kam, weil der Zug nicht früher eingetroffen war!

„Komm nur her, Elisabetchen", sagte mein Onkel Franz. Er stand am Hofzaun und beobachtete die von der Feldarbeit des Tages heimkehrenden Gespanne. Müde, schleppende Schritte von Pferden und Gespannführern, die Zügel locker. Die Räder knirschten, und die Deichseln knarrten. Es roch nach Pferd und Erde, nach Natur und Heimat, und all das Schöne sank tief in meine Seele und blieb dort haften — bis heute. Mit der linken Hand kraulte Onkel Franz den Kopf der großen deutschen Dogge Freia und mit der rechten den des strammen Ganters Joseph, der einen ganz steifen Hals machte und ob des Gekraules verzückt seine Schielaugen verdrehte. Ich hatte dennoch Angst vor ihm. Ich hätte viel lieber seinen fetten langen Hals mit Majoran und Suppengrün in einem leckeren Gänseweißsauer gehabt, als jetzt zischend und noch länger als von Natur mir entgegengestreckt. Aber sein Angriff unterblieb dank der Liebkosungen von meinem Onkel Franz.

Ein weiteres, für einige Jahre verbleibendes Inventar in Stulgen war die weiße Ziege ‚Zippie', ein ausgemachter Strolch, aber heißgeliebt von der jüngsten Tochter, meiner Kusine Ulla. Wo immer ‚Zippie' sich sehen ließ, war sie die Beherrscherin der Szene. Frech, fordernd, verhalten oder drohend meckernd, wenn man ihrem Verlangen nach grobem Brot nicht nachkam, was sie leidenschaftlich gern, seitlich mampfend, fraß. Dann drehte sie sich zackig auf ihren eckigen Hufen um, nahm einen kleinen Anlauf und rammte in einem kräftigen Kurzgalopp ihre kleinen Stumpfhörner ihrem Opfer ins Kreuz. Zur Strafe! So mir öfter geschehen. Meistens fiel ich dabei hin. Einen Alptraum verursachte die Existenz der ‚Zippie' meiner guten Tante Grete, wenn Besuch erwartet wurde. Die ‚Zippie' konnte alle Türen öffnen, und so hatte sie praktisch freien Zugang zu allen Räumen. Sie lief frei herum und just, wenn Gäste erwartet wurden, schlug sie mit ihren Hufen vehement auf die Türklinken, die Türen öffneten sich für sie wie zu einem Sesam, und hereingetänzelt kam die ‚Zippie'; mit übermütigen Seitensprüngen hüpfte sie durch die Zimmer. Unterwegs wurden Blumenvasen geplündert, das heißt an- oder aufgefressen, das verschüttete Wasser auf Tischen und Teppichen oder Fußböden kümmerte sie wenig. Sehr angeregt waren auch für ihren Hunger irgendwo entdeckte Handarbeiten, die so liebevoll und geschickt von meiner Tante Grete gemacht wurden. Sie fraß sie mit und ohne Nadel, aber mit großem Appetit und ohne nur den geringsten Schaden zu nehmen. Man konnte dann noch von Glück sagen, wenn die ‚Zippie' rechtzeitig ergriffen und hinausexpediert werden konnte, ohne daß sie noch die Honneurs des Hauses für die eintreffenden Gäste machte.

Auf einem Nachbarhof bei Schaumanns waren die jungen Remonten untergebracht. Im Haus wohnten Tante Meta und Onkel Otto. Sie in stattlicher Größe, er klein und kugelrund. Als ich Tante Meta das erste Mal sah, erstaunte es mich, wie ein Mensch von beachtlicher Schrankhöhe einfach mit einem ausgestreckten Arm eine Dose mit dem köstlichen Inhalt zarter Baisers herunterangeln konnte, um sie mir anzubieten. Seither bringe ich beide immer in Verbindung. Wo immer ich diesen zerbrechlichen wohlschmeckenden Baisers begegne, ersteht vor meiner Erinnerung die wenig zerbrechliche, große und imposante Erscheinung der Tante Meta mit ihrem gütigen Wesen und ihren warmen Augen. Zu einer ihrer ganz und garpersönlichen Noten gehörte es, sich zwecks benötigter Haarwäsche ein Ei einfach auf dem eigenen Kopf zu zerschlagen und so das Haar zu waschen.

Bevor man zu den Pferden ging, wurde bei Tante Meta und Onkel noch ein wenig plachandert. Das Gespräch verlief sehr gemütlich: „Ja, ja, Onkel Otto, so geht's." „Hm, hm, Herr Buettler." Dann ging es in die Ställe. Die Pferde erwarteten uns schon wie täglich und schauten, die Köpfe nach einer Richtung hingewandt, uns entgegen. Dann gab es Zuckerle, die sie mit ihren warmen, weichen Nüstern vorsichtig aus den flach ausgestreckten Händen aufnahmen. Ulla hatte immer so allerhand in ihren Taschen für die Pferde, von Medikamenten und Salben bis zu Möhren und Zuckerle. Sie verbrachte viel Zeit in den Ställen und war Onkel Franz eine große Hilfe in der Aufzucht und dem Einkauf von Jungtieren, der Pferde und Rinder. Eine städtische Freundin sagte einmal, zu Besuch in Stulgen, zu Ulla, als sie aus den Ställen kam: „Oh, Ulla, wie riechst du!"

Dazu Ulla: „Schlecht? So riech ich doch den ganzen Winter!" Das war natürlich nur das Stallhabit.

Die Tiere wurden sehr gehegt und gepflegt und genauestens begutachtet. Jedes Jahr dann wurden sie auf dem sogenannten Remontemarkt vorgestellt, der Remontekommission. Ein sehr beliebtes Unternehmen, denn anschließend gab es den ‚Remonteball' mit feschen jungen Tänzern von den benachbarten Gütern und dem Gumbinner Offizierskasino. Wie oft hatte hier auf dem Hof von Tante Meta und Onkel Otto mein Onkel Franz zu mir gesagt: „Willst du einmal die Leine halten, Elisabetchen?"

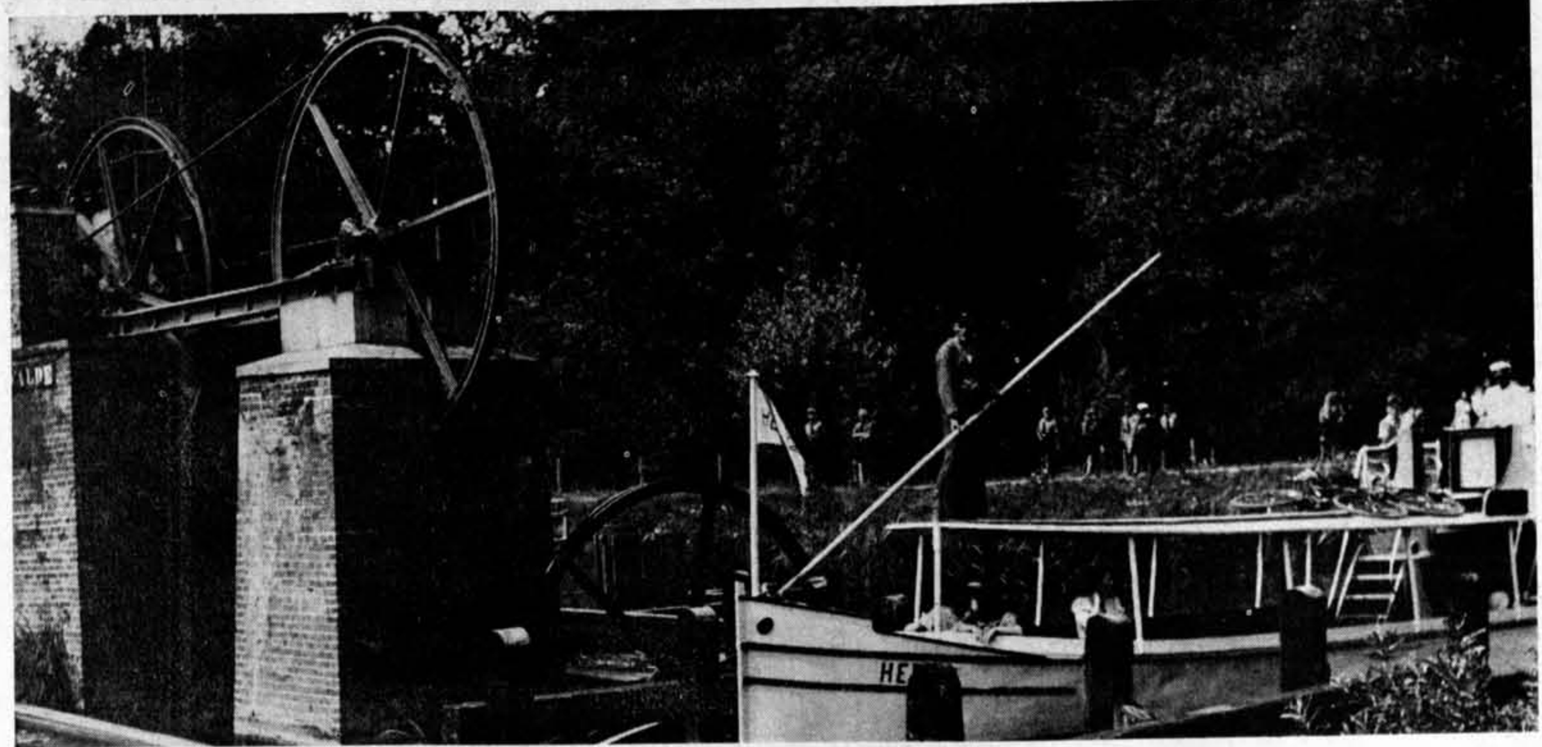
Und ob ich es wollte! Unter seiner Regie durfte ich die Pferde an der Longe führen und mich langsam im Kreise drehen, damit diese schönen Geschöpfe — immer einzeln — traben konnten, schnaubend, die Köpfe werfend — und der Sand stob! Es war herrlich!

Einen Höhepunkt bedeutete das ‚Ins-Feld-Fahren' mit meinem Onkel Franz. Es war ein Einspänner, von dem großen Braunen gezogen, der auch meine Schwester, als wir dann später in Nemmersdorf wohnten, nach Gumbinnen zur Klavierstunde bei Herrn Weimann brachte, und der ihr dann auch zu ihrer Hochzeit so herzlich gratuliert hatte: „Woher dies Glück, so werdet ihr staunen? Es kommt von dem Glückwunsch des Großen Braunen!" Zu der Ausfahrt ins Feld nahm man eine leichte Staubdecke mit, und dann ging die Fahrt zu den Weiden mit den Kühen und Pferden, zum ‚Dreesch'. Wie oft haben wir hier auf dem ‚Dreesch' mit vereinten Kräften zusammen mit allen Gästen auf dem Gut, von denen das Haus immer voll war, die im Kreislauf der Natur so herrlich aromatisch gediehenen Champignons gesucht. Der große Braune trabte auf dem Sommerweg der Chaussee, denn die Pferde wurden immer geschont. Und hatte es vorher geregnet, standen Pfützen auf dem Weg, dann sagte mein Onkel Franz: „Sieh mal, Elisabetchen, die Pfütze mußt du überschraggeln." Ein Wort im Eigenbau und verständlich in seiner Nutzanwendung auf die Pfütze. Sie mußte nämlich zwischen den Rädern liegen, damit sie nicht schmutzig wurden — eben ‚überschraggelt' mußte sie werden, die Pfütze.

Einmal machte mein Onkel Franz etwas ganz Großartiges. Er ließ den Jagdwagen anspannen, der Kutscher in seiner Uniform mit den blanken Knöpfen, und fuhr meine Schwester und mich nach Gumbinnen hinein, nachdem er vorher noch die Felder inspiziert hatte, und zeigte uns nun die Stadt: das große Elchstandbild, die Schulen, Kirchen, Regierungsgebäude, das Offizierskasino und den Fluß Pissa, immer lustig plaudernd und erklärend. Schließlich ließ er vor einer bekannten Konditorei halten. „Wartet hier mal, Kinderchen", und verschwand im Geschäft. Wir ahnten einfach nuscht. Als dann nach kurzer Zeit mein Onkel Franz wiederkam, überreichte er jeder von uns eine große Schachtel Konfitüren.

Mein Onkel Franz hatte auch einen reizenden Kontakt zu seinen Enkelkindern. Er hatte eine liebevolle Art, mit ihnen umzugehen. Einmal sah ich ihn mit der kleinen Urte auf der Stufen der nach oben führenden Treppe in der Eingangshalle sitzen. Sie plauderten miteinander. „Na, was meinst du, Urte", sagte er, „wollen wir beide einmal zusammen mit dem Zug nach Königsberg fahren?" Urte war anderer Meinung. „Neein", sagte sie, „im Zug (sprich Zuch) is mich zu windich."

Beim Guten Morgen hatte man sonntags nicht selten ein Fünfmarkstück in der Hand; so eben einmal und ganz unauffällig, und das war damals sehr, sehr viel Geld! Besonders für Ferienkinder. Sie schenkten beide so gern und so herzlich, mein Onkel Franz und meine Tante Grete. Das Geschick ersparte ihnen die größte Härte des Lebens, den Verlust der Heimat. Seit über 40 Jahren schlafen sie ihren Ewigkeitsschlaf, und ein großer Feldstein ihrer Scholle kündet die Daten ihres Erdendaseins.



Am oberländischen Kanal: Räderwerk des ersten Überlandtransportes Buchwalde — Foto Hallensleben

Marta Tessmann

Aller guten Dinge sind drei

Wir schrieben den Sommer 1941. Mein Freund Adolf, der in Elbing bei einem Instandsetzungstrupp stationiert war, kam auf Sonntagsurlaub zu uns. Dieser Tag sollte besonders schön für uns werden. Wir wollten ihn ganz allein am Oberländischen Kanal verbringen, wo die Schiffe über die Wiese fahren.

Mit meinen Eltern und meinen Geschwistern hatten wir auf unserer Veranda gefrühstückt, als ich den Picknickkorb mit Wurst, Schinkenbroten und gekochten Eiern vollpackte. Auf dem Küchentisch standen eine braune und eine weiße Schüssel mit Eiern. Mutti hatte mir auch wohl gesagt, aus welcher ich die gekochten Eier nehmen sollte, aber so verliebt und schusselig wie ich war, griff ich in beide Schüsseln und suchte die wärmsten Eier heraus. Adolf hatte schon die Fahrräder bereitgestellt, und nach kurzem Abschied trampelten wir los.

Bald kamen wir an den Kanal und sahen auch schon den Rollberg Buchwalde. Unsere Räder stellten wir bei einem Busch in den Schatten, so daß wir sie noch im Auge behalten konnten. Der hohe Abhang zum Kanal hin war frisch gemäht, und es duftete überall nach Heu. Wir setzten uns jeder auf einen Schwaden, hatten die Sonne auf den Füßen, und der Schatten der Buchen schützte unsere Köpfe. Nun tranken wir erst einmal einen Schluck Kaffee, streckten uns lang hin und warteten auf das nächste Schiff. Langsam fuhr es auf die Lore zu, wurde von starken Seilen dirigiert, dann auf die Schienen und durch mehrere Winden hochgezogen und auf der anderen Seite heruntergelassen, bis die Lore im Wasser stand und das Schiff abdampfte.

Nun beschlossen wir, ein Butterbrot und ein paar gekochte Eier zu verspeisen. Ausgelassen wie wir waren, klopften wir die Eier gegeneinander — und patsch lag die ganze Herrlichkeit auf meinem schönen Dirndlkleid, das ich mir selbst genäht hatte. Adolf rubbelte das Schlimmste mit Heubüscheln weg, mir aber wurde speiübel. Er sagte: „Das hilft nichts. Du mußt es ausziehen. Ich wasch es im Kanal aus."

Unsere Schuhe und Strümpfe hatten wir ohnehin schon ausgezogen. Adolf krempelte sich die Hosenbeine hoch und ging ins seichte Kanalwasser. Ich rutschte, nur mit meinem weißen Unterrock bekleidet, ein bißchen von der ‚Bescherung' weg. Dann legte ich mir meine Strickjacke um, so daß andere Wanderer und Radfahrer nicht gleich merken sollten, daß ich nur im weißen Batistunterrock im Gras saß.

Plötzlich aber warf ich meine Jacke weg und rannte hoch in den Wald, wo unsere Fahrräder standen, hinter einen Busch. Mein Hinterteil brannte wie Feuer. Ich spuckte einmal in die Linke Hand, einmal in die rechte und hüpfte von einem Bein aufs andere.

Es half alles nichts — ich mußte die Schlupfhose ausziehen und warf sie auf den Busch. Ich war braun von Ameisen! Mit einer Hand hielt ich meinen Unterrock wohlbedacht nach unten, und mit der anderen benetzte ich mein lädiertes Hinterteil. Ich war so sehr beschäftigt, daß ich vor Schreck fast umgefallen wäre, wenn mich der junge Mann, der mich ansprach, nicht festgehalten hätte: „Na, Marjellchen, da hat's aber mächtig pressiert!"

Ich funkelte ihn an: „Was denken Sie wohl? Ich hab mich in einen Ameisenhaufen gehuckt!"

Da faßte er auch schon nach meinen Beinen, die krabbeligen Viecher runterzuscharren. Um kein Aufhebens zu machen und um keinen Menschenauflauf zusammenzuschreien, biß ich mir fest auf die Lippen, in dem Gedanken — mein Adolf ist ja nicht weit. Dann schüttelte ich fest meine Schlupfhose aus und scheuchte den jungen Mann weg, damit ich sie anziehen konnte.

Fast zugleich kamen wir bei Adolf an, der gerade mein Kleid in die Sonne legte. Die beiden Männer redeten sich mit Kamerad an, und mein Helfer in der Not erzählte, daß er in Zinten stationiert sei. Wir berichteten dann auch noch unser erstes Mißgeschick mit den rohen Eiern. Er meinte: „Alle guten Dinge sind drei." Und das sollten wir auch später noch zu spüren bekommen, als wir an den nächsten Rollberg nach Schönfeld wollten: Adolfs Rad bekam einen Plattfuß. Es stellte sich heraus, daß mehrere Dornen im Schlauch und im Mantel steckten. Die Reparatur nahm viel Zeit in Anspruch, so daß wir auf dem gleichen Weg in Richtung Heimat fahren mußten. Adolf ließ das Rad in Pollwitten zurück und fuhr mit dem nächsten Zug nach Elbing.

Hymnus auf den deutschen Osten

Die Komponistin und Konzertsängerin Annelore Varina schrieb einen Zyklus auf die Heimat

Ein musikalisches Werk kann zum Denkmal werden. Das beweisen die Volkslieder und -tänze deutscher Landschaften, aber auch die Schöpfungen der Tonkünstler, die in ihren Werken die Heimat charakterisiert und porträtiert haben.

Eine große Aufgabe hatte sich die aus Westpreußen stammende Konzertsängerin und Komponistin Annelore Varina gestellt. Ihr Repertoire reicht von der Barockmusik, von Bach und Händel, bis zur meisterhaften Wiedergabe eigener Werke. Der Stimmumfang der Sängerin umfaßt volle drei Oktaven. Ihre Liebe zur Heimat, die sie als Angehörige einer jungen Generation nicht mehr unmittelbar erleben durfte, einerseits und ihre musikalische Begabung andererseits (als Interpretin und eigenschöpferische Tonsetzerin) drängten sie, den Plan zu verwirklichen. So entstand ein zehnteiliger Zyklus, gewidmet allen Menschen aus den Landschaften Ost- und Mitteldeutschlands, die durch eine unbarmherzige Vertreibung gezwungen wurden, ihre Heimat im Herzen zu bewahren.

Es gelang Annelore Varina, durch die Vielfalt der Themen und Texte ihr Werk über das Provinzielle ins Allgemeingültige zu heben. Auch wenn Begriffe wie Weichsel und Ostsee oder Sudeten und Danzig aufscheinen, gemeint sind immer der ganze ostdeutsche Raum und seine Menschen, deren gemeinsames tragisches Erleben zu gleichem Schicksalsbewußtsein führte und hier auch für künftige Geschlechter Ausdruck fand.

Was die musikalische Form betrifft, so zieht die Komponistin alle ‚Register' und nutzt alle Aussagemöglichkeiten. Sie hat Elemente des Volksliedhaften ebenso wie die des Symphonischen eingeschmolzen in ihre Kunstlieder. Neben lyrischer Empfindung, ja sogar einschmeichelnden Melodien steht unmittelbar das Dramatische und das Pathos.

Ein Thema, das mehrere Teile des Zyklus verbindet, ist das Glockenmotiv: als ein Sinnbild des Heimatgefühls, dargeboten in verschiedenen kompositorischen Ausformungen. Wir hatten den Genuß, diese Liederfolge in einer privaten Aufführung als eine abendfüllende Kunstlied-Bearbeitung zu hören. (Gesang mit Klavierbegleitung für Tenor-Bariton und Sopran mit weitem Stimmumfang). Die Künstlerin trägt sich mit der Absicht, eine Orchesterfassung zu schreiben, sobald sich Aufführungsmöglichkeiten bieten.

Am Anfang steht eine Hymne mit dem Motiv ‚Ruf von einer Glocke' nach dem Text von Professor Werner Schienemann. Solist ist hier ein Tenor-Bariton. Effektvoll das Glockenthema als Herzschlag der Landschaft. Es folgt der Satz ‚Deutsches Land im Osten — vergeßt es nicht', der dem Zyklus den Namen gab und die feierliche Form eines Gebetes hat (nach einem von Annelore Varina erweiterten Text Schienemanns). Man meint, das Sich-Nähern, das Zugehen auf den Ursprung eines Choralgesangs zu empfinden, der wie aus geöffneten Domtüren entspringt. Den Hörer umfängt ein tröstender Mut. Der Sänger trägt die Saga vom Leben und Wirken unserer Ahnen vor. Erinnerungen an die Frühzeit unserer Volksgeschichte werden wach, an das Urbarmachen öden Bodens; die Gedanken wandern dann in die Gegenwart und in die Zukunft, machen uns die Verpflichtungen kommender Geschlechterfolgen bewußt.

Folgerichtig schließt das Totengedenken (in fis-moll) als ein Choral nach den Worten von Karl Siebel ‚Begrabe deine Toten'. Dieses Lied verharrt nicht bei der Klage, sondern mündet in Erlösung und Verklärung, aus Schicksalsbewußtsein erwächst Tröstung.

Das Lied ‚Der Fichtenzweig aus dem Heimatwald' nach dem Text von Heinrich Vierodt ist den Sudetendeutschen gewidmet. Aus einem Erlebnis (in einem Gesangbuch wird ein Fichtenzweig als Lesezeichen gefunden), kommt das Rückerinnern an die Heimat im Böhmerwald.

‚Danzig, du Stadt am Ostseestrand' ist für Sopran zu einem eigenen Text von Annelore Varina geschrieben, besonders melodiös, ja einschmeichelnd. Es folgt ‚Unser Danzig', mit dem schlichten Text eines unbekannten Verfassers, mit lieblicher Melodie und dramatischen Passagen.

‚In meiner Heimat schlafen die Wasser' ist ein Lied zu Worten von Horst Wesenberg. Er bringt zum Ausdruck, daß in dem von den angestammten Menschen verlassenen Land das Leben erstirbt, die Erde brachliegt und auch die Wasser — sinnbildhaft — schweigen. Nur die Wiedervereinigung der Heimaterde mit den ihr zugehörenden Menschen kann neues Leben wecken.

In der Form einer Fuge in as-moll hat die Künstlerin den betont lyrischen Beitrag ‚Möchte wieder Heimat sagen' gefaßt. Der sehr elegische Text ist von Werner Schienemann. Im Gegensatz dazu ist der folgende Teil freundlich und hoffnungsvoll, ja geradezu tänzerisch-heiter: ‚Frühling in der Heimat' (für Sopran, Text von Schienemann). Er enthält Koloraturpartien und gibt so der Sängerin Varina Gelegenheit, die Spannweite ihres Könnens zu beweisen.

Den Abschluß dieser ostdeutschen Liederfolge bildet die Vertonung eines Goethe-Textes von grundsätzlicher und heute überaus zeitnaher und gewichtiger Bedeutung. Wir alle, die wir oberflächlichen Zerstreuungen und modischen Verwirrtheiten, einer Primitiv-Musik, einer zerstörten, gestaltlosen Kunst und einem absurden Theater mehr als jede andere Generation vor uns ausgesetzt sind, sollten die Mahnung eines großen Weisen beherzigen. Denn der Weimaraner hat mehr zum Fortschritt der Menschheit beigetragen, als alle Pseudo-Progressiven unserer Tage zusammengenommen. Er aber schrieb:

Laßt fahren dahin das allzu Flüchtige!
Ihr sucht bei ihm vergebens Rat;
In dem Vergangenen lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner Tat.

Und so gewinnt sich das Lebendige
Durch Folg' und Folge neue Kraft;
Denn die Gesinnung, die beständige,
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage
Nach unserm zweiten Vaterland;
Denn das Beständige der ird'schen Tage
Verbürgt uns ewigen Bestand.

Auch das Schicksal eines Volkes wird nicht auf Dauer vom Schacher einiger übermütiger Machthaber entschieden. Die vertriebenen Deutschen aus dem Osten, Südosten und dem Sudetenland haben in den vergangenen Jahrzehnten vor der Welt bewiesen, daß sie auch unter ungewöhnlichen seelischen und materiellen Belastungen Pioniere des Aufbaues und Garanten der Freiheit sind, wie es einer ihrer politischen Anwälte formulierte.

Annelore Varina hat diesem weltgeschichtlichen Drama des millionenfachen, gewaltsamen Heimatverlustes künstlerischen Ausdruck gegeben. Nicht kämpferisch-anklagend, sondern — weiblicher Wesensart entsprechend — gemüthaft ins Bejahende gewendet. So gewinnt diese Liederfolge besondere Bedeutung für die ‚Binnendeutschen', denn über das Medium der Musik und des Gesanges werden sie besser Zugang zu den Empfindungen und Hoffnungen der Ostdeutschen finden.

Der Künstlerin gebührt das Verdienst, sehr mannigfache Gedanken und Kunstelemente zu einem Kranz geflochten zu haben. Es bleibt zu hoffen, daß ihr ostdeutscher Liederzyklus immer dann erklingt, wenn die Vertriebenen ihrer Heimat gedenken.

Eichler



Annelore Varina — Foto privat

Das Märchen erfährt eine Renaissance

Unerwartete Wiederkehr einer uralten Erzählgattung — Verlage erzielen Millionenauflagen

Was unseren Urahnen und Ahnen am knisternden Herdfeuer die Zeit vertrieb und rote Ohren verursachte, feiert im Zeitalter des Fernsehens eine unerwartete Neuauflage. Das gute alte Märchen, die Sage, die phantastische Erzählung kommt wieder. Vorbei die Jahre, da man das Märchen als Erziehungsmittel verwarf und verbannte, als Unterhaltungsstoff für klein und groß ironisierte, einseitig unter negativen Aspekten kritisierte und analysierte. Inzwischen hat man im Märchen einen Freiraum der Phantasie erkannt, den alle Zeiten und Völker mit eigenen Bildern und Erfindungen füllten. Hinzu kam im Vorjahr die Publikation von Bruno Bettelheim ‚Kinder brauchen Märchen', die für den kindlichen Vorstellungsbereich die Wichtigkeit dieser Erzählgattung herausstellte.

Aus dieser Wiederentdeckung und Rehabilitation des Märchens entwickelte sich eine neue Gattung immer beliebter werdender Erzählliteratur. Wer unter den Buchneuerscheinungen der letzten Jahre Umschau hält, wird schnell Beweise dafür finden. Gemeint sind weder Science Fiction oder andere utopische Träumereien, die der Sparte der technischen Zukunftsromane seit Jules Verne und H. G. Wells zuzuordnen sind. Aufpoliert werden vielmehr uralte Stoffe, die von fremden und vertrauten Fabelwesen berichten, von Glücks- und Unheilsbringern, Riesen und Zwergen, wie sie in Volkserzählungen und Sagen fast in allen Ländern ihr (Un-) Wesen treiben. Nicht nur die Poeten der Romantik, die diese Märchen sammelten und aus eigener Phantasie neue hinzufanden — von Tieck, Fouqué, E. T. A. Hoffmann bis zu Edgar Allan Poe — feiern schon seit längerem Wiederauferstehung in immer neuen Auflagen. Auch weit zurückliegendes Märchengut, zuweilen aus Urzeiten der verschiedensten Völker, stieß zunehmend auf wachsendes Interesse.

Anders ist es kaum denkbar, daß zum Beispiel der Fischer Taschenbuchverlag die stolze Zahl von weit über zweieinhalb Millionen Exemplaren für seine Sammlung ‚Volkserzählungen aus aller Welt' melden konnte, eine Zahl, die exakter als alle Analysen die zunehmende Beliebtheit dieses Lesestoffes verdeutlicht. Was mit ‚Gruselgeschichten' bei Fischer begann, wurde nach 1968 durch Märchen erweitert, zwei sich teilweise überschneidende Sparten, die ein noch ständig wachsendes Interesse finden.

Es handelt sich hierbei keineswegs um Forscherlektüre zu wissenschaftlichen Zwecken, auch wenn die gebotenen Märchen, Gespenster- und Gruselgeschichten einem Fundus entnommen sind, der sich ethnologisch über nahe und entfernte Zonen unserer Erdkugel verteilt. Sondern um Geschichten für Laien, Liebhaber, für ein wachsendes Publikum, das einfach Freude am Exotischen, Verzauberten, Phantastischen, naiv Dahergeplauderten hat.

Daneben muß noch die zunehmend erfolgreicher werdende Reihe der ‚Märchen der Weltliteratur' genannt werden, die streng von der Märchenforschung ausgeht und sich in ihren einzelnen Bänden (im Diederich-Verlag) auf wissenschaftliche Kriterien beruft. Es handelt sich dabei speziell um Märchen der Indianer, der Niederländer, der Atzteken und Inkas, der Brasilianer. Auch auf den Band ‚Das Volksmärchen als Dichtung' (von Max Lüthi) in diesem Verlag sei, um das wachsende Interesse am Märchen in weitem Kreise zu belegen, hingewiesen.

Auch der Deutsche Taschenbuch-Verlag unternimmt ernsthafte Bemühungen, dem aufkommenden Trend für das Märchen in weiten Publikumsschichten gerecht zu werden. Da gibt es in einer vorzüglichen Dünndruck-Ausgabe ‚Volksmärchen der Deutschen', von Johann Karl August Musäus publiziert, mit den ‚Legenden von Rübezahl', der Geschichte von ‚Rolands Knappen', dem ‚Schatzgräber' und ‚Liebestreue': Sie alle haben schon einmal das Publikum des späten 18. Jahrhunderts unterhalten und schaffen es offenbar beim Publikum des späten 20. Jahrhunderts erneut.

Jakob Munzer

Das Ausflugsziel ‚Klein Thüringen'

Beliebt bei Königsbergern, Samländern und Nehrungern

Klein Thüringen' — wer von den Königsbergern, Samländern und Nehrungern diesen Namen hört, denkt beileibe nicht an die schöne mitteldeutsche Landschaft, sondern an ein beliebtes Ausflugsziel, wenige Kilometer von Cranz entfernt — auf der Kurischen Nehrung.

Wanderer und Reisende, die von Cranz aus nach Sarkau oder noch weiter wollten, kamen an der idyllisch gelegenen Ausflugs-Gaststätte mit der Jägerschänke und dem Aussichtsturm vorbei. Vom Turm aus hatte man über Ostsee und Haff einen weiten herrlichen Rundblick, und die Jägerschänke lud zum Verweilen und zu einer Erfrischung ein.

Das zu diesen Zeilen gehörende reproduzierte Foto aus der ‚Illustrierten Zeitung' (Berlin), Jahrgang 1917, weist aber noch auf eine Besonderheit hin. ‚Musikalische Unterhaltung' heißt es da im Werbetext der Anzeige. Diesem Hinweis auf musikalische Unterhaltung kam ein gesonderter Wert zu, denn es war gar nicht so selbstverständlich, daß damals im Kriegsjahr 1917 in einem entlegenen Ausflugslokal noch Musik zur Unterhaltung geboten wurde. Dennoch ist dieser musikalische ‚Werbespot' vor mehr als 60 Jahren ein Beweis für die Gastlichkeit der Gastronomie in unserer Heimat, die den musikalischen Sektor in ihr Angebot an den Gast mit einkalkulierte.

Nicht nur im großen Königsberg, sondern in fast allen ostpreußischen Städten, Flecken und Ausflugslokalen gab es vielfältige musikalische Darbietungen zur Freude der Besucher. In der Maienzeit und zu Pfingsten, wenn die Ausflugslokale auf ihre Gäste mit ‚Kind und Kegel' warteten, konnte man sicher sein, daß eine Kapelle engagiert war. Drei bis vier Mann war die Mindestbesetzung. In ‚Klein Thüringen' war es ähnlich. Und die Gäste spendeten den Musikern gern eine Runde Bier, wenn ein besonderes Musikstück gewünscht und gespielt wurde. Nicht nur die ernste Muse, sondern auch die leichte Form der musikalischen Unterhaltung bis zu den Tanzeinlagen in den Gaststätten und Ausflugslokalen, wie hier zwischen Haff und See, hatte bei uns einen angesehenen, festen Platz.

Gerhard Staff



Alles für den Gast — Foto OMS-Archiv/Staff



Auf den Spuren ostpreußischer Windjammer (31)

ORION

Im Nothafen

EINE SERIE VON KAPITÄN KURT GERDAU

Der Dampfer „Pionier" der Königsberger Reederei Robert Kleyenstüber, der in der Linienfahrt nach Stettin eingesetzt war, lag im Haff vor Anker. Der dicke, träge auf der See liegende Herbstnebel verhinderte die Weiterfahrt. In der gemütlich eingerichteten Kammer des I. Steuermanns Wiehler saß auf dem Ledersofa der Lotse Gerstenmüller. Vor ihnen dampften die Groggläser. Sie hatten sich viel zu erzählen, die beiden alten Seeleute, von Schiffen, gemeinsamen Bekannten und von den Gefahren, die sie zwar nicht gemeinsam, aber doch so oder so ähnlich bestanden hatten. Natürlich sprachen sie auch über die Prophezeiungen des zur Jahrhundertwende anstehenden Weltuntergangs und waren sich einig in der Feststellung, daß sie nicht viel verlieren würden, außer dem Leben natürlich. Sie waren nicht Kapitän gewesen, um bei günstiger Gelegenheit ein Nebengeschäft zu machen, von dem der Reeder, weit ab zu Hause am warmen Ofen sitzend, nie etwas erfuhr. Auch am Proviant der Leute war für sie als Steuerleute nichts zu gewinnen gewesen.

1866 in Memel gebaut

Es war wohl so gegen Mitternacht hin, als Wiehler wieder vom Weltuntergang sprach und sagte:

„Weltuntergang? Damals, im November 1891 auf der Memeler Bark ‚Orion', auf der Reise von Port of Spain nach Bremerhaven, das wir mit dem Schiff nie erreichten, glaubte ich, die Welt würde untergehen. Die ‚Orion' war ja kein junges Schiff mehr, 1866 für Ogilvie in Memel gebaut, bevor es Emil Pruss kaufte, war sie doch noch ganz gut in Schuß, bis auf die verdammten Kakerlaken. Schipper war Grau, Wilhelm, der Geizkragen! Außerdem war er ein gottesfürchtiger Mann, oh ja, beten und sparen, danach lebte er. Ich kam in Lissabon an Bord, der Steuermann vor mir hatte sich aus dem Staub gemacht, wahrscheinlich war er vor den Kakerlaken geflohen."

„Auf der ersten Reise haben wir eine Ladung Guano geholt, Guano! Zwei Monate lagen wir am Ende der Welt, und eine Horde von Halunken, Degos und ausgerissenen Sträflingen haben das Zeug in die Säcke gefüllt. Unsere Leute haben den Pudding getrimmt, denn die Säcke wurden an Bord gehievt, über der Luke hängend dann aufgeschnitten. Der ganze getrockenete Vogelmist flog als Staubwolke nach unten. Von dem Ammoniak bluteten unseren Leuten bald die Nasen und Ohren, aber auch die Taue und Segel wurden angegriffen, abschlagen konnten wir sie auch nicht, weil wir auf offener Reede lagen.

Um Proviant gebettelt

Die zweite Reise machte ich mit ihr von Port of Spain aus. Viel Proviant hatte der alte Geizkragen nicht eingekauft. Entweder wir machten eine schnelle Reise oder wir mußten unterwegs wieder einen Dampfer anhalten und um Proviant betteln. Ich glaube, die Kollegen auf den eisernen Dampfschiffen fühlten sich uns gegenüber irgendwie schuldig, anders kann ich mir ihr Entgegenkommen nicht erklären. Kaum sahen sie ein paar Segel, drehten sie schon darauf zu, um nach dem Rechten zu sehen. Mit Gottes Hilfe und dem guten, frischen Proviant der Dampfermatrosen, den hölzernen Matrosen, wie wir sie tauften, ging es über den Atlantik."

„Ja", erzählte Wiehler weiter, „die ‚Orion' hatte Glück, eine Bö kam, und wir konnten nach draußen anlegen. Als es für die alte Dame mal zu sehr auffrischte, nahmen wir ihr ein paar Segel fort. Draußen heulte ein steifer Wind, der die See aufpeitschte und Gischt über das Deck warf. Wir hatten zwölf Mann an Bord, die brauchten wir auch, da war kein Mann zuviel.

Als die Nacht einbrach, begann es zu regnen. Es war auch frischer geworden, der Wind jaulte wie ein hungriger Hund um die Pardunen und vollführte einen Lärm wie ein Brummkreisel auf dem Jahrmarkt. Wir nahmen Großklüver und Bagien weg und begannen mit dem Aufgeien des Großbramsegels, doch wir schafften es nicht mehr. Im Nu hing das Segel zerrissen und flatterte wie verrückt herum. Immer stärker brüllte der Sturm, noch lauter aber die Donnerschläge der zerrissenen Segel. Unser Schiff lag hart über, und das Lee-Schanzkleid rauschte durch das Wasser.

Wir waren mit allen Leuten oben und lagen bäuchlings auf den Rahen, die Hände in das Segeltuch verkrallt. Der Wind zog dich fast aus dem Ölzeug, und der einsetzende Regen war hart wie Hagelkörner. Tief unten nahm ich die dunklen Umrisse der Bark wahr. Voraus lag nichts als die See, dunkel wie ein Höllenloch.

So ging das zwei, drei Tage. See von achtern, die uns schob, hob und über uns zusammenbrach. Bald war nichts mehr an Deck heil, und wir kamen von den beiden Pumpen nicht mehr weg. Gegen Mittag rief der Alte den Schiffsrat ein.

Leute, sagte er, es hat wenig Sinn. Wir sollten versuchen, nach St. Thomas zu kommen. Vielleicht schaffen wir es, laßt uns beten. Und tatsächlich, er betete auf dem Deck stehend und rief Gott um Hilfe und guten Wind an, während wir bis zum Bauch im Wasser standen. Die Welt ging unter und er betete um günstigen Wind.

Im Morgengrauen kam der Halbmann Herold von oben. Keiner sah, wie und warum es geschah. Er lag an Deck und war tot, nicht sofort, er starb neben uns, still, so, wie er gelebt hatte. Er gehörte zu meiner Wache, ich kannte ihn wie einen Bruder. Das war gestern gewesen, eine Ewigkeit her. Die Männer an den Pumpen ließen die Kurbeln los und standen frierend um ihn herum. Er sah so friedlich aus, als ob er schliefe.

Am nächsten Tag bereiteten wir die Bestattung vor, der Segelmacher nähte ihn ein und begann am Fußende. Als die Naht den Kopf erreichte, ließ er stumm die Nadel sinken und ging hinaus. Der Alte nähte weiter, ruhig und sicher zog er die Naht über das junge Gesicht.

Traurig stöhnte der Wind im Rigg, als wir ihn an die Reling trugen. Immer noch wusch die See über die Schanzung, und alles mußte irgendwie schnell gehen. Trotzdem hatte sich der Alte ein sauberes weißes Hemd und den guten Anzug angezogen. Wir braßten die Rahen back, und der Rudergänger glaste die Wache aus. Der Wind hatte sich etwas gelegt, das Takelwerk seufzte unter dem Druck. Wir standen barhäuptig herum, unser Schipper wirkte in seinem guten Anzug wie ein Fremdkörper unter uns. Die Bahre war mit der preußischen Flagge geschmückt. Der Schipper las ein Gebet aus der Bibel vor, dann hielt er eine Rede und sprach nach schwedischer Sitte den Toten mit Namen an:

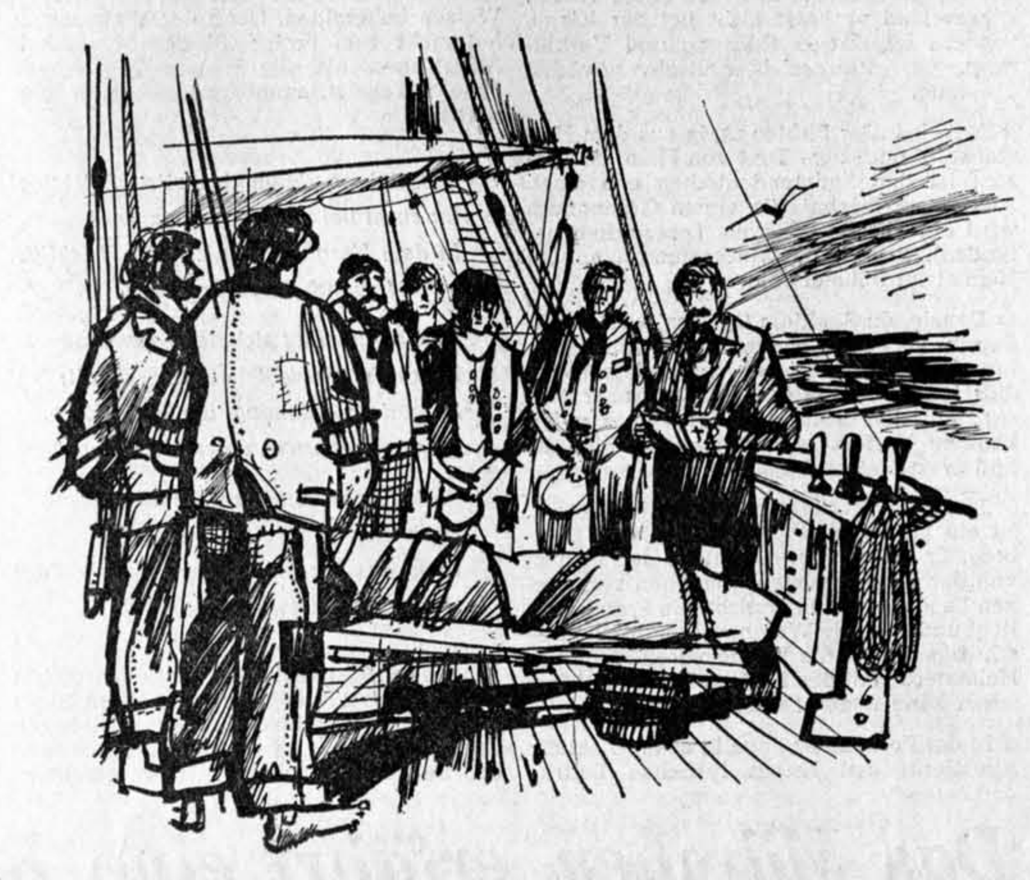
„Walter Herold, wir sind hier zusammengetreten, um Abschied von dir zu nehmen. Du kehrst heim, und ich bin sicher, daß du aufgenommen wirst, denn du brauchst dich nicht zu schämen. Du hast dich auf See bewährt; haben wir das auch, werden wir dir nachfolgen. Deine Wache ist zu Ende!"

Als wir die Lukendeckel anhoben und die Leiche im Meer verschwunden war, hatte sich um uns herum alles verändert, ich auch, denn ich nahm mir vor, nie wieder einen Windjammer zu betreten, sondern mir einen gemütlichen Dampfer auszusuchen. Das habe ich dann ja auch gemacht."

„Was ist aus der ‚Orion' geworden?" fragte der Lotse.

„Wir haben tatsächlich St. Thomas erreicht, dank des Alten und seiner ständigen Gebete. Die ‚Orion' hatte zwar den Sturm überstanden, war aber so beschädigt worden, daß sich eine Reparatur nicht mehr lohnte, sie wurde dort sang- und klanglos abgewrackt."

Lesen Sie in Folge 32: Der abergläubische Kapitän



Der Schipper las ein Gebet aus der Bibel vor Zeichnungen Schmischke

In Nidden bei Ausbruch des Weltkriegs

Memeler Dampfboot am 31. Juli 1939: Erinnerungen von Professor H. Wirth, Königsberg

Vor 39 Jahren veröffentlichte das Memeler Dampfboot am letzten Julitag einen Beitrag, in dem sich der Verfasser an die Zeit vor Beginn des Ersten Weltkriegs erinnert. Das war vor 64 Jahren.

„Ein friedliches, schönes Badeleben von herrlichem Wetter begünstigt, herrschte vor 25 Jahren auch nach dem Mord von Sarajewo (28. Juni 1914) noch den ganzen Juli über in dem damals noch nicht überlaufenen Nidden. Man kannte sich größtenteils persönlich, wenn auch aus allen Teilen Deutschlands Gäste sich zusammenfanden. Damals begann das ‚Familienbad' neben den streng getrennten Herren- und Damenbädern aufzukommen. Wir hatten z. B. eine kleine ‚Sandbank'-Gesellschaft gebildet, eine vergnügt-gemischte Gesellschaft. Man konnte zu ihr gehören — Männlein und Weiblein — wenn man einen etwa zehn Meter breiten tieferen Streifen der See durchschwimmen konnte, um sich dann auf der Sandbank mit dem herrlichen Wellenschlag tummeln zu können. Diese günstigen Bedingungen brachten uns eine große Beteiligung ein. Wie vergnügt verliefen auch die mehrfachen Segelfahrten nach Preil, Pillkoppen und Windenburg, wobei das Schifferklavier schon eine große Rolle spielte. Es wurde aber auch viel gesungen, z. B. das Nehrungslied ‚O Heimat, o Heimat, wie bist du so wunderschön . . .' mit dem ‚Schunkel'-Refrain ‚Schaukle. Schaukle der Heimat zu . . .' Das ist heut' auch nur noch ein ‚Museums-Stück', wie so vieles, das einst noch die Fischerhäuser bargen.

Daß in Nidden damals wirklich keine ‚Kriegspsychose' herrschte, beweist auch die Tatsache, daß wir etwa vierzehn Tage vor Kriegsausbruch zu vielleicht fünfzig Teilnehmern eine Fahrt über die Memel und dann, soviel ich mich erinnere, mit Leiterwagen nach Polangen unternahmen. Das Schloß eines russischen Grafen war das Ziel. Einige Teilnehmer hatten dabei auch echt russische Bonbons und echten Wodka im Auge. Den bekamen sie dann auch zu höheren Preisen als in Memel aufgeschwatzt. Es war ja nun auffallend, daß der Besitzer des Schlosses, das wir von oben bis unten besichtigen durften, schon seit etwa vierzehn Tagen, wohl in Vorwissen der kommenden Dinge, in die Schweiz abgereist war.

Wie konnten wir ahnen, daß kurze Wochen später der Turm dieses Schlosses durch zwei unserer Kreuzer (wohl die ‚Augsburg' und ‚Nürnberg') zusammengeschossen werden würde. Er wurde nämlich von den Russen als Beobachtungsposten benutzt. Auf dem Rückweg hatte ein ‚Wodka'-Einkäufer zum Schaden noch den Spott. Er wollte vor der Nase des Zollbeamten der Zollentrichtung dadurch entgehen, daß er ‚einen Schluck aus der Buddel' nahm. Da entglitt ihm diese beim Ansetzen an den Mund, und unter allseitigem Gelächter flossen die nun wirklich ‚kostbaren' Tropfen zwischen den Flaschenscherben auf dem Boden hin.

Die Nachrichten in den letzten kritischen Julitagen wurden natürlich auch in Nidden mit Spannung verfolgt. Aber erst in den allerletzten Tagen zogen die Feriengäste in größerer Zahl ab. Dann am 1. August — einem Sonnabend — wurde es ernst! Die brennendroten ‚Mobilmachungsbefehle' erschienen mittags an den Häuserecken; wir halfen sie anschlagen!

Ein kleines Beobachtungslager auf dem Leuchtturmberg

Bewundernswert war die fast feiertägliche Ruhe und Gefaßtheit der Niddener Fischer, die vielfach erwartungsvoll in weißen Hemdsärmeln vor den Häusern saßen. Es gab ja noch keine Rundfunkübermittlung und die Nachrichten gingen von Mund zu Mund. Innerhalb der Häuser hat sicher manches bange Herz geschlagen.

Von der (damals noch so kleinen) Veranda von ‚Hermann Blode' aus, und mit dem sehr lebhaft anfeuernden Hermann Blode selbst an der Spitze, stürmten wir mit Äxten, anderen Geräten und Zeltbahnen auf den Schlangen- und auch Leuchtturmberg. Dort wurde ‚ausgeholzt' und auch ein kleines Beobachtungslager errichtet, um etwaige Vorgänge auf der See- oder Haffseite sofort feststellen zu können. Und schon tauchten auch die Gerüchte über ‚Goldtransporte' mittels Autos über die Nehrungsstraße, ins feindliche Land, auf! Wie lächerlich erschien das später, aber damals nahm man es sehr ernst; und gerade kürzlich traf ich nach langen Jahren einen bekannten, jetzt wieder wie damals in Königsberg wirkenden Schauspieler, mit dem ich in ‚verwegener Aufmachung' an der Poststraße beim Leuchtturmberg, auf Lauer' lag. Eine Barrikade hatten wir aus Baumstämmen und Strauchwerk errichtet. Südwester hatten wir auf die Köpfe gestülpt und alte Knallbüchsen in den Händen. Alles erfolglos!

Am Abend um sechs Uhr war ein kurzer, sehr feierlicher Abschiedsgottesdienst für die in nächster Stunde abrückenden Reservisten und Landstürmer. Die Kirche war dicht gefüllt von den Dorfbewohnern, und der damalige Hauptlehrer und Amtsvorsteher Henkel gab gute Worte mit auf den Weg.

Dann zog sozusagen das ganze Dorf nach dem Hafen. Denn welches Haus hatte wohl keinen hinauszusenden in den Verteidigungskampf der Heimat! Die weißen Kopftücher der Frauen wehten und wogten auf dem Hafenplatz, den weißen Wellenkämmen des Haffs vergleichbar. Nun nahmen die schwarzen Kurenkähne die Männer auf. Und vor der Abfahrt zu den nahenden Dampfern stand — ein unvergeßliches Bild! — ein fast prophetisch ausschauender alter Fischer mit weißumlohtem Haupt, am Maste des einen Kahnes hoch aufgerichtet, und sprach zu seinen Volksgenossen in der uns Gästen unverständlichen kurischen Sprache Worte der Anfeuerung, des Trostes und des Abschiedes. Dann zogen, schon im Halbdunkel, die schwarzen Kähne hinaus und — brachten nicht alle wieder. So erlebten wir den Kriegsbeginn in Nidden!"

Am schönen Geserichsee

Im Kreis Mohrungen liegt eines der schönsten Gewässer Ostdeutschlands

VON ERWIN GUTZEIT

Einer der schönsten Seen Ostdeutschlands ist der Geserichsee im Westen Ostpreußens. Der größte Teil des Sees und seiner Ufer liegt im Kreis Mohrungen. Der Süden des Gewässers gehört mit seinem West- und Ostufer zum Kreis Rosenberg in Westpreußen. Der Geserichsee (polnisch Jezioro Jeziorak) ist der größte der Oberländischen Seen. Dieses Gebiet nennen die Polen heute Eylauer Seenplatte. Seine Länge von der nahezu ganz zerstörten Stadt Saalfeld bis Deutsch Eylau im Kreis Rosenberg beträgt 32 Kilometer. Er ist neben dem Bodensee der längste See Deutschlands und verbindet die beiden hier vorherrschenden Typen des Rinnen- und des Stausees. Von Deutsch Eylau (polnisch Ilawa) hat man über den Geserichsee und andere mit ihm durch Kanäle verbundene Seen Schiffsverbindung nach Osterode, das durch den Oberländischen Kanal, wo auf den Geneigten Ebenen Schiffe über Berge rollen, mit Elbing und dadurch auch mit dem Frischen Haff verbunden ist. Der Geserichsee und die ihn umgebenden Seen und Kanäle sind ein Paradies für Segler und Kanufahrer.

In polnischen Reiseführern wird Deutsch Eylau als populäres Zentrum für Erholung und Wassersport bezeichnet. Und weiter heißt es: „Es ist dies eines der wenigen Gebiete, wo die Natur unter ursprünglichen Umweltbedingungen in kaum veränderter Form erhalten werden konnte." Schließlich enthält der Prospekt die Anpreisung „Zahlreiche Campings inmitten von malerischen Seen und Wäldern ermöglichen den unmittelbaren Kontakt zur freien Natur sowie Erholung in reiner Luft und Entspannung in Ruhe und Stille. Das Problem der Umweltverschmutzung und der Verunreinigung von Gewässern ist den Bewohnern dieser Gegend zum Glück noch fremd." Die Oberländischen Seen sind heute, nicht wie früher, ein abgegrenztes Seengebiet, denn sie gehören zusammen mit dem bis 1939 vor Ostpreußens Ostgrenze gelegenen Augustowoer Seengebiet bei Suwalki zu den Masurischen Seen. Ein von dem Polnischen Zentrum für Touristenauskunft in Warschau herausgegebener Reiseprospekt umfaßt als „Masurische Seen" die ganze Landschaft zwischen Weichsel und der heutigen polnisch-sowjetischen Grenze östlich von Suwalki.



Mohrungen: Zum Verwaltungsbereich der ostpreußischen Kreisstadt gehört der Geserichsee
Foto aus „Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Memel", Adam Kraft Verlag

Nach diesen Betrachtungen über das Seengebiet des südlichen Ostpreußens soll auf den Geserichsee, der im allgemeinen nicht so bekannt ist wie mancher andere ostpreußische See, näher eingegangen werden. Er ist ein mitunter hochflutender Rinnensee, mit — besonders auf dem Westufer — mächtigen Waldungen. Er hat zahlreiche Buchten, so den Widlung-, Duben-, Flachsee und Kraggenwinkel. Auch der mit dem Geserichsee durch einen schiffbaren Kanal verbundene Ewingsee bei der Stadt Saalfeld kann hier mit einbezogen werden. In den Jahren 1331 bis 1334 haben die Bürger Saalfelds mit Genehmigung des Ordens ihn gegraben, um eine bequeme Wasserverbindung mit Deutsch Eylau zu haben.

Eine schmale Verbindung

Die schmale Verbindung wurde 500 Jahre später bei Anlegung des Oberländischen Kanals zu einer für den Schiffsverkehr notwendigen Breite und Tiefe umgestaltet. Nicht nur an Buchten und Abzweigungen, sondern auch an Inseln, Werder genannt, ist der See reich, sie beleben, meistens als Waldinseln, das ganze Landschaftsbild. Im südlichen Zipfel des Sees gibt es das Große Werder, die Liebesinsel und die Halbinsel Fichtenort, alle in der Nähe Deutsch Eylaus. Rohr-, Heu-, Linden-, Fischer-, Scheunen-, Lerchen- sowie Fichtenwerder sind die weiteren Inseln in dem großen See. Bukowitzwerder ist die bei weitem größte Insel, die ganz dicht am Dorf Weepers liegt. Auf dieser Insel war schon zur Prußenzeit eine Fliehburg mit Ringwällen angelegt worden. In damaliger Zeit war die Burg durch einen unterirdischen Gang mit dem Land verbunden. Das Gut Bukowitz selbst liegt auf einer Halbinsel, die im Westen vom Flachsee begrenzt wird. Im Süden dieser Halbinsel gab es eine Wagenfähre über eine schmale Wasserverbindung zwischen Geserich- und Flachsee. Dadurch war die Landverbindung zur Gemeinde Schwalgendorf am Westufer des Sees erheblich verkürzt worden. Über das hier bestehende Fährrecht gab es beim Mohrrunger Landratsamt ein dickes Aktenbündel.

Als in den dreißiger Jahren die Frage akut wurde, wer eigentlich die Kosten der Reparatur der Fähranlage, vor allem des Fährschiffes zu tragen habe, konnte man dies nach den Akten nicht ermitteln. Landrat Werner Friedrich, der spätere Königsberger Regierungspräsident, lud daher alle Beteiligten zu einem Ortstermin an der Fähre ein. Es wurde auch, ohne noch ältere Akten zu wälzen, eine Regelung getroffen. Wenn ich an den Geserichsee denke, fällt mir immer dieser Ortstermin, der bei herrlichem Wetter in dieser so sehr von der Natur begnadeten Landschaft stattfand, ein. Im Anschluß daran waren wir noch Gast des Gemeindevorstehers (Bürgermeisters) Erich Hoffmann in Motitten, zu dessen Gemeinde das Fährgrundstück gehörte. Wir mußten seine schon damals mit den modernsten Maschinen ausgestattete Wirtschaft sowie sein Herdbucharchiv und seine Pferde besichtigen. 1932 erwarb Hoffmann noch das benachbarte Rittergut Lixainen, wodurch sein Besitz auf 800 Morgen vergrößert wurde.

Eine weitere Halbinsel im nördlichen Teil des Geserichsees war Czaplakwerder (Czapla = Reiher), die schon immer ein Vogelparadies war. In einer neueren polnischen Veröffentlichung wird darauf hingewiesen, daß hier eine Brutstätte zahlreicher Wasservögel, hauptsächlich der Wildgänse, ist. Darüber hinaus sind aber alle Inseln Wasser- und Sumpfvögelstandorte. Hier gibt es überall neben Reiherkolonien Nist- und Standstätten des Schwans, des Kormorans sowie vieler anderer seltener Vogelarten. In diesem Zusammenhang darf der Bensee-See nicht vergessen werden. Ohne Wagen war es schwer, das in der Nähe des Geserichsees mitten im Alt Christburger Forst gelegene Dörfchen Bensee, das hauptsächlich von Waldarbeitern bewohnt war, zu erreichen, wo der rührige Gastwirt Jordan waltete. Seine Spezialität waren die gut zubereiteten Schleie aus dem neben dem Gasthaus liegenden Bensee-See. Unter gutem Zureden verstand er es, seine Gäste in der Brunftzeit der Hirsche bis zum späten Abend hinzuhalten. Man mußte doch das Röhren der Hirsche in den auf dem gegenüberliegenden Ufer befindlichen Finkensteiner Forsten hören. Der Bensee-See gehörte auch zu den Seen, wo man häufig und gut die Jagd des Fischadlers beobachten konnte: Mit einem Fisch in den Fängen zog er oft zu seinem heimischen Horst. In den Finkensteiner Waldungen, die bis an die am Geserichsee liegenden Staatsforsten Alt Christburg und Schwalgendorf heranreichten, gab es noch vor dem Krieg Beutnerkiefern, die den Wildbienen als Behausung dienten. Früher war der Honig in Ermangelung des Zuckers ein Hauptsüßmittel. Hart an der Grenze zwischen den beiden Kreisen Mohrungen und Rosenberg lagen versteckt in den Wäldern kleine einsame Seen. Hier, besonders wenn der See noch Inseln hatte, waren die Reiher zu Hause, auch Kormorane hatten in diesen stillen Wäldern ihre Nester und Brutstätten.

Am Westufer liegen Weinsdorf, Gerswalde und Schwalgendorf

Die am Westufer des Geserichsees gelegenen Orte im Kreis Mohrungen sind Weinsdorf, Gerswalde und Schwalgendorf neben einigen kleineren Orten. Weinsdorf (polnisch Dobrzyki) mit seinen rund 750 Einwohnern war ein reines Bauerndorf mit einer Kirche, die auch für die anderen beiden Ortschaften zuständig war. Die Schwalgendorfer hatten einen weiten Weg bis zu ihrer Kirche, denn er betrug etwa 15 Kilometer. Gerswalde, das die Polen Jerzwald nennen, hatte über 1000 Einwohner. Hier befand sich auch die Forstkasse für die Forstämter Alt Christburg und Schwalgendorf. In dem Schwalgendorfer Forst lag am See die Gemeinde Schwalgendorf. Auch die Polen haben die Schönheit dieser Landschaft erkannt und in Schwalgendorf (polnisch Siemiany) ein Erholungszentrum geschaffen. Bis Ende der zwanziger Jahre war die Landverbindung mit dem Dorf schlecht, denn keine Kunststraße führte nach dort. Als dann die acht Kilometer lange Straße von Gerswalde nach Schwalgendorf fertiggestellt war, wurde dieser landschaftlich schöne Ort ein Ausflugsziel für die nähere und weitere Umgebung. Vor dem Gasthaus Dirksen parkten regelmäßig viele Autos. Bei einem solchen Ausflug wurde im allgemeinen eine Bootsfahrt auf dem Geserichsee an den Inseln vorbei unternommen. Dem hohen Ufer von Schwalgendorf gegenüber, der breitesten Stelle des Sees, steht der Wald von Auer sowie Kalittken und von fern grüßt das Gut Gablauken herüber.

Auf dem Ostufer des Sees liegen zahlreiche Dörfer, dort wohnten mehr Menschen als auf dem waldreichen Westufer. Auch hier sind verschiedene Großgrundbesitze vertreten. Gablauken und Jäskendorf gehörten dem Grafen Finckenstein, Karnitten war im Besitz der Familie von Albedyhll, deren Nachkommen bis 1945 dort wohnten. Auer, im Besitz des Freiherrn v. d. Horst von Neumann, heißt jetzt Urowo, was kein polnisches, sondern ein altprußisches Wort ist.

Unser großer Mohrunger Landsmann Bruno Doehring schreibt in seinem Buch „Mein Lebensweg" (Bertelsmann, Gütersloh, 1952), daß er vor seiner Berufung zum Pfarrer in Finckenstein „noch nie in dieser mit prachtvollen Wäldern bestückten Gegend seiner Heimat gewesen" sei. Seine Begeisterung für diese Landschaft offenbart er, indem er schreibt: „Ein köstlich würziger Duft wehte vom Walde herüber, wenn man die Fenster öffnete. Hunderte von Schwänen gaben dem dicht bei dem Orte sich ausbreitenden Gaudensee ein selten schönes Gepräge. In der Brunftzeit freilich war das nahe Röhren der Hirsche dem Nachtschlaf nicht gerade förderlich. Aber daran gewöhnte man sich bald."

Ein schönes Stückchen Erde war und ist diese oberländische Landschaft um den Geserichsee herum mit ihren Wäldern, Seen und Hügeln. Das erkennt man erst richtig, nachdem man die Heimat verlassen mußte und nur noch von der Erinnerung zehren kann.

Foto als Symbol für Masuren

Bei einem Schülerwettbewerb in Nordrhein-Westfalen

Mit großem Interesse habe ich den ausgezeichneten Artikel „Jugend schlägt Brücken" von Angelika Schröder in Folge 22 des „Ostpreußenblattes" vom 3. Juni gelesen, in dem über den großen Wettbewerb von 728 Schulen in Nordrhein-Westfalen über das Thema „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" berichtet wird. Dabei wird die unter dem Titel „Masuren, die Heimat meiner Urgroßeltern" zu einer Art Album gestaltete Arbeit der 14jährigen Anja Kipar aus Bochum besonders ausführlich und anerkennend gewürdigt.

„Auf die erste Seite dieser Arbeit", so heißt es in dem Bericht, „hat Anja eine Fotografie zweier kleiner Kinder geklebt, die am Seeufer zwischen zwei Bäumen sitzend, zum gegenüberliegenden Ufer blicken". Bei dieser Aufnahme handelt es sich zweifellos um die Fotografie, die mein Mann Walter, damals Studienrat in Königsberg, Anfang der dreißiger Jahre mit unseren Kindern am Ufer des Niedersees gemacht hat. Es ist das große Umschlagbild auf dem im Verlag Rautenberg in Leer erschienenen Buch „Masuren in 144 Bildern", das auf diese Art Hunderttausende Ostpreußen kennengelernt haben.

Mein Mann konnte damals auch nicht im entferntesten ahnen, daß es später einmal zu einem ergreifenden Symbol für Masuren und für unsere Sehnsucht nach Masuren und unserer ostpreußischen Heimat überhaupt werden würde.

Der „Vater" des nordrhein-westfälischen Schülerwettbewerbs, der ostpreußische Bundesjugendwart Hans Linke, klagte — nach dem Bericht —, darüber, daß sich schon heute unter den Einsendungen viele Arbeiten befinden, die nur auf polnischen und russischen Quellen beruhen. Gerade deshalb ist es eine wichtige heimatpolitische Aufgabe, auf die zahlreich vorhandenen deutschen Quellen hinzuweisen. Für Ostpreußen spielt da die Reihe „In 144 Bildern" eine große Rolle.

Diese Bildbücher sind geeignet, unserer Jugend in Bild und Text eine gute Anschauung und verläßliche Information über unsere ostpreußische Heimat zu vermitteln.

Hedwig Raschdorff, 2850 Bremerhaven 1



Kinder am Niedersee: Umschlagfoto des Buches „Masuren in 144 Bildern", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer

Die Seen Ostpreußens

„Bodenkonfiguration, die Geschiebe, marines Alt-Tertiär, Meeres-Sedimente, Subglaziale Schmelzwasser-Rinnen", das sind ein Paar Proben aus dem Artikel „Zur Entstehung der Seen Ostpreußens" von Dr. Alfred Eisenack. Dieser Beitrag bringt eine Unsumme nebulöser Begriffe, Fachausdrücke und Wortungeheuer, die in wissenschaftlichen Fachzirkeln ihren Platz haben mögen. Das ist doch aber nicht für die meisten Leser Ihres Blattes! Ihr ostpreußischer Leserstamm setzt sich zusammen aus Bauern, kleinen Handwerkern, Deputanten und sonstigen landwirtschaftlichen Arbeitskräften, kleinen und mittleren Angestellten und Beamten, schlichten Ehefrauen nebst Familien.

Was stellen die sich nun wohl vor, wenn sie nach vorausgegangenen unverständlichen Ausführungen dann abschließend lesen: „So kann man wohl für die Entstehung der Seen Ostpreußens vier Arten geltend machen: 1. In abflußlosen Senken, bedingt durch die unregelmäßige Ablagerung des Geschiebematerials beim endgültigen Rückzug des Eises. 2. Eis-Seen, bedingt durch aufgetautes Schmelzwasser zwischen Endmoränen und dem Eisrande nach Stagnieren des Eisrandes, gefolgt von stärkerem Rückgang. 3. Subglaziale Schmelzwasser-Rinnen. 4. Flächenhaftes Abtargen des Untergrundes in größerem Ausmaße."

Und nun noch eine letzte kritische Anmerkung: Die von mir wörtlich wiedergegebene Zusammenfassung ist stilistisch unverdaulich. **Johannes Plewe,** 1000 Berlin

Ostpreußische Sprache

Angeregt durch Ihren netten Artikel in Folge 7 über typisch ostpreußische Ausdrücke, fielen mir ähnliche Wörter ein. So sollten wir nicht vergessen, daß wir einst das Wasser mit dem ‚Stippel' gossen, den Mantel an die ‚Knagge' hängten und die kalten Füße in die ‚Wuschen' steckten.

Humorvoller klang es „Du kriegst gleich einen Mutzkopf" als „Du bekommst eine Ohrfeige".

Das ‚Plachandern' zog sich stets bedenklich in die Länge und artete oft in Klatschen aus. Da wurde über den ‚Lui' geschimpft und über den anderen ‚Lachodder', der ein richtiger Wängtiner (Herumtreiber) und außerdem halb ‚damlich' war.

Wir Kinder wurden ermahnt, nicht immer so ‚glubsch' zu gucken, sondern hübsch freundlich zu sein. Im Wald sollten wir uns nicht ‚verbiestern' und uns vor den „Holzböcken" (Zecken) in acht nehmen, die uns ganz schön ‚piesaken'.

‚Kommst Jagchen spielen?' oder ‚gehen wir aufs Eis schorren?' Zur ‚Schnittke' briet Mutter ‚Spirkeln' in der Pfanne oder es gab leckere ‚Flinsen' (russisch: blinny-Pfannkuchen mit Füllung).

Alte Sachen verwahrte man „unter der ‚Okel' und allerlei Gerät hing luftig auf der ‚Lucht' (unterm Dach).

Irmgard Romey, 5800 Hagen

Königsberg heute

„Uberall standen riesige Wohnsilos und nur vereinzelt alte Bausubstanz." Abgesehen davon, daß einem diese traurige Tatsache heutzutage an vielen Orten begegnet — auch ohne Krieg — was haben Gewährsmann und Autor des Berichts „Eine Stippvisite nach Königsberg" erwartet? Etwa, daß die Russen Königsberg so aufbauen, wie es aussah, bevor die zwei fürchterlichen Nächte — verursacht von britischen Phosphorbomben — darüber hereinbrachen?

Ich beneide den Landsmann darum, daß er die 45 Minuten Autofahrt erleben durfte, von denen Königsberger, die mit brennenden Augen an der Grenze stehen, nur träumen dürfen, und ich würde gern auf alte Bausubstanz verzichten, um noch einmal zu riechen, „wie der Pregel modden tat".

Lotte Heinecker, 8900 Augsburg

Diskussion um öffentlichen Dienst

Seit Jahren bin ich als Westpreuße aus Marienwerder Leser des Ostpreußenblattes, da meine Frau Ostpreußin aus Insterburg ist. Ich hielt es für selbstverständlich, alle Gelegenheiten für die Verbreitung ostpreußischen Gedankengutes zu unterstützen, zumal die jetzige Regierung dafür wenig Interesse zeigt.

Ich erwäge jedoch jetzt zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine Kündigung des Ostpreußenblattes, da mich der Artikel „Öffentlicher Dienst: Verdiener am gesamten Volk?" in unsachlicher und verletzender Form berührt. Es ist nicht so, daß ich als Beamter und Mitglied des Deutschen Beamtenbundes keine Kritik vertragen kann. Der Autor Jochen Oberstein scheint jedoch die sachlichen Voraussetzungen in keiner Weise zu kennen. Er müßte wissen, daß Gehaltserhöhungen für Beamte noch immer die Parlamente beschließen. So waren die Gehaltserhöhungen für Bundesbeamte bis Dezember 1977 für das Jahr 1977 vom Deutschen Bundestag noch nicht verabschiedet.

Herr Klunker hat lediglich die Tarifverträge für Arbeiter und Angestellte im öffentlichen Dienst gekündigt und seine Erhöhungsvorstellung angemeldet. Auch wenn der DGB seit nahezu zwei Jahrzehnten eine Dienstrechtreform mit Status- und Folgerecht in der Hauptsache anstrebt, sieht der Deutsche Beamtenbund, dem nach meiner Kenntnis die Mehrzahl der organisierten Beamten angehört, auch bei einer Dienstrechtreform noch immer den Dienst an der Allgemeinheit für die Dienstobliegenheit eines Beamten an.

Horst Schmidt, 4950 Minden

Ein Wort des Dankes

Immer wieder empfinde ich den Wunsch, Ihnen — dem Chefredakteur und allen Mitarbeitern — von Herzen zu danken für alles, das Sie uns im Ostpreußenblatt bieten. Mit Geschick und journalistischem Können haben Sie es verstanden, unsere Heimatzeitung zu einem politischen Wochenblatt von Format zu machen, das Wahrheiten präsentiert, die man in den wenigsten Zeitungen findet.

Jeden Freitag sind meine Frau und ich aufs neue überrascht, wie vielfältig die Beiträge auf jedem Gebiet sind und wie klar die Sprache ist, die man sonst meist nur in verschnörkeltem Politologen- oder Gossen-Deutsch antrifft. Unsere geliebte Heimat ersteht wieder neu vor uns in vielen Fotos, die Sie mit geradezu erstaunlicher Findigkeit in jeder Folge bringen. Auch die Gesichter jener Politiker, die Sie so oft unerwartet Arm in Arm vorführen, sprechen Bände. Und Ihre politischen Artikel — zum Teil von namhaften Persönlichkeiten verfaßt — sind von eindringlicher Überzeugungskraft.

Mögen sich die Widersacher des Preußentums noch so große Mühe geben — daß sie die Besinnung auf gültige Wertvorstellungen nicht nachhaltig zu stören vermögen, daran hat das „Ostpreußenblatt" hervorragenden Anteil.

Gustav Arndt, 7825 Lenzkirch

Gegen Verunglimpfungen

Es ist ein gravierender Fehler, daß der öffentliche Dienst und die Beamtenschaft sich gegen die ständigen Verunglimpfungen und wahrheitswidrigen Angriffe bestimmter Kreise nicht zur Wehr setzt, und wenn überhaupt, dann nur mit einigen lahmen Einwendungen, die noch nicht einmal den Kern der Sache treffen.

Es ist daher auch keine Kunst, auf vermehrte Zustimmungen aus diesem Kreise zu der Veröffentlichung „Verdiener am gesamten Volk?" zu verweisen. Es sollte nicht darum gehen, daß etwa der öffentliche Dienst oder die Beamtenschaft durch Veröffentlichung von Zuschriften aus ihren Reihen zufriedengestellt werden, sondern daß die unwahren und unsachlichen Behauptungen des Autors Oberstein ausgeräumt und die Leserschaft objektiv unterrichtet wird. Mit der Veröffentlichung von Zuschriften und der eigenen Stellungnahme zugunsten des Autors ist es nicht getan.

Walter Broszeit, 5960 Olpe (Biggesee)

„Stern von Barginnen"

Die Kritik von Paul Brock über den wiederauferstandenen „Stern von Barginnen" habe ich mit Vergnügen und einiger Genugtuung gelesen. Wenn ich auch dies Buch nicht kenne, so erfahre ich doch aus ihrem Aufsatz, wessen Geistes Kind es ist. Da ich selber aus jenen Familien stamme, die Sie erwähnen und deshalb genaue Kenntnis habe, daß dort andere Gesichtspunkte vorherrschten. In Ostpreußen hat immer ein Kampf ums Dasein stattgefunden. Sei es die Entfernung durch den „polnischen Korridor", der wirtschaftliche Probleme brachte, seien es geistige Entwicklungen, die einen Alleingang oft erforderten. Mein Großvater Sperber-Geskullen war Landrat des Kreises Tilsit-Ragnit und Herrenhausmitglied. Er war wohl ein bedeutender Mann, wenn auch die Familie ihn nicht sonderlich liebte. Meine Tante Else von Sperber war über viele Jahre Reichstagsmitglied. Sie ist im vorigen Jahr mit 96 Jahren gestorben. Sie hat die Besetzung der Provinz 45 „Schafe hütend" in einer phantastischen Frische überstanden.

Das sind alles so Sachen, die mir bei Ihrer Kritik einfallen und mich mit einiger Dankbarkeit und auch Stolz, wie Sie sich denken können, erfüllen. Denn wer weiß schon davon?

Als geborene Ostpreußin halte ich das Ostpreußenblatt und lese mit großem Interesse Ihre Aufsätze, die von großer Sachkenntnis und Verbundenheit mit der Heimat zeugen.

Barbara Esebeck, 8823 Muhr am See

Breschnew-Besuch

Sie fragten (sinngemäß): „Was wird der Breschnew-Besuch bringen?" Nun, die Antwort hätte ich — rein gefühlsmäßig" — bereits vor Wochen aufzeichnen können: Obwohl Hans-Dietrich Genscher eine positive Bilanz" zieht (und das kritiklos), sehe ich nur, daß ein „Übereinkommen" unterzeichnet wurde, das ebenfalls hätte unterbleiben können, da es entweder nichts Positives erkennen ließ oder — was das „langfristige Wirtschaftsabkommen" betrifft — bei mir ein komisches Gefühl (im Magen) hervorruft oder — anders ausgedrückt — die bange Frage: „Wird das ein Rohrkrepierer?" Und diese Frage ist sogar berechtigt; denn Breschnews Feststellung, „der Entspannungsprozeß habe sich verlangsamt", stand merkwürdig beziehungslos im Raum, ist, wie ich meine, „einer unheilverkündenden Prophetie" gleichzusetzen.

Rudolf Jahn, 7800 Freiburg (Breisgau)

„Chance für den Westen"

Hugo Wellems, der die politische Lage stets trefflich kommentiert, schrieb in Folge 11/12 u. a. auch über die Forderung der Vereinten Nationen an Israel, das besetzte Gebiet wieder aufzugeben. Wer denkt in diesem Zusammenhang unter den Mitgliedern der UNO noch an die besetzten Gebiete Deutschlands, an unsere ostdeutsche Heimat? Dabei ist doch angeblich das Recht — auch völkerrechtlich gesehen — unteilbar! Wenn die „Vereinten Nationen" noch glaubwürdig sein wollen, müßten sie ebenfalls die Sowjetunion und den Sowjetsatelliten Polen auffordern, alle besetzten Gebiete zu räumen, also Ostpreußen, Pommern, Schlesien und die baltischen Staaten sowie Osteuropa. Und wo bleiben die deutschen Politiker, die vor der UNO öffentlich für den Rückzug der Sowjets aus den besetzten Ostgebieten Deutschlands eintreten und sich somit für die Rechte des eigenen Volkes einsetzen?

Günter Just, 5912 Ailchenbach

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Lebensversicherung:

Weiter mit positiver Entwicklung

Bereits 28 Prozent der Bevölkerung wollen eine individuelle Altersversorgung

BONN — Vor dem Hintergrund eines verlangsamten gesamtwirtschaftlichen Wachstums im Jahre 1977 hat die Entwicklung der deutschen Lebensversicherungswirtschaft einen zufriedenstellenden Verlauf genommen. Während sich das Bruttosozialprodukt 1977 real um lediglich 2,2 Prozent erhöhte, stiegen die Beitragseinnahmen der Lebensversicherer unter Berücksichtigung einer Geldentwertungsrate von 3,9 Prozent um immerhin 6,2 Prozent an. Nominal erhöhten sich die Beitragseinnahmen der Branche gegenüber 1976 im Jahr 1977 um 10,3 Prozent auf 20,727 Milliarden DM.

Der Gesamtbestand, der bei den Mitgliedsunternehmen des Verbandes der Lebensversicherungs-Unternehmen verwalteten Lebensversicherungen ist im Jahr 1977 nur maßvoll gewachsen. Er erhöhte sich stückzahlmäßig um 1,9 Prozent, nämlich von 61,377 auf 62,552 Millionen Verträge. Summenmäßig ist der Bestand von 494,793 auf 554,799 Milliarden DM gewachsen.

Diese positive Grundtendenz zeigt sich auch im Neugeschäft der Lebensversicherungs-Unternehmen. Hier verlief die Stückzahlentwicklung ebenfalls nicht so günstig wie die Entwicklung der Versicherungssummen. Gegenüber dem Vorjahr wurde stückzahlmäßig ein Plus von 1,4 Prozent erzielt. Dies bedeutet ein Wachstum von 5,271 auf 5 345 Millionen Lebensversicherungsverträge.

Mit Ausnahme der traditionellen Großlebensversicherung, die nach wie vor wichtigste Trägerin des deutschen Lebensversicherungsgeschäfts geblieben ist und stückzahlmäßig einen Zuwachs um 7,7 Prozent verzeichnete, mußten allerdings in fast allen anderen Lebensversicherungsarten Rückgänge hingenommen werden.

Wachstum der Neuabschlüsse

Für einen deutlich positiven Trend im Berichtsjahr 1977 sorgte hingegen das summenmäßige Wachstum des Neugeschäfts um 16,0 Prozent gegenüber dem vorausgegangenen Geschäftsjahr. In diesem Wachstum schlagen sich sowohl die seit Jahren beobachtete Hinwendung der Lebensversicherungskunden zu höheren Versicherungssummen wie auch die aus Anpassungsversicherungen resultierenden Erhöhungen der Versicherungssummen nieder. In absoluten Zahlen bedeutet das Wachstum einen Neuzugang von 95,604 nach 82,421 Milliarden DM. Auch hier hat sich die traditionelle Großlebensversicherung als wichtigste Trägerin des Neuzugangs mit einer Versicherungssumme von 62,242 Milliarden nach 53,937 Milliarden DM erwiesen.

Das Jahr 1977 ist, wie kaum ein Jahr zuvor, geprägt gewesen durch eine sich immer mehr verschärfende Diskussion um die Probleme der gesetzlichen Rentenversicherung. Niemals ist die Entwicklung der Renten der Sozialversicherung schärfer kritisiert und härter diskutiert worden als in diesem Jahr. Wenn man davon ausgeht, daß die gesetzliche Rentenversicherung nach wie vor Basis für die Altersversorgung weitester Bevölkerungskreise darstellt, mußte befürchtet werden, daß damit auch alle anderen Träger der Vorsorge einer besonders kritischen Betrachtung unterzogen werden.

Um ein möglichst exaktes Bild über die Auswirkungen der kritischen Diskussion um die gesetzliche Rentenversicherung zu erhalten, hat der Verband der Lebensversicherungs-Unternehmen eine Marktforschung in Auftrag gegeben, die Aufschluß geben soll über die Einstellung der Bevölkerung zu den Problemen der Vorsorge nach dem Abklingen der ersten, sehr heftigen Phase der Diskussion.

Probleme der Vorsorge

Die Ergebnisse, die das Institut für Demoskopie Allensbach zusammengestellt hat, sprechen eine deutliche Sprache. Auf die Frage, ob die gesetzliche Rentenversicherung eine Einrichtung sei, bei der man sich darauf verlassen könne, daß man im Alter bekommt, was einem zusteht, oder ob man fürchte, die Rente könne sich plötzlich verschlechtern, antworteten im Februar 1978 aus einem Querschnitt der Bevölkerung im Alter von 18 bis 65 Jahren nur noch 35 Prozent, daß man sich auf die gesetzliche Rentenversicherung verlassen könne, während 53 Prozent damit rechneten, daß sich die Rente plötzlich verschlechtern könnte.

Gegenüber einer Befragung, die im Jahr 1967 in einem vergleichbaren Bevölkerungsquerschnitt durchgeführt wurde, bedeutet dies eine wesentliche Verschlechterung. Damals verließen sich noch 47 Prozent auf die Sicherheit der Rentenversicherung, während mit plötzlicher Verschlechterung seinerzeit nur 33 Prozent rechneten. Ähnlich pessimistisch ist die Grundeinstellung der Bevölkerung im Jahr 1978 gegenüber der Frage, ob man damit rechne, daß die Renten laufend erhöht und den Lohn- und Gehaltssteigerungen weiter angepaßt würden. Im Februar 1978 rechneten nur 10 Prozent der Bevölkerung (März 1976: 28 Prozent) mit der Möglichkeit, daß die Renten auch in den nächsten Jahren so steigen wie bisher. 75 Prozent dagegen (54 Prozent im Jahr 1976) meinten, die Renten würden in den nächsten Jahren weniger steigen. Während im Dezember 1967 noch 63 Prozent der Befragten der Meinung waren, man sollte möglichst viel an Sozialversicherung zahlen, um später allein von der staatlichen Altersrente leben zu können und nicht dafür noch selbst sparen zu müssen, waren es im Februar 1978 noch 58 Prozent, die diese Meinung vertraten. Umgekehrt waren im Dezember 1967 nur 23 Prozent der Befragten der Meinung, sie wollten lieber weniger Beiträge zahlen und von der Sozialversicherung nur eine Grundrente erhalten, die für das Nötigste reicht. Dafür wolle man für das Alter sparen, wie es einem selbst paßt. Im Februar 1978 sagten bereits 28 Prozent, daß sie dieser Meinung seien. Auch hier ist also eine Tendenzwende deutlich erkennbar.

Im übrigen bestätigt die Martforschung in diesem Frühjahr aber auch recht deutlich die Meinung der Bevölkerung, die Rentner hätten im großen und ganzen ihr Auskommen. 61 Prozent der Befragten waren dieser Auffassung (Dezember 1967: 29 Prozent). Nur 31 Prozent dagegen sind heute noch der Meinung, daß es vielen Rentnern ziemlich schlecht geht; im Dezember 1967 waren dies noch 58 Prozent. Analog dieser Auffassung vertreten heute 39 Prozent der befragten Bevölkerung die Ansicht, man sollte in den nächsten Jahren die Renten erhöhen wie bisher, während dagegen bereits 46 Prozent der Auffassung sind, man sollte auch bei den Renten einsparen. 15 Prozent haben dazu noch kein Urteil.

Folgt man den Ergebnissen der Marktforschung des Februars 1978, so spricht sich der überwiegende Teil der Bevölkerung, nämlich 62 Prozent, heute bereits für eine nettobezogene Rente aus, während nur 23 Prozent der Auffassung sind, die Renten sollten weiter an die Bruttolöhne und -gehälter der Berufstätigen gekoppelt werden. Die entsprechenden Werte der Befragung im Dezember 1967 hatten bei 55 Prozent bzw. 26 Prozent gelegen. Soweit also ein erster Überblick über diese Marktforschungsergebnisse, die einen deutlichen Stimmungswandel gegenüber den Problemen der gesetzlichen Rentenversicherung signalisieren.

Die deutschen Lebensversicherer sehen diese Entwicklung nicht ohne Sorge. Aus der wechselseitigen Abhängigkeit von gesetzlicher Rentenversicherung, individueller Lebensversicherung und betrieblicher Altersversorgung im Rahmen des Drei-Säulen-Konzepts der Altersversorgung und Hinterbliebenenversicherung leiten sie das Recht und die Verpflichtung ab, ihre Meinung zu aktuellen Problemen aller Beteiligten in diesem System darzulegen. Sie haben dies im Jahr 1977 erneut getan, und nicht ohne Erfolg. Die Lebensversicherer begrüßen es, daß mit dem 21. Rentenanpassungsgesetz weder die Möglichkeit einer freiwilligen Aufstockung von Pflichtbeiträgen zur gesetzlichen Rentenversicherung, noch die Einbeziehung weiterer Einkommensteile in die Beitragspflicht der gesetzlichen Rentenversicherung vorgeschlagen wurden, weil sie immer darauf verwiesen haben, daß keine Maßnahmen mehr ergriffen werden dürfen, die künftig zu zusätzlichen Ansprüchen an die gesetzliche Rentenversicherung führen. Die Zusammenhänge zwischen der demographischen Entwicklung in den vor uns liegenden Jahrzehnten und den damit zu erwartenden erheblichen Veränderungen des Alterslastquotienten sind durch ein im Auftrag des Verbandes der Lebensversicherungs-Unternehmen erstelltes Gutachten des Baseler Prognos-Instituts klar herausgearbeitet worden. Das Gutachten ist von den Lebensversicherern allen Institutionen zugänglich gemacht worden, die sich mit der Gestaltung und Planung der Altersversorgung in unserem Staat befassen. Die Lebensversicherer haben damit einen nicht unwichtigen Beitrag zur sozialpolitischen Diskussion unserer Zeit geliefert.

Das Jahr 1977 hat aber auch ein anderes Problem deutlich gemacht: Die kritische Entwicklung unserer Wirtschaft, gekennzeichnet unter anderem auch durch anhaltende Arbeitslosenzahlen, die um die Millionengrenze herum relativ konstant geblieben sind, führte zu einem ständigen Abbröckeln des Zinsniveaus am Kapitalmarkt. Das rapide Absinken des Zinsniveaus um rund vier Prozent innerhalb von drei Jahren brachte plötzlich eine Vorschrift aus dem Bürgerlichen Gesetzbuch, den § 247 BGB, in Erinnerung, nach der ein Schuldner ein Darlehen kündigen kann, wenn ein höherer Zinssatz als sechs Prozent jährlich vereinbart worden ist. Ein solches außerordentliches Kündigungsrecht des Schuldners benachteiligt einseitig viele Millionen von Versicherungssparern. Die Lebensversicherer haben deshalb beim Bundesjustizminister angeregt, die geltende Rechtsvorschrift, die bereits um die Jahrhundertwende eingeführt und umstritten war, baldmöglichst im Interesse der Versicherungssparer zu ändern.

Das Jahr 1977 war für die deutsche Lebensversicherung auch wieder gekennzeichnet durch mannigfaltige Bemühungen, die Interessen des Verbraucherschutzes zu fördern. Das Bestreben, das Produktangebot der Lebensversicherung in der Öffentlichkeit transparenter zu machen, wurde von allen Mitgliedsunternehmen des Verbandes verstärkt fortgesetzt. Künftig wird es darum gehen, auch die Darstellung des Rückkaufwertes einer Lebensversicherung allen Versicherungskunden noch klarer zu machen als bisher.

Als problematisch und in gewisser Hinsicht sogar irreführend müssen die Lebensversicherer indessen Bemühungen ansehen, vermeintliche oder auch tatsächliche Leistungsunterschiede der einzelnen Gesellschaften bei bestimmten Tarifen, Zeitabläufen und Gewinnbeteiligungssystem tabellarisch untereinander vergleichbar zu machen.

F. S.

Aussiedler:

Kein Vermögensverzicht

Außenminister Genschers Antwort auf eine Bundestagsanfrage

BONN — Bundesaußenminister Genscher erklärte in der Fragestunde des Bundestags auf eine Frage des CSU-Abgeordneten Dr. Wittmann, daß von Aussiedlern aus Ostblockstaaten ein Verzicht auf dort gelegenes Vermögen nicht verlangt werde.

Die Gesetzgebung dieser Staaten in Bezug auf Vermögen von Aussiedlern, die nach dem Recht des jeweiligen Ostblockstaates in der Regel dessen Staatsangehörigkeit besitzen, sei unterschiedlich. Im allgemeinen werde von den Aussiedlern, die nicht anders behandelt würden als sonstige Personen, die ihren Wohnsitz in das westliche Ausland verlegen, eine Regelung der Vermögensverhältnisse verlangt, die durch entgeltliche oder unentgeltliche Verfügungen getroffen werden könne. In Anbetracht des verständlichen Wunsches, so schnell wie möglich in die Bundesrepublik Deutschland überzusiedeln, könnten bei einem Verkauf von Gegenständen, die nach der Gesetzgebung des jeweiligen Ostblockstaates nicht mitgenommen werden könnten, allerdings unter Umständen nur ungünstige Preise erzielt werden. Hinzu komme, daß bei unentgeltlichem Erwerb von Grundstücken, wie Erbschaft, Schenkung und Ersitzung, nach dem Erbschafts- und Schenkungssteuerrecht mancher Ostblockstaaten außer bei landwirtschaftlichem Besitz hohe Steuern fällig würden. Die Bundesregierung werde, wenn ihr Einzelfälle bekannt würden, in denen Aussiedlern durch das Steuerrecht besondere Härten entstünden, diese Fälle mit der jeweiligen Regierung des osteuropäischen Staates erörtern, betonte der Bundesaußenminister.

s. u. e.

Krankenversicherung:

Rechte der Patienten sichern

Zur Novellierung des Krankenhausfinanzierungsgesetzes

BAD GODESBERG — Der Hartmannbund — Verband der Ärzte Deutschlands — begrüßt eine Neugestaltung des Rechts im Krankenhaus, mit der sich vor vierzehn Tagen der Bundesrat beschäftigte, stellt aber fest, daß der Regierungsentwurf noch in vielen Punkten verbesserungsbedürftig ist.

Die Ärzte plädieren bei der Novellierung des Krankenhaus-Finanzierungsgesetzes insbesondere für das Recht der Patienten auf eine dem psychischen Wohlbefinden dienende und damit die Heilung fördernde Krankenhaus-Sphäre, weil ihrer Meinung nach dieser Gesichtspunkt in der Diskussion zu kurz kommt.

Bei den geplanten Verbesserungen im Krankenhausbereich weist der Hartmannbund auf folgende patientengerechte Gesichtspunkte hin:

- Freie Arztwahl auch im Krankenhaus durch eine moderne Struktur des ärztlichen und pflegerischen Dienstes,
- eine patientengerechte, wohnortnahe Bettenplanung, insbesondere Fortfall der rigorosen Schließung sogenannter kleiner Krankenhäuser mit ihrer individuellen Betreuung gegenüber der Anonymität der Schwerpunkt-Krankenhäuser,
- Zusammenarbeit mehrerer Belegärzte zur optimalen Behandlung der Kranken, ein sogenanntes „kooperatives Belegarztsystem".

Zur Bedarfsplanung empfiehlt der Hartmannbund dringend an Katastrophenfälle mit einem möglicherweise enorm steigenden Bedarf an Krankenbetten zu denken. Da für solche Fälle keine „Bettenberge" vorgehalten werden können, bietet sich eine Planungskoordination ziviler Krankenhäuser mit Bundeswehrkrankenhäusern an.

Der Hartmannbund vermißt konkrete Vorschläge für die Pflegesatzgestaltung im Gesetz. Der bisherige voll pauschalierte, alle Kosten umfassende Tagespflegesatz berücksichtigt nicht den erhöhten Kostenanfall gerade in den ersten Tagen nach der Krankenhausaufnahme im Gegensatz zu dem viel geringeren Kostenaufwand im weiteren Verlauf des Klinikaufenthaltes. Der Hartmannbund weist ferner daraufhin, daß im Gesetzentwurf das Problem der Kosten für sogenannte „Pflegefälle" nicht behandelt wird, an deren Lösung insbesondere ältere Patienten außerordentlich interessiert sind.

Der Ärzteverband ist der Meinung, daß den Krankenhäusern in unserem Gesundheitswesen nicht der ihnen gebührende Rang eingeräumt wird. Er schlägt vor, daß die Selbstverwaltung auch der Krankenhäuser gestärkt wird, damit sie als gleichrangige Partner gegenüber den Kostenträgern der gesetzlichen Krankenversicherung auftreten können.

H. B.



Operationssaal im Notfall-Krankenhaus: Trümmer- und strahlengeschützt ist ein unterirdisches Notfall-Krankenhaus, das in Schwabmünchen seiner Bestimmung übergeben wurde. Das neue Hilfskrankenhaus kann 450 Patienten aufnehmen Foto ap

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Wilke, Irmgard, aus Wachteldorf, Kreis Lyck, jetzt 2241 Barkenholm, am 5. August

zum 93. Geburtstag

Brassat, Elisabeth, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 5, jetzt Goethestraße 10, 7891 Lauchringen 1, am 29. Juli

Jordan, Emilie, aus Schmauch, Kreis Pr. Holland, jetzt Einwachtstraße 8, 5620 Velbert, am 18. Juli

zum 92. Geburtstag

Kleinschmidt, Anna, geb. Griffke, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter, Saarsteinstraße 20, 5512 Serrig, am 27. Juli

Rautenberg, Berta, geb. Schulz, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, Schützenstraße 7, jetzt Dautersbach 1, 7614 Gegenbach-Schwaibach, am 5. August

zum 91. Geburtstag

Schittko, Martha, aus Osterode, Erich-Koch-Str. Nr. 1a, jetzt Altenheim An den Quellen, Goldgasse 1—3, 6200 Wiesbaden, am 1. August

Stachorra, Anna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schwanenallee 4, 3550 Marburg, am 4. August

zum 90. Geburtstag

Berger, Karl, aus Lyck, Memeler Weg 17, jetzt Rosenstraße 31, 5841 Lichtendorf, am 5. August

Klinger, Wilhelm, aus Girnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Kempener Straße 1000, 5060 Bergisch Gladbach 2, am 2. August

Krause, Erwin, aus Rapatten, Kreis Osterode, jetzt Auf d. hlb. Mond 15, 5138 Heinsberg, am 22. Juli

Meischeider, Anna, aus Gumbinnen, jetzt Königsberger Straße 5, 2380 Schleswig, am 5. August

Mierau, Charlotte, geb. Hahn, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Steinbücheler Weg 1, 5000 Köln 80, am 30. Juli

zum 89. Geburtstag

Ehrenberg, Immo, Schulrat i. R., aus Königsberg und Osterode, jetzt Sedon-Platz 6, 4937 Lage, am 14. Juli

Luckmann, Lina, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Ruth Weltz, Alte Leipziger Str. Nr. 15, 3300 Braunschweig, am 2. August

Riedel, Susanne, geb. Wollermann, aus Heiligenbeil, jetzt Fliederweg 10, 3257 Springe 5, am 4. August

Trojan, Wilhelm, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Blumenauer Weg 26, 2850 Bremerhaven-Speckenbüttel, am 2. August

zum 88. Geburtstag

Bärholz, Hedwig, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 3040 Soltau-Tatendorf, am 3. August

Godau, Heinrich, aus Königsberg, Friedrichstraße 7, jetzt Kinzingheimer Weg 4, 6451 Bruchköbel, am 31. Juli

Krogoll, Gustav, aus Hirschfeld, Kreis Pr. Holland, jetzt Königsberger Straße 44, 2440 Oldenburg, am 4. August

Schleiser, August, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Altenheim, 5206 Seelscheidt, am 2. August

Schwarz, Maria, geb. Gerwien, Dentistin i. R., aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Morthorstraße 32, 2200 Elmshorn, am 30. Juli

Wehrmann, Margarete, geb. Lentz, aus Lyck, Hindenburgstraße 24, jetzt Haus 31, 8229 Ainring, am 30. Juli

Zimmermann, Auguste, geb. Kalweit, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, und Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt K.-Adenauer-Straße 22, 6110 Dieburg, am 1. August

zum 87. Geburtstag

Ballay, Wilhelm, aus Klein Dankhheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Obere Straße 115, 3411 Gillersheim, über Northeim, am 3. August

Dyck, Marie, geb. Westphal, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Gustav-Adolf-Straße 14, jetzt Jungmannufer 16, 2330 Eckernförde, am 4. August

Fox, Hubert, Bauer und Ortsbauernführer i. R., aus Gr. Klaussitten, Kreis Heilsberg, jetzt Forststraße 60, 5000 Köln 9, am 2. August

Klautke, Auguste, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter E. Otte-Witte, Güstrower Weg 7, 2900 Oldenburg, am 1. August

Sakowski, Johann, aus Lötzen, jetzt Margaretenstraße 8, 8900 Augsburg, am 31. Juli

Schirwing, Marie, geb. Droese, aus Warnikam, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rotdornallee 17, 2373 Schacht-Audorf, am 1. August

Sommerfeld, Emma, geb. Will, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Schlesische Straße 28, 3470 Höxter, am 22. Juli

zum 86. Geburtstag

Albrecht, Hermine, geb. Küster, aus Lötzen und Lyck, jetzt E.-M.-Arndt-Straße 67, 3340 Wolfenbüttel, am 3. August

Grommek, Bruno, Polizeimeister i. R., aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Wallerweg 19, 2960 Aurich, am 1. August

Heinecker, Anna, geb. Quaß, aus Karwinden, Kreis Pr. Holland, jetzt 2179 Belum, am 28. Juli

zum 85. Geburtstag

Gdanietz, Edith, aus Lyck, Memelerweg, jetzt Arnsteiner Straße 17 1/2, 8782 Karlstadt, am 31. Juli

Goetzie, Maria, geb. Schaulies, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Posener Straße 2b, 3120 Wittingen 1, am 30. Juli

Gomm, Anna-Maria, geb. Seidlitz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Stollengasse 13, 8803 Rothenburg, am 4. August

Gröning, Anni, geb. Loschat, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 1, jetzt Seniorenwohnsitz, 2480 Ratzeburg, am 22. Juli

Herrmann, August, aus Lyck, Sentker Straße, jetzt Wiedeloh 26, 4600 Dortmund-Husen, am 4. August

Sager, Gustav, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Franzosenkoppel 34, 2000 Hamburg 53, am 4. August

Sanowski, Helene, geb. Schilwat, aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Sepp. Mühlenweg 13, 2110 Buchholz, am 22. Juli

Siegmund, Emma, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Breslauer Straße 22, 3101 Hammbühren, am 5. August

Ulrich, Margarete, geb. Neumann, aus Sarkau, Kreis Samland, und Labiau, jetzt Gorthestr. Nr. 102, 6050 Offenbach, am 29. Juli

Wilczewski, Berta, geb. Kowalzik, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Am Hennekei 5, 5750 Menden 2, am 30. Juli

zum 84. Geburtstag

Koenig, Klara, aus Heiligenbeil, jetzt Bruckwitzstraße 14d, 1000 Berlin 46, am 28. Juli

Kollwitz, Franz, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagner Straße 22, 4354 Datteln, am 1. August

Kudritzki, Gustav, Ortsvertreter, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 35, 2330 Eckernförde, am 5. August

Meller, Margarete, aus Seestadt Pillau II, Mittelstraße 6, jetzt Boelkestraße 46, 2370 Rendsburg, am 5. August

Mier, Carl, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Haus Residenz, Zimmer 23, Karlsbader Str. 17, 1000 Berlin 33, am 3. August

Müller, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Eschenweg 26, 2370 Rendsburg-Büdelsdorf, am 2. August

Porschel, Friedrich, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hartmannstraße 1, 3221 Hohenbüchen, am 26. Juli

Schucany, Hedwig, geb. Dewald, aus Koschainen, Kreis Mohrungen, jetzt zu erreichen über Eckart Schucany, Carostraße 3, 6701 Maxdorf 2, am 11. Juli

Smollich, Paul, aus Lötzen, jetzt Forsterstraße Nr. 32, 6500 Mainz, am 5. August

zum 83. Geburtstag

Columbus, Anna, geb. Janetzko, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg, am 3. August

Gorklo, Frieda, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Kreuzstraße 88a, 3300 Braunschweig, am 31. Juli

Nowitzki, Rudolf, aus Lyck, Morgenstraße 26, jetzt Geidelberg 58, 2000 Hamburg 73, am 2. August

Maass, Ida, geb. Jonas, aus Einigkeit, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bomberweg 27a, 3538 Marsberg 1, am 31. Juli

Pillkahn, Berta, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Sträterstraße 14, 5100 Aachen, am 4. Juli

Stolzenberg, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt Mühlenholz 33, 2390 Flensburg, am 31. Juli

zum 82. Geburtstag

Chlebowitz, Auguste, geb. Karpowski, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 6701 Willstedt, am 30. Juli

Geier, Auguste, geb. Glowienka, aus Grieslack, Kreis Angerburg, jetzt Neustädter Straße 4, 3558 Frankenberg, am 4. August

Jaschinski, Gustav, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Elbgaustraße 104d, 2000 Hamburg-Eidelstedt, am 1. August

Kaletzki, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Ewaldstraße 237, 4352 Herten, am 5. August

Köthe, Werner, aus Seestadt Pillau I, Hans Parlow-Straße 5, jetzt Nonnstraße 15, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 30. Juli

Lukat, Wilhelm, Landesoberinspektor i. R., aus Moterau und Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, Caubstraße 6, jetzt Georg-Friedrich-Händel-Straße 30, 7410 Reutlingen, am 30. Juli

Mindt, Anna, geb. Grzybowski, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Wenderfeld, 65, 4330 Mühlheim-Dümpten, am 31. Juli

Müller, Anton, aus Freimarkt und Heilsberg, Auto-Vermietung, Langgasse 27, jetzt Albsfelder Weg 18, 2418 Ratzeburg, am 2. August

Pieck, Frieda, geb. Hartmann, Witwe des Landwirts Otto Pieck, aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bargelweg 100, 2131 Elsdorf, am 3. August

Platzeck, Maria, aus Seestadt Pillau I, Jacob-Liedtke-Straße 5, jetzt Steenbek-Straße 7, 2408 Timmendorfer Strand, am 2. August

Rafalzik, August, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 42, jetzt Dorfstraße, 3111 Nörentheim, am 3. August

Seidenberg, Max, aus Staggen und Schwägerau, Kreis Insterburg, jetzt Pflugstraße 22, 7630 Lahr 19, am 30. Juli

Strömer, Karl, aus Postnicken, Kreis Königsberg, jetzt Waldenburger Straße 1, 4500 Osnabrück, am 3. August

Witschies, Karl, aus Szillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Klosterweiher 4, 5100 Aachen, am 12. Juli

zum 81. Geburtstag

Brachvogel, Leo, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Krausenstraße 8c, 3000 Hannover, am 2. August

Harbarth, Robert, aus Richtenfeld, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 49, 7840 Müllheim, am 2. August

Hill, Olga, geb. Naujocks, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Von-Voigts-Rhetz-Straße Nr. 16, 3200 Hildesheim, am 21. Juli

Ballnath, Anna, aus Seestadt Pillau I, Seetief 5, jetzt Hausdorff-Straße 189, 5300 Bonn 1, am 30. Juli

Kühser, Gertrud, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg, jetzt Hauptstraße 52, 6799 Reichweiler, am 31. Juli

Rohde, Berta, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Böhmische Straße 9, 1000 Berlin 44, am 2. August

Pallasch, Wilhelmine, aus Kaspersguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Josef-Ponten-Straße 4, 4000 Düsseldorf-Garath, am 1. August

Schulz, Grete, geb. Rogge, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Käte Rehberg, Wagrierweg 58, 2000 Hamburg 61, am 2. August

Soboll, Anna, geb. Trott, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Nibelungenweg 45, 4212 Werne, am 1. August

Stoll, Bernhard, aus Hermsdorf, Kreis Allenstein, jetzt Waldreiterring 65, 2000 Hamburg 67, am 30. Juli

Teufert, August, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt Imkersfelde 42, 2130 Rotenburg, am 4. August

Weinert, Berta, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt 2355 Wankendorf-Bansrade, am 5. August

zum 80. Geburtstag

Beil, Kätte, aus Seestadt Pillau I, Wessel-Allee Nr. 5, jetzt Bosch-Straße 42 I, 2000 Hamburg 50, am 31. Juli

Biller, Ernst, Lehrer i. R., aus Schützenau, Kreis Johannisburg, jetzt Bergstraße 1, 2139 Sittensen, am 4. August

Birnbaum, Paul, aus Kreuzburg, Kreis Pr. Eylau, jetzt Ronnebergstraße 12, 2322 Lütjenburg, am 26. Juli

Boehnke, Hedwig, geb. Schroetter, aus Angerburg, jetzt Saarburger Straße 41, 2081 Bremen-Hemdingen, am 5. August

zum 80. Geburtstag

Czwikla, Otto, aus Fröhlichen, Kreis Johannisburg, jetzt Vörden, Westruper Straße, 2846 Neuenkirchen, am 29. Juli

Dzienuda, Martha, aus Seestadt Pillau I, Skagerrakstraße 10, jetzt Kampstraße 24, 2000 Oststeinbek, am 3. August

Gregor, Wilhelmine, aus Ortelsburg, Beutnerstraße 67, jetzt Im Eulennest 14, 2400 Lübeck-Eichholz, am 31. Juli

Ewert, Frida, aus Insterburg, Belowstraße 9, jetzt Am Grünen Kamp 44, 2870 Delmenhorst, am 29. Juli

Feyerabend, Waldemar, aus Königsberg, Königstraße 4a, jetzt Konrad-Müller-Straße 1, 5180 Eschweiler-Kinzweiler, am 1. August

Fleischer, Auguste, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostlandweg 11, 2209 Krempe, am 2. August

Folgmann, Luise, geb. Schmidt, aus Eichhorn, Kreis Pr. Eylau, jetzt Bergstraße 23, 7267 Unterreichenbach, am 3. August

Hill, Otto, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Von-Voigts,-Rhetz-Straße 16, 3200 Hildesheim, am 27. Juli

Horn, Emma, geb. Schönfeld, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Unterpenading 1, 8450 Amberg, am 30. Juli

Kallweit, Lucie, geb. Neumann, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Bahnhofstraße 22b, jetzt Stader Straße 70, 2150 Buxtehude, am 31. Juli

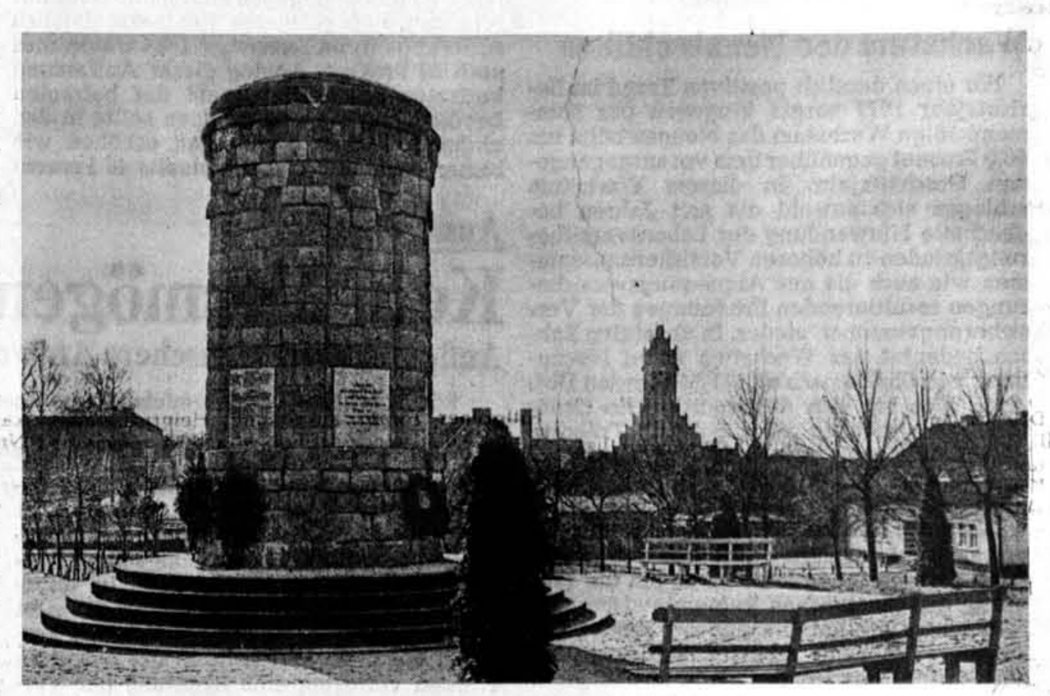
Kossakowski, Ernst, aus Lyck, H.-Göring-Straße Nr. 5, jetzt Rohrsdorf, 3119 Himbergen, am 30. Juli

Liedtke, Margarete, geb. Preuschaft, aus Preußisch Holland, Bahnhofstraße 34, jetzt zu erreichen über Ursula Liedtke, Mülheimer Str. Nr. 80, 4100 Duisburg 1, am 5. August

Pieweck, Jakob, aus Althof, Kreis Allenstein, jetzt Schleswiger Straße 42, 2370 Rendsburg, am 23. Juli

Fortsetzung nächste Seite

Kennen Sie die Heimat wirklich? (R 201)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer R 201 in spätestens10 Tagen, also Dienstag, 8. August 1978, an

Das Ostpreußenblatt

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 30. Juli, Fahrt zum Flüchtlingsdurchgangslager Friedland, zum Europäischen Brotmuseum nach Mollenfelde und zum Wilhelm-Busch-Museum nach Ebergötzen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 11. August, Wanderung in den Boberger Dünen, anschließend Kaffeetrinken im „Kanzler".

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Pinneberg — Sonntag, 20. August, 13 Uhr, Christiansenstraße, gegenüber der katholischen Kirche, 13.10 Uhr, Bushaltestelle Arbeitsamt Friedrich-Ebert-Straße; 13.20 Uhr, Bushaltestelle Flaggentwiete/Elmshorner Straße; Busfahrt nach Gettorf zum Kaffee-Restaurant im Tierpark. Gettorf liegt zwischen Kiel und Eckernförde. Die Rückfahrt über über Osdorf, Schwedeneck, Dänisch Niendorf, Strande und Kiel zum Teil an der Ostseeküste entlang. Fahrpreis pro Person 11,— DM.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Von Freitrag, 25. August, bis Dienstag, 5. September, veranstaltet der Tanzkreis Wunstorf in Blavandshuk (Dänemark) ein Sommerlager für 10- bis 15jährige Jugendliche. Anmeldungen sind an Erika Rohde, Telefon nachmittags (0 50 31) 31 02, Küsterstraße 6, 3050 Wunstorf, zu richten.

Bramsche — Sonntag, 30. Juli, Sommerausflug zum Steinhuder Meer. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt 12 DM. Anmeldungen sind zu richten an Herbert Podszuweit, Hesepe; Hugo Grade, Hesepe; Grete Gringel, Bramsche; Alfred Grube, Achmer; Elise Anker, Epe; Robert Schinz, Lappenstuhl. — Sonnabend, 23. September, Busfahrt der Gruppe mit den Untergruppen Hesepe, Achmer, Vörden und Engter/Lappenstuhl zum Ostpreußentag in die Nordseehalle Emden. — Bei der Jahreshauptversammlung der Gruppe betonte Vorsitzender Herbert Podszuweit, daß auf kulturellem Gebiet und bei heimatlichen Veranstaltungen zufriedenstellen Arbeit geleistet worden sei, die zu Dank an alle Mitglieder verpflichte. Die Kassenverhältnisse geben die Möglichkeit, auf heimatpolitischem und kulturellem Gebiet weiterhin aktiv zu wirken. Geplant ist ein Farblichtbildervortrag über den sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens, insbesondere Königsberg. In den geschäftsführenden Vorstand wurden einstimmig Vorsitzender Herbert Podszuweit, Stellvertreter Hugo Grade, Schatzmeister Horst Schwenteck und Geschäftsführer Philipp Brosziewski wiedergewählt. Die Frauenarbeit liegt in den Händen von Landsmännin Pautz und Landsmännin Ewert.

Celle — Sonntag, 3. September, 7.30 Uhr, Waldwegschule; 7.40 Uhr, Postamt Lauensteinplatz; 7.45 Uhr, Museum; Busfahrt nach Göttingen mit Teilnahme an der Feierstunde am Ehrenmal im Rosengarten und Weiterfahrt zum Aussiedlerdurchgangslager Friedland. Fahrpreis pro Person 18,— DM. Fahrkarten sind von Dienstag, 1. August, bis Freitag, 18. August, montags, mittwochs und freitags zwischen 10 Uhr und 11.30 Uhr beim BdV, An der Stadtkirche Nr. 11, zu erhalten. Für die Kaffeestunde in Friedland ist Gebäck mitzubringen, den Kaffee liefert das DRK. Gäste willkommen.

Dissen — Sonnabend, 23. September, Nordseehalle Emden, Ostpreußentag. Der Vorstand der Gruppe ruft alle Landsleute zur Teilnahme auf. Auskünfte erteilt Vorsitzender Kurt Kühn, 4501 Helfern.

Leer — Sonnabend, 23. September, Emdener Nordseehalle, Ostpreußentag. Die Kreisgruppe ruft alle ost- und westpreußischen Landsleute zur Teilnahme auf. Anmeldungen zur Busfahrt sind ab sofort an den Vorsitzenden Fritz Reinhardt, Telefon (04 91) 22 41, Königsberger Straße Nr. 31, 2950 Leer, zu richten.

Quakenbrück — Sonnabend, 23. September, 8.45 Uhr, Petruskirche (Artlandstraße), anschließend vom Bahnhofsvorplatz, Abfahrt zum Ostpreußentag in der Nordseehalle Emden. Fahrpreis einschließlich Festplakette, Programm und Festschrift für Mitglieder der Gruppe 17 DM, für Nichtmitglieder 22 DM. Anmeldungen nimmt ab sofort Vorsitzender Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, entgegen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bielefeld — Donnerstag, 3. August, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Treffen der Gumbinner Frauengruppe. — Die Geschäftsstelle in der Viktoriastraße ist ab 3. August wieder jeden Donnerstag von 16 bis 18 Uhr geöffnet. Zwischenzeitliche telefonische Rückfragen sind bei Landsmännin Schattkowski, Telefon 05 21/ 2 77 16, möglich. — Montag, 7. August, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Mathäus-Kirchengemeinde, Haltestelle der Buslinie 5 an der Gerhart-Hauptmann-Straße, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 19. August, 13 Uhr, Kesselbrink, Bahnsteig 1, Busfahrt ins Blaue. Rückfahrt gegen 23 Uhr. Kosten für Fahrt und Kaffeegedeck 8,— DM. Um Anmeldung bis spätestens Donnerstag, 17. August, wird gebeten. — Voranzeige: 2./3. September, ist eine Ehrenmalfeier im Göttinger Rosengarten vorgesehen. Landsleute, die an dieser Veranstaltung teilnehmen möchten, werden um sofortige Anmeldung gebeten. Bei ausreichender Beteiligung wird ein Bus für die gemeinsame Fahrt nach Göttingen bestellt.

Bocholt — Bei ihrer Fahrt ins Blaue legte die Frauengruppe in einer Parkgaststätte am Märchenwald und Wildgehege eine Kaffeepause ein. Vorsitzender von Fransecky verabschiedete die langjährigen Mitglieder Schriftführerin Elisabeth Link und die Betreuerin der Blumenschale am Ehrenmal, Gertrud Johnen, die Bocholt in Kürze verlassen werden. Als Dank wurde ihnen eine Elchschaufel-Zeichnung auf einer Kupferplatte überreicht. Mit Geschabber und Gesang wurde die Rückfahrt angetreten.

Dortmund — Dienstag, 1. August, 19.30 Uhr, katholisches Vereinshaus St. Josef, Heroldstraße Nr. 13, Mitgliederversammlung der Kreisgruppe unter dem Thema „Geneigte Ebene und Frisches Haff".

Düsseldorf — Sonnabend, 29. Juli, 14 Uhr, Ratingen, Endstation der Buslinie 12, Wanderung unter der Führung von Lm. Lihs.

Duisburg — Dienstag, 1. August, 14 Uhr, Haus Königsberg, Mülheimer Straße, Treffen der Frauengruppe. — Die Zusammenkünfte finden auch in den Sommermonaten an jedem ersten Dienstag des Monats im Haus Königsberg statt.

Eschweiler — Sonnabend, 29. Juli, 17 Uhr, Kuratorium Ostdeutsche Heimatstube, Dürener Straße 4, 5180 Eschweiler, gemütliches Beisammensein. — Jede Woche Donnerstag, 15 bis 18 Uhr, Unterhaltungs- und Spielnachmittag, veranstaltet vom Kuratorium Ostdeutsche Heimatstube. — Donnerstag, 3. August, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Dürener Straße 4, 5180 Eschweiler, kultureller Heimatabend unter dem Thema „Lieder und Humor aus ostdeutschen Landen".

Essen — Gruppe Rüttenscheid-Altstadt: Sonnabend, 12. August, 7 Uhr, Saalbau, Ausflug zum Künstlerdorf Worpswede und ins Teufelsmoor. Vorgesehen sind der Besuch einer Webstube und die Besichtigung der Künstlerausstellung. Anmeldungen sind ab sofort an Landsmännin Berg, Telefon 78 53 30, Adolfstraße 8, zu richten. Gäste willkommen.

Höxter — Der Jahresausflug der Gruppe hatte die Zonen-Grenzstadt Duderstadt im Eichsfeld zum Ziel. Dort besichtige man das älteste Rathaus im deutschsprachigen Raum. Von der unter fachkundiger Führung unternommenen Stadtrundfahrt, die teilweise an der innerdeutschen Demarkationslinie entlang führte, waren alle Teilnehmer sehr beeindruckt. Den Abschluß der Fahrt bildete ein ausgedehntes Kaffeestündchen mit Tanz- und Unterhaltungsmusik in einem Hotel am Wiesenbeker Teich.

Krefeld — Die Kreisvereinigung des BdV unternahm unter der Führung ihres Vorsitzenden Georg Heller zusammen mit den örtlichen Gruppen Nord-Mitte, Hüls und Ost eine Busfahrt nach Aachen. Auf der Hinfahrt schilderte Heller die Bedeutung und Verpflichtung des Tages der deutschen Einheit. Kurz vor Aachen wurde in einem Cafe-Restaurant eine Mittagspause eingelegt. Nach der Stadtrundfahrt besichtigte man den Aachener Dom mit Schatzkammer und das Rathaus. Dann fuhr man nach Aachen-Forst, um bei leichter Unterhaltungsmusik und Geschabber in einem gemütlichen Restaurant Kaffee und Kuchen zu sich zu nehmen. Nach dem anschließenden Spaziergang wurde die Heimfahrt angetreten.

Münster — Dienstag, 8. August, 15 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Gelnhausen — Nachdem Vorsitzender Hans Heiduschat bei der Zusammenkunft die Mitglieder der Kreisgruppe begrüßt hatte, wurde ein Heimatgedicht vorgetragen. Anläßlich des 90. Geburtstages von Fritz Kudnig folgte ein Referat, in dem die zahlreichen Lesungen des Dichters über die landschaftlich reizvollen Gegenden der Heimat — insbesondere des Samlandes, Masurens und der Nehrung zwischen Haff und Meer — hervorgehoben wurde.

Kassel — Dienstag, 1. August, 15 Uhr, Prinzenquelle, Schanzenstraße, heimatliche Kaffeestunde. — Donnerstag, 17. August, 13 Uhr, Jordanstraße 9, Besichtigungsfahrt zur Glashütte Süßmuth in Immenhausen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Boppard — Die Gruppe unternahm zusammen mit dem Ortsverband des BdV einen Schiffsausflug nach Cochem. Alle Mitglieder waren von der Fahrt und der altertümlichen Kreisstadt an der Mosel begeistert.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Balingen — Sonntag, 30. Juli, Jahresausflug der Gruppe nach Rastatt. Gäste willkommen. Vorgesehen ist die Besichtigung des Schlosses Favorite. Peter Kiep, der Vorsitzende der Gruppe Rastatt, wird an der gemeinsamen Mittagstafel im Gasthaus Salmen teilnehmen. Nach der Besichtigung des wehrgeschichtlichen Museums wird Kiep alle Teilnehmer zu einer Kaffeerunde bei sich zu Hause einladen.

Giengen — Mittwoch, 16. August, 19.30 Uhr, Stadthalle, Großkundgebung im Rahmen der 900-Jahr-Feier der Stadt, veranstaltet von den landsmannschaftlichen Gruppen.

Ulm/Neu-Ulm — August, Gartenparty bei Landsmännin Rose. Bitte Terminkalender der Tageszeitungen beachten. — Sonnabend, 12. August, 15 Uhr, Hundskomödie, Schabbernachmittag, Ostpreußischer Stammtisch, auch für Damen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 29. Juli, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße 39, Kegelabend.

Gundelfingen — Im August findet keine Zusammenkunft der Kreisgruppe statt.

Passau — Sonnabend, 12. August, Gasthaus Zum Goldenen Kreuz, Wittgasse, Zusammenkunft. — Beim vorigen Treffen konnte Lore Weishäupl wieder einige „Neuzugänge" begrüßen. Landsleute, die auch gern Mitglied der Gruppe werden möchten, wenden sich bitte an Lore Weishäupl, Telefon (08 51) 5 31 04, Westerburgerstraße 3, 8930 Passau.

Weiden — Im August findet kein Heimatnachmittag statt.

Würzburg — Donnerstag, 17. August, 19 Uhr, Gaststätte Zur Bastei, Sanderstraße, Monatsversammlung.

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Ausstellung: Illustrationen zum Schelmenroman ‚Bracke' von Klabund — Alfred Henschke, dessen Todestag sich am 14. August zum 50. Mal jährt. Mittwoch, 2. August, bis Mittwoch, 30. August. — Buchausstellung Klabund: Reisen ostwärts. Mittwoch, 2. August, bis Mittwoch, 30. August. Die Ausstellungen sind täglich von 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 21 Uhr geöffnet.

Leistung und Schicksal — Eine Informationsschau über die Deutschen im Osten. Wandelhalle im Kurpark des Staatsbades Oeynhausen. DieAusstellung ist noch bis Montag, 28. August zu sehen.

Westdeutscher Rundfunk — Schlesische Barok-Literatur in ihrer Blütezeit. Albrecht Baehr im Gespräch mit dem Direktor des Instituts für Germanistik der Universität Breslau Prof. Dr. Martin Szyrocki. Sonntag, 30. Juli, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Der Schriftsteller Edzard Schaper wurde für sein Gesamtwerk mit der Simon-Dach-Medaille der Gesellschaft Albertinum in Göttingen ausgezeichnet.

Das Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf feierte den 15. Jahrestag seiner Eröffnung. Unter der Leitung von Direktor Oskar Böse hat es sich in dieser Zeitspanne zu einer wichtigen Stätte der Begegnung der Landsmannschaften und der ostdeutschen Kulturarbeit entwickelt. Besonders verdienstvoll sind auch die vielfältigen Kontakte des Hauses zum Ausland.

Im Gedenken an den großen fränkischen Baumeister Balthasar Neumann wird zur 225. Wiederkehr seines Todestages am 19. August eine Kranzniederlegung an seinem Grabe stattfinden. Außerdem veranstaltet die Stadt Würzburg vom 15.—16. September eine internationale Fachtagung von Kunsthistorikern, Architekten, Denkmalpflegern und Kulturpolitikern zum Thema ‚Neues Bauen in alter Umgebung' mit öffentlicher Podiumsdiskussion und einem Festvortrag über ‚Balthasar Neumann und seine Zeit'. Die Tagung wird von verschiedenen Ausstellungen begleitet, u. a. zu den Themen ‚Barocke Münzkunst', ‚Balthasar Neumann baut in Würzburg', ‚Balthasar Neumann darf nicht sterben'.

WIR GRATULIEREN

Schluß von Seite 14

Piotrowski, Helene, geb. Niedwetzki, aus Lyck-Abbau, jetzt 3130 Nienwalde 22, am 2. August

Podszus, Martha, geb. Wittkuhn, aus Tilsit, jetzt Leipziger Straße 51, 2120 Lüneburg, am 25. Juli

Stankewitz, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt bei Dorst, Wescherheckerweg 6, 4041 Büttgen-Driesch, am 4. August

Till, Lisbeth, geb. Roß, aus Königsberg, Laptauer Straße 20, jetzt Gefionstraße 5, 2300 Kiel 1, am 28. Juli

Wegner, Auguste, aus Seestadt Pillau-Kaddighaken, jetzt 2371 Bokelholm, am 31. Juli

Weiß, Fritz, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt Bültenweg 83a, 3300 Braunschweig, am 26. Juli

Zachrau, Auguste, geb. Pokern, aus Königsberg, Tamnaustraße 3—4, jetzt Lohrer Straße 50, 8773 Frammersbach, am 2. August

Zimmek, Henriette, geb. Matzek Farinen, aus Davidshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Spichernstr. 131, 4400 Münster am 27. Juli

zum 75. Geburtstag

Becker, Hans aus Landwehr, Kreis Insterburg, jetzt Echtestraße 12, 3100 Celle, am 30. Juli

Bergmann, Emma, geb. Lichatz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ledigsberg 20, 6930 Ebersbach, am 4. August

Bernhardt, Johannes, aus Angerburg, jetzt Auf der Schanze 16, 6380 Bad Homburg, am 1. August

Boettcher, Walter, aus Angerburg, jetzt Zum Katzenstein 7, 3420 Herzburg, am 1. August

Böhm, Karl, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt 3253 Hessisch Oldendorf 15, am 26. Juli

Elbe, Liesel, geb. Basenau, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 19, jetzt Erasmusstraße 10, 1000 Berlin 21, am 29. Juli

Guse, Emma, aus Angerburg, jetzt 2060 Neritz, am 5. August

Haebel, Anneliese, geb. Oelkers, aus Angerburg, jetzt Popitzweg 7, 3400 Göttingen, am 2. August

Kaesler, Elli, Lehrerwitwe, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt Stresemannstraße 39a, 2400 Lübeck, am 2. August

Lewandowski, Martha, geb. Woelk, aus Mühlhausen, Kreis Peußisch Holland, jetzt Uhlenhorster Weg 2, 2000 Hamburg 76, am 30. Juli

Podevin, Anna, geb. Müller, aus Angerburg-Stadtwald, jetzt Rosenfeld 6, 7463 Leidringen, am 1. August

Sprung, Gustav, aus Königsberg, Pr. Stägemannstraße 45, jetzt Schulstraße 8, 3560 Biedenkopf, am 31. Juli

Strauß, Otto, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Postfach 24, Pappelhof, 6556 Wöllstein, am 20. Juli

Thiedig, Adalbert, Agrar-Ing., aus Workheim, Kreis Heilsberg, und Gut Schönmoor, Kreis Königsberg-Land, jetzt Von-Weber-Straße 50, 6700 Ludwigshafen, am 3. August

Thiel, Olga, aus Altdümpelkrug, (Neu Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Bulmkerstraße 131, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Juli

Weidekat, Karl, aus Dreibuchen, Kreis Schloßberg, jetzt Borgfelder Deich 22, 2800 Bremen-Borgfeld, am 26. Juli

Wichmann, Hulda, geb. Fischer, aus Rauschbach, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2077 Brunsbek, am 4. August

Wieczorek, Julie, geb. Syska, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bebenhäuser Straße Nr. 26, 7403 Ammerbuch 1, am 2. August

Zeband, Fritz, aus Wangnicken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Münzstraße 51/53, 4100 Duisburg, am 5. August

zum 70. Geburtstag

Berger, Franz, aus Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Amselweg 364, 2864 Hambergen, am 31. Juli

Bubber, Gerhard, Bäckermeister, aus Heiligenbeil, jetzt Thulboden 43, 2447 Heiligenhafen, am 28. Juli

Hillgruber, Ewald, aus Ragnit, Heinrichswalde, und Allenstein, jetzt Forststraße 44, 5000 Köln 71, am 18. Juni

Janzyk, Alfred, aus Lyck, Hindenburgstraße 59, jetzt Grunewaldstraße 3, 3257 Springe, am 4. August

Joneit, Herbert, Werkmeister i. R., aus Schloßberg, Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, Insterburg und Königsberg, jetzt Nördlinger Straße Nr. 7, 7086 Neresheim, am 27. Juli

Judtka, Frieda, geb. Horn, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2864 Hambergen 161, am 3. August

Kernst, Gertrud geb. Symanzik, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Steinstraße 18, 5810 Witten, am 2. August

nastraße 2, jetzt Berliner Straße 13, 2330 Ek-

Klemm, Charlotte, geb. Lemke, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Schulstraße 30, 4920 Lemgo, am 30. Juli

Mallunat, Luise, geb. Kunke, aus Tilsit, Kossinkernförde, am 5. August

Mattejat, Willy, aus Gudden, Kreis Pogegen, jetzt Engelbertstraße 39, 4130 Moers 1, am 28. Juli

Meinert, Else, aus Seestadt Pillau I, Haffstraße Nr. 3, jetzt Wientapper Weg 5f, 2000 Hamburg 55, am 5. August

Plew, Maria, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg, jetzt Lehmweg 39, 2081 Heist, am 30. Juli

Reißland, Ruth, geb. Motzkau, aus Lötzen, T.V. Becherstraße 15, jetzt Herrengartenstraße 9, 6552 Bad Münster, am 3. August

Rosa, Anna, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Kantor-Schultz-Straße 10, 3138 Dannenberg, am 4. August

Reißland, Ruth, aus Lötzen, jetzt Herrengartenstraße 9, 6552 Bad Münster-Ebernburg 2, am 3. August

Remus, Hans-Georg, aus Lyck, jetzt Gardeschützenweg 66, 1000 Berlin 45, am 3. August

Scheffler, Erna, geb. Teschner, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Güstrower Straße 22, 2800 Bremen 21, am 27. Juli

Themlitz, Dorothea, geb. Philipp, aus Pohren, Kreis Heiligenbeil, jetzt Riehlstraße 52, 2050 Hamburg 80, am 5. August

Zwohn, Otto, aus Hallenau, Kreis Labiau, jetzt Benediktbeurer Ring 12, 8911 Penzing, am 5. August

zur goldenen Hochzeit

Stuppan, Ernst und Frau Meta, geb. Ludwig, aus Freiwalde und Barten, Kreis Mohrungen, Osterode und Heiligenbeil, jetzt Grunewallstraße 13, 4156 Willich 1, am 23. Juli

Rotzoll, Willy, und Frau Marie, geb. Borowitz, aus Saalfelf-Ebenau, Kreis Mohrungen, jetzt Ahrensburger Heideweg 41, 2070 Ahrensburg, am 2. August

zum Staatsexamen

Walsemann, Wolfhard (Dieter Walsemann und Frau Gisela, geb. Schenk, aus Tapiau, Kreis Wehlau), jetzt A. Gr. Hehlen 18, 3100 Celle, bestand sein Staatsexamen als Dipl.-Ing. Architekt mit „sehr gut"

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Die Chronik „Allenstein in Gelsenkirchen", die zum 25jährigen Bestehen der Patenschaft erschienen ist, hat 156 Seiten, 24 Bilder, Großformat und ist in Efalin gebunden. Bestellungen sind an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, zu richten. Der Preis beträgt 10,— DM zuzüglich Porto- und Verpackungskosten. Gebundene Exemplare sind in begrenzter Zahl zum Preis von 25,— DM zuzüglich Porto- und Verpackungskosten erhältlich.

Das nächste Heimattreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen findet anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft am 16. und 17. September statt. Näheres finden Sie im „Allensteiner Brief". Wer diesen noch nicht erhält, melde sich bitte bei Msgr. Paul Kewitsch, Dörener Weg 10, 4790 Paderborn.

Allenstein-Land

Hans Kunigk, Langenwaldstraße 22, 3582 Gensungen, Telefon (0 42 92) 21 09.

Kreiskartei jetzt in Hagen — Die von Bruno und Hildegard Krämer in Langenhagen seit über 30 Jahren geführte Kartei wurde in die Obhut der Gemeinde Hagen gegeben. Lm. Krämer war seit dem Autounfall vor einem Jahr gesundheitlich nicht mehr in der Lage, diese Arbeit weiterzuführen. Wir werden es alle sehr bedauern, daß unser Landsmann nicht mehr so aktiv in der Kreisgemeinschaft tätig sein kann. Keiner kannte den Landkreis so wie er und das wird uns in Zukunft sehr fehlen. An der Übergabe in Hagen nehmen Landsmännin Krämer sowie die Landsleute Benkmann, Wermter und Kunigk teil. Die Kartei wird von der Gemeinde Hagen geführt und Hildegard Krämer hat sich erboten, im Bedarfsfall jederzeit zu Hilfe zu kommen, bis alle richtig eingearbeitet sind. Wir sind der Gemeinde sehr zu Dank verpflichtet, daß sie im Patenschaftsverhältnis mit dem Kreis Osnabrück diese Arbeit übernommen hat. Anfragen, die die Kartei betreffen, sind an obige Anschrift zu richten, andere Schreiben an den Kreisvertreter. Die Gemeinde Hagen stellt uns in der alten Kirche, die zum Kulturzentrum umgebaut wurde, einen Raum (die ehemalige Sakristei) zur Verfügung, in dem wir unsere Heimatstube einrichten werden. Wir bitten alle Landsleute nachzusehen, was sie an Bildern, Zeitungen, Briefen, Postkarten, Fotos und anderem, was eine Beziehung zu unserer Heimat hat, besitzen. Das Material kann auch auf dem Leihweg zur Verfügung gestellt werden. Einsendungen sind nach Hagen unter dem Kennwort „Heimatstube" zu schicken.

Heimattreffen — Sonntag, 3. September, treffen wir uns am Ehrenmal in Göttingen. Sonntag, 10. September, im Rahmen der Ostpreußentage in Hannover in der Eilenriedehalle und am 16./17. September in Gelsenkirchen mit der Kreisgruppe Allenstein-Stadt.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Familienauskunft — Oft bekomme ich Anfragen, ob ich Auskunft darüber geben könne, wo der eine oder andere Vorfahre gelebt hat. Darüber kann ich keine Informationen geben, weil ich die entsprechenden Unterlagen nicht besitze. Dies kann nur der „Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V." mit Sitz in Hamburg tun. Familienforschern kann ich nur raten, diesem Verein beizutreten, der auch viele heimatgeschichtliche Unterlagen gesammelt hat. Der Verein wurde 1925 in Königsberg gegründet, und die ersten Veröffentlichungen erschienen 1927. Geschäftsführer ist Wolf-Wendelin von Sperber, Ellerndiek 11, 2380 Schleswig.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude, Telefon (04 20 12) 18 46.

Ortsvertreter — Weitere Landsleute haben sich für die Mitarbeit in unserer Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt. Schloßbach-Pillupönen, Wickenfeld: Steiner, Ernst, Telefon 0 30/19 15/52, Drontheimer Straße 27, 1000 Berlin 65. Schloßbach: Broschk, Anneliese, geb. Bolz, Telefon 0 23 62/6 13 22, Wennemarktstraße 2, 4270 Dorsten 21. Kattenau: Mathiszig, Martin, Telefon 0 42 67/2 71, Bahnhofstraße 88, 2139 Lauenbrück. Kummeln: Rammoser, Helmut, Telefon 0 56 07/4 36, Eichenbergstraße 12, 3501 Fuldatal 1. Eimental-Eymenischen: Schmidt, Gertrud, Herbstbreite 23, 3540 Korbach. Bilderweiten (Bilderweitschen); Gutweide: Brandtner, Friedrich, Eichenweg 30, 2085 Quickborn. Stobern: Koch, Ernst, Telefon 0 42 31/8 39 06, Hamburger Straße 80, 3090 Verden-Dauelsen. Göritten: Skibbe, Roland, Telefon 0 22 51/35 11, Im Bruch Nr. 6, 5350 Euskirchen, Lipka, Anna, geb. Kreuz, Schützenstraße 93, 2217 Kellinghusen. Birkenmühle (Mehlkehmen): Krumm, Waltraut, Telefon 09 11/67 83 67, Sinnbronner Straße 100, 8500 Nürnberg; Hundsdörfer, Lisbeth, Hünninghausenweg 72, 4300 Essen 14. Bisdohnen: Mann, Walter, Heidestraße 55, 4619 Methler. Kassuben: noch nicht besetzt. Rodebach (Enzuhnen): Stechert, Kurt, Telefon 0 40/5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63. Weidenkreuz (Benullen): Achenbach, Horst, Telefon 0 53 06/29 55, 3302 Cremlingen. Hohenfried (Kupsten): Kibbat, Erich, Ernst-Wiese-Straße 28, 2305 Heikendorf. Trakehnen-Dorf: Kuebart, Karl, Telefon 0 52 61/8 79 08, Schiefe Breite 12, 4920 Lemgo-Brake. Gemeinden aus dem Kirchspiel Warningken: Stehlau (Stehlischken): Heinacher, Paul, Telefon 0 41 92/34 91, Unter der Lieth 39, 2357 Bad Bramstedt. Kirchspiel Steinkirch, Föhrenhorst (Jucknischken): Koplin, Emil, Hauptstraße 6, 6751 Wartenburg-Rohrbach. Es wird gebeten, daß sich weitere Mitarbeiter für ihren Heimatort zur Verfügung stellen.

Urlaubszeit — Die Geschäftsstelle in Hamburg ist in der Zeit vom 21. Juli bis 11. August wegen Betriebsferien nicht geöffnet. — Denken Sie auch an unser großes Kreistreffen am 19./20. August in Winsen (Luhe).

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Gumbinner Ausstellung — Ein Hauptanziehungspunkt beim Gumbinner Hauptkreistreffen war auch in diesem Jahr die „ständige Gumbinner Ausstellung" im Stadtarchiv Bielefeld. Im Mittelpunkt des Ausstellungsraumes befindet sich das Gumbinner Stadtmodell, umgeben von Vitrinen mit verschiedenen Original-Dokumenten. An den Stellwänden sind zahlreiche Großfotos und Pläne aus Stadt und Kreis Gumbinnen angebracht. Die Ausstellung ist mittwochs von 15 bis 18 Uhr und sonntags von 10 bis 13 Uhr geöffnet. Wer sich beim Stadtarchiv Bielefeld, Telefon 05 21/51 24 69, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1, anmeldet, kann auch andere Besuchszeiten vereinbaren. Kürzlich gastierte unser Gumbinner Landsmann Gerd Simoneit mit seinem Circus Barum in Bielefeld. Er wurde von Bürgermeisterin Gisela Schwerdt und Kreisvertreter Goldbeck zu einem Besuch in der Ausstellung eingeladen, worüber auch die örtliche Presse berichtete. Die offiziellen und prominenten Gäste waren von der Einrichtung sehr beeindruckt und trugen sich in das Besucherbuch ein.

Das Erntedankfest wird am 1. Oktober in Berlin von der dortigen Kreisgruppe durchgeführt. Alle Gumbinner, die es ermöglichen können, sind herzlich eingeladen. Mit Musik, Vorträgen und dem Auftreten der Berliner Gruppe der DJO soll für gute Unterhaltung gesorgt werden. Auch kommt es wieder zur traditionellen Verlosung von Erntefrüchten. Wer für den Aufenthalt in der alten Reichshauptstadt Unterkunft vermittelt haben möchte, wende sich an Rudolf Unfug, Telefon 0 30/7 53 68 69, Alboinplatz 11, 1000 Berlin 42. Er sorgt auch für Quartiere bei den Mitgliedern der Berliner Kreisgruppe. Das Erntedankfest beginnt um 16 Uhr im Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95, 1000 Berlin-Steglitz.

Heimatanschriften — Beim Schriftwechsel mit allen Stellen der Kreisgemeinschaft und mit der Patenschaftsgeschäftsstelle in Bielefeld sowie mit dem Kreisarchiv bitten wir in jedem Falle, außer der jetzigen Postanschrift auch die Heimatanschrift in Stadt oder Kreis Gumbinnen anzugeben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Zintener Stadtplan — Einer freiwilligen Arbeitsgruppe von Zintener Landsleuten ist es durch mühevolle Kleinarbeit gelungen, einen hervorragenden, maßstabsgerechten Stadtplan von Zinten in Farbe zu erstellen. Unter Federführung der Landsleute Wilhelm Czwikowski und Elsa Landmann, geb. Lenz, ist ein Plan im Maßstab 1:2500 entstanden, der alle Straßen, Plätze und wichtigen Gebäude der natangischen Kleinstadt aufzeigt. Die Kreisgemeinschaft spricht auf diesem Weg allen Beteiligten Anerkennung und Dank aus. Gegen Voreinsendung von 6,— DM ist der Stadtplan zu beziehen bei Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf. Bankkonto 3 211 186 bei der Dresdner Bank AG, Hamburg.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg, Telefon (0 22 04) 23 85.

Unser Heimattreffen findet Sonntag, 10. September, in Köln statt. Die katholischen Kreisangehörigen können um 10 Uhr und 11.15 Uhr einen Gottesdienst in der St.-Agnes-Kirche besuchen. Für evangelische Kreisangehörige bietet sich die Gelegenheit, an einem Gottesdienst in der Kreuzkirche, Stammheimer Straße, teilzunehmen. Das Haupttreffen beginnt um 14 Uhr in den „Flora-Gaststätten". Anschließend gemütliches Beisammensein. Rektor Krassuski wird Dias aus unserer Heimat zeigen. Alle Kreisangehörigen sind willkommen.

Schülertreffen — Alle ehemaligen Schüler unseres Kreises treffen sich in Verbindung mit dem Heimattreffen am Sonnabend, 9. September, ab 18 Uhr im Kolpinghaus, Fröbelstraße in Köln (gegenüber VW Fleischauer). Das Kolpinghaus ist vom Bahnhof mit der Linie 5 bis Ehrenfeldgürtel und dann mit der Linie 13 (Richtung Sülzgürtel) bis Weinbergstraße zu erreichen (in 20 Minuten).

Die diesjährige Kreistagssitzung findet am 21./22. Oktober in Cassel (Ermländisches Siedlungsgebiet) statt. Hierzu ergehen besondere Einladungen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Everhardtstr. 54, 5 Köln 30, Telefon (02 21) 52 04 23.

Die Groß-Kesseler treffen sich anläßlich des Haupttreffens der Kreisgemeinschaft am Sonnabend, 9. September, 14 Uhr, im Hauptlokal der Reinoldi-Gaststätte in Dortmund. Anmeldungen sind an Reihold Farin oder Ewald Sukowski zu richten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 97 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Eine ostpreußische Postschau wird vom 23. Oktober 1978 bis zum 26. Januar 1979 im Duisburger Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, von der Prussia-Gesellschaft durchgeführt. In den Räumen 3 und 4 werden Postsammlungen über die ostpreußische Landeshauptstadt, den Oberpostdirektionsbezirk Gumbinnen, den Kreis Pr. Holland sowie über die Stadt Elbing gezeigt. Die Mitgliederversammlung findet Sonnabend, 21. Oktober, 10 Uhr, im Haus Königsberg statt. Anschließend kann die „Ostpreußische Postschau" betrachtet werden. Freunde der Gesellschaft sind herzlich eingeladen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung wird ein kultureller Vortrag stehen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Kreistreffen — Am 24. September findet unser diesjähriges Haupttreffen in Hamburg, Haus des Sports, statt. Es steht im Zeichen der Gründung unserer Kreisgemeinschaft vor 30 Jahren. Wir bitten Sie, schon jetzt alle Landsleute auf diese Veranstaltung hinzuweisen. Die Programmfolge wird demnächst bekanntgegeben.

Treffen Labagienen, Rinderort, Peldzen — Zum 4. Treffen am 19. August, beginnend um 16 Uhr, lädt Landsmann Fröse die früheren Bewohner dieser Haffdörfer nach Bremerhaven-Schiffdorf ein. Treffpunkt ist wieder das Gasthaus „Zum Deutschen Haus". Von Bremerhaven-Hauptbahnhof sind es fünf Autominuten und mit Buslinie 7 bis Endstation Schiffdorf zehn Minuten. Quartierwünsche sind zu richten an: Lm. Marschalk, Telefon 0 47 06/2 16, Zum Deutschen Haus, Schiffdorf Bitte erst ab 15. August anrufen, da die Wirtsleute erst zu diesem Zeitpunkt aus dem Urlaub zurückkehren. Für eventuelle Rückfragen: Albert Fröse, Telefon 04 17/8 88 81, 2858 Schiffdorf-Spaden, Danziger Weg Nr. 4.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Der Heimatbote, Ausgabe 1978, kommt Anfang August zum Versand. Damit die Zustellung ohne Verzögerung erfolgen kann, werden die Empfänger gebeten, in der Zwischenzeit eingetretene Anschriftenveränderungen (Wohnungswechsel, Umzug in ein Altenheim) unserer Karteiführerin Else Ritzenhoff, Amselweg 17, 4934 Horn-Bad Meinberg mitzuteilen. Auch Anschriftenveränderungen, die durch Gebietsreform (Eingemeindung, Änderung der Straßenbezeichnung) entstanden sind, erfordern eine Berichtigung in der Kartei.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, Telefon (0 53 51) 3 20 73.

Unser Kreistreffen wird Sonntag, 3. September, in Recklinghausen stattfinden. Trefflokal ist wie in den letzten Jahren der „Städtische Saalbau" in der Dorstener Straße 16, der 800 Meter vom Hauptbahnhof entfernt liegt. Parkplätze sind genügend vorhanden. Die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr. Alle Landsleute sind eingeladen und dazu aufgerufen, Söhne, Töchter, Verwandte und Bekannte mitzubringen.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm v. d. Trenck, Hempberg 51, 2000 Norderstedt 3, Telefon (0 40) 5 23 34 64.

Kreistreffen (Schluß des Berichts) — Beim Heimatabend der Stadt Verden eröffnete Bürgermeister Dr. Friedrichs nach einem einleitenden Ständchen durch den Fanfarenzug des Verdener Schützenvereins den Festabend. Kreisvertreter von der Trenck dankte ihm für die Unterstützung und stets warmherzige Aufnahme in seiner Stadt. Er sprach auch dem Schützenmajor, der Königin sowie dem König der Pr. Eylau-Kette für ihr Erscheinen und den Landsleuten für ihre Treue zur Kreisgemeinschaft seinen Dank aus. Mit großem Interesse wurde anschließend der Filmvortrag des Lm. Peitsch, Gr. Sausgarten, Chefredakteur der Harburger Nachrichten, über eine Ostpreußenreise aufgenommen. Dabei schilderte Lm. Peitsch eindrucksvoll die Situation der im ostpreußischen Raum lebenden Deutschen. Den heimatpolitischen Höhepunkt des Treffens stellte nach einer Kranzniederlegung die Festansprache des Chefredakteurs des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, am Vormittag des nächsten Tages vor dem Mahnmal im Verdener Bürgerpark dar. Hierüber wird das Ostpreußenblatt an anderer Stelle noch ausführlich berichten. Die Feierstunde klang mit der Nationalhymne aus. Anschließend fanden sich die Kreisangehörigen der verschiedenen Heimatgemeinden zusammen. Viel Anklang fand eine Fotoausstellung des Lm. Horst Schulz-Topprienen, die durch historische Karten und einem von Lm. Fritz Kunkel neu angefertigten Stadtplan von Pr. Eylau ergänzt wurde. Ebenfalls begeistert aufgenommen wurde eine von der Kreisgemeinschaft herausgebrachte sechsteilige Ansichtskarte von Pr. Eylau, mit deren Erlös das dokumentarische Kreisbuch finanziert werden soll. Zum Abschluß des Kreistreffens versprach man sich, im Spätsommer 1979 wieder in der gastfreundlichen Patenstadt Verden zu „Schabberstunden" zusammenzukommen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

Hauptkreistreffen — Bitte denken Sie daran, daß das Hauptkreistreffen am Sonntag, 20. August in unserer Patenstadt stattfindet. Wer bereits am Sonnabend, 19. August, in Wesel ist, kann um 11 Uhr an der Kranzniederlegung am Ehrenmal der Schillkaserne, um 14 Uhr ab Hotel Kaiserhof an einer Stadtrundfahrt und Besichtigung von Xanten und um 19 Uhr am Treffen in der Niederrheinhalle, Parkettsaal, teilnehmen. Wer Unterkunft vermittelt bekommen möchte, wende sich an den Verkehrsverein, Bahnhofsplatz 1, 4230 Wesel.



Heimattreffen

19./20. August, **Ebenrode:** Haupttreffen, Winsen (Luhe), Bahnhofshotel

19./20. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Wesel

26./27. August, **Lyck:** Haupttreffen, Hagen

27. August, **Ebenrode und Schloßberg:** Gemeinsames Kreistreffen, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant

27. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen, Flensburg, Soldatenheim

2./3. September, **Gerdauen:** 25jähriges Bestehen der Patenschaft, Rendsburg, Konventgarten am Nord-Ostseekanal

2./3. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen in Gießen, Kongreßhalle, Am Berliner Platz

2./3. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen, Düsseldorf, Brauereiausschank Schlösser, Alte Stadt 5

3. September, **Treuburg:** Kreistreffen, Hannover, Wülfeler Biergarten

3. September, **Osterode:** Kreistreffen, Recklinghausen, Städtischer Saalbau

8./10. September, **Bartenstein:** 25jährige Patenschaft Schippenbeil/Lägerdorf, Lägerdorf bei Itzehoe

8./10. September, **Pr. Holland:** 25 Jahre Patenschaft und Kreistreffen, Itzehoe

9./10. September, **Fischhausen und Königsberg-Land:** Hauptkreistreffen und Regionaltreffen, Pinneberg, Hotel Cap Polonio

9./10. September, **Wehlau:** Haupttreffen anläßlich der Ostpreußenwoche, Hannover, Eilenriede-Gaststätte

10. September, **Braunsberg:** Haupttreffen, Münster, Hotel Lindenhof, Kastellstr. Nr. 1

10. September, **Johannisburg:** Haupttreffen, Dortmund, Reinoldi-Gaststätte

16./17. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen, Nienburg/Weser

16./17. September, **Schloßberg:** Kreistreffen, Stuttgart-Nord, Hotel Doggenburg, Herdweg 17

16./17. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen, Stade, Schützenhalle

17. September, **Ebenrode und Schloßberg:** Gemeinsames Kreistreffen, Stuttgart-Nord, Herdweg 17, Hotel Doggenburg

17. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen, Essen, Saalbau

24. September, **Memellandkreise:** Regionaltreffen Süd, Stuttgart

24. September, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen, Mettmann, Kolpinghaus, Adlerstraße 5

24. September, **Labiau:** Jahreshaupttreffen, Hamburg, Haus des Sports

24. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Oldenburg, Grüne-Straße 5

30. September/1. Oktober, **Königsberg-Stadt, Königsberg-Land, Labiau, Gerdauen und Wehlau:** Heimattreffen, Heidenheim/Brenz.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, Telefon (0 41 91) 20 03.

Das Haupttreffen des Kreises Wehlau findet Sonntag, 10. September, anläßlich der Ostpreußenwoche in Hannover, Eilenriede-Gaststätte, statt.

Heimattreffen des Kreises Wehlau, 30. September/1. Oktober, Heidenheim/Brenz, südlich von Aalen. Besonders die Landsleute aus dem süddeutschen Raum sollen hiermit angesprochen werden. Auch die Nachbarkreise und der Kreis Königsberg-Stadt und -Land nehmen an diesem Treffen teil. Programm: Sonnabend, 30. September, 20 Uhr, Ottilienhof, Ostpreußischer Heimatabend mit Erntedankfest. Sonntag, 1. Oktober, 9 Uhr, Hospiz, Gottesdienst mit Pfarrer Engelbrecht. Anschließend Heimattreffen im Konzerthaus, 11 Uhr, Kundgebung mit Dr. Ottfried Hennig MdB, Mitglied des Bundesvorstands unserer Landsmannschaft. Zimmerreservierung erfolgt durch den Verkehrsverein, 7920 Heidenheim/Brenz.

30jähriges Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen am 2./3. September in Verbindung mit der Ehrenmalfeier in Göttingen. Sonnabend findet in der Göttinger Stadthalle um 11 Uhr eine Feierstunde und am Abend im großen Festsaal eine kulturelle Veranstaltung statt. Außerdem können die Ausstellungen „Der Deutsche Orden — eine gesamtabendländische Idee" und „Ostpreußen — was ist das?" besucht werden. Sonntag gedenken wir zum 25. Mal unserer Toten im Rosengarten. Anschließend gemeinsames Mittagessen im großen Saal der Stadthalle und zwangloses Beisammensein. Alle Angehörigen unseres Heimatkreises sind dazu aufgerufen, durch ihr Kommen zu zeigen, daß Ostpreußen lebt.

Auskunft wird erbeten über...

... Ruth Spuleit (geb. 1927/28), aus Königsberg, Nasser Garten 140, und Martin Luther (geb. 1922/23), Haberberger Mittelschüler, aus Königsberg; sowie über Erwin Moritz (geb. 1926/27), Haberberger Mittelschüler, aus Königsberg, Unterhaberberg 76 oder 78.

... Edith Bethke, geborene Riemann (geb. 1917) aus Galbrasken, Kreis Tilsit-Ragnit. Sie war verwitwet, hatte vier Kinder (zwei Jungen und zwei Mädchen) und ist zuletzt im Oktober 1944 von ihrem Vater in Galbrasken besucht worden; seitdem fehlt jede Nachricht.

... Gustav Boblat, aus Trappönen, Kreis Ragnit, und über die Brüder Kurt und Herbert Stainert, aus Aschen, Kreis Ragnit. Die Genannten werden von Walter Rittmeyer, geboren in Hohenflur, Kreis Ragnit, jetzt wohnhaft in den USA, in einer Rentensache als Zeugen gesucht.

... sieben Kinder der Familie Heddram (fünf Jungen und zwei Mädchen), 1945 im Alter von zwei bis 13 Jahren, die älteste Tochter heißt Erika und der älteste Sohn Herbert, aus Vierzighuben, Kreis Pr.-Eylau. Die Mutter ist Ende des Krieges in Vierzighuben verstorben. Bauer Lemke soll die Kinder auf die Flucht mitgenommen haben.

... Familie Weichert, Autogeschäft, aus Lyck, und über Waltraud Quaß (Jahrgang 1927/28), aus Treuburg, zuletzt Tilsit. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

... folgende ehemalige Angehörige der Ostpreußischen Boxerfamilie: König (Weltergewicht) vom BC. Achillis; Helmut Werner (Weltergewicht) vom SV. „Prussia Samland"; die Bantam- und Federgewichtler Scharmacher und Stellmacher, Kowalkowski vom BS. „Siegfried"; ferner Tobien und die „Schwergewichtigen" Gallinat, Thorun, Salomon, Wolf und die Gebrüder Eisenblätter. Aus Allenstein die Kämpfer Heinz Oriwe, Karl Kochannek, Heinz Marschalk, Paul Kochowski, Hans Liegat, Franz Lupa und Max Riemann.

... folgende ehemalige Angehörige der Ostpreußischen Boxerfamilie: Horst oder Hans Scharmacher; die Brüder Karl, Erich, Fritz und Ernst Eisenblätter; Gebrüder Pieper; Alfred Szimansky; Kurt Krause; Paul Wisotzki; Hans Kasimir; Heinz Radziwill; Gebrüder Wittke; Siegfried Brosz(o)ka; Heinz Adebahr; Scheida; Baransky; Lück; Groß; Kleinfeld; Gelhaar; Großmann; Kling und Werse.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Ae-78/Ostpreußische Boxerfamilie.

Von Mensch zu Mensch

Dr. Helmut Wagner (75) gehört zu der großen Zahl jener Deutschen, die 1945 unzähligen Landsleuten das Leben gerettet haben. Bereits in den ersten Kriegstagen mußte er seine badeärztliche Praxis in Bad Ems verlassen, um als Chefarzt mehrerer großer Lazarette die Verwundeten mit unermüdlicher Fürsorge zu betreuen. Zuletzt war er als Oberstabsarzt bei einer Flakabteilung an der dänischen Atlantikküste eingesetzt. Die Engländer verpflichteten ihn 1945 nach der Kapitulation zur Betreuung des mit 36 000 ostpreußischen Flüchtlingen belegten Lagers Oxböl. Jene vier turbulenten und arbeitsreichen Jahre, in denen er als Tuberkulosearzt über 20 000 Röntgenuntersuchungen mit primitiven Geräten vornahm, hielt er in zwölf Erlebnisberichten unter dem Titel „Vier Jahre als Flüchtlingsarzt in Dänemark" fest. Nach seiner Rückkehr 1949 in die Heimat, begann er sich langsam eine neue Existenz aufzubauen. Bis 1971 war er dann Chefarzt in dem von ihm gegründeten Sanatorium für Lungenkranke in Hallwangen bei Freudenstadt, dessen Leitung er infolge einer schweren Krankheit bald aus der Hand geben mußte. die schlimmste Krankheit und Wurzel vieler Übel, kennt der 75jährige nicht. So machte er, kaum genesen, vor fünf Jahren sein Hobby zu seinem zweiten Beruf und ist seither mit seinen Dia-Vorträgen ein gern gesehener Gast in vielen Sanatorien und Kurorten. Seine knappe Freizeit, die ihm noch verbleibt, verbringt Dr. Wagner zu Hause in seinem großen Garten, den er mit seltenen Bäumen und einem Meer von Blumen und Blüten angelegt hat.

Erich Salomon, der in Ostpreußen geborene Technische Angestellte im Zentralen Prüfwesen der Phoenix AG in Hamburg-Harburg, feierte vor kurzem sein 25jähriges Dienstjubiläum. Salomon, an den Masurischen Seen aufgewachsen, verlor im Krieg Geschwister und Eltern. Nachdem er sich als Landwirt, Vertreter, Postfacharbeiter und Pförtner versucht hatte, kam er 1953 als Angestellter der Abteilung Rohgummifreigabe zur Phoenix. Ein Jahr später wurde er ins Physikalische Prüflabor versetzt. Diese neue Aufgabe reizte ihn, so daß er sich in seiner Freizeit weiterbildete und unter anderem mit elektrischen Leitfähigkeitsmessungen und Ultraschall-Prüfungen von Gummimischungen und Fertigartikeln beschäftigte. 1970 endlich wurde er zum Technischen Angestellten befördert. Salomon, ein begeisterter Natur- und Gartenfreund, lebt heute mit seiner Frau und drei Kindern in seinem Haus in Stelle, Kreis Harburg. E. L.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Herbert Scherwath, geboren 9. Dezember 1915 in Königsberg, vor 1945 auf der Schichauwerft Königsberg tätig gewesen ist und Reichsarbeits- bzw. Kriegsdienst abgeleistet hat? In erster Linie werden folgende Arbeitskollegen aus Königsberg gesucht: Kurt Ranglack, Haberberger Neue Gasse; Erich Grube, Ponarth; Gerhard Dunz, Blücherstraße; Erich Rehling und Fritz Godau, Ponarth.

Wer kann bestätigen, daß Maria Schütz, geb. Stahl, Alleineigentümerin eines Einfamilienhauses (Villa) in Ebenrode, Gumbinner Straße 2, und eines gemischtgenutzten Grundstücks in Ebenrode, Neustädtischer Markt 19/20, gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußen-Retter

Kapitän Eschricht gestorben

Hamburg — Im Alter von 73 Jahren starb am 13. Juli in Hamburg Kapitän zur See a. D. Gert Eschricht. 1904 als Sohn eines Medizinalrats in Danzig geboren, ging Eschricht nach dem Besuch des Gymnasiums in Berlin 1922 zunächst zur Handelsschifffahrt. Seine erste Ausbildung erhielt er auf dem Segelschulschiff „Großherzogin Elisabeth", in Altona erwarb er die Patente für große Fahrt und fuhr zuletzt bei der Hamburg-Amerika-Linie. 1936 trat er zur Kriegsmarine über, wurde in die Seeoffizierslaufbahn übernommen und in die Crew 1927 eingegliedert. Seine fachlichen Kenntnisse und organisatorischen Fähigkeiten brachten ihn in den Stab des Seetransportchefs für die Wehrmacht, Konteradmiral Engelhardt, der Korvettenkapitän Eschricht in der Endphase des Zweiten Weltkriegs als Seetransportreferenten beim Marineoberkommando Ost in Kiel einsetzte. Als solcher hatte Eschricht einen wesentlichen Anteil an dem „Unternehmen Rettung", als die von der Marine während der letzten 115 Tage eingesetzten 400 Handelsschiffe zusammen mit den letzten Kampfeinheiten fast zwei Millionen Flüchtlinge, Verwundete und Soldaten aus den deutschen Ostprovinzen vor den sowjetischen Truppen in Sicherheit brachten. Das Unternehmen hörte praktisch erst in letzter Minute auf, als am 9. Mai 1945 um 1 Uhr morgens die bedingungslose Kapitulation in Kraft trat, und außer einigen Nachzüglern alle Schiffsbewegungen von den Alliierten gestoppt wurden. Im Jahre 1956 trat Eschricht in die jetzige Bundesmarine ein, war im Führungsstab tätig und wurde 1962 als Kapitän zur See verabschiedet. **naval**

Liebe Postzahler,

statt die Bezugsgebühren regelmäßig an den Postboten zu zahlen, nutzen viele von Ihnen schon seit geraumer Zeit die Vorteile des bargeldlosen Zahlungsverkehrs und haben der Deutschen Bundespost die Genehmigung zum Abbuchen der fälligen Beträge erteilt.

Einschneidende Änderungen im Rahmen des Post-Inkassos veranlassen uns zu folgender eindringlicher Bitte:

Übertragen Sie die der Deutschen Bundespost erteilte Abbuchungsgenehmigung*) unter Verwendung des anhängenden Formblattes auf uns. Auf diese Weise lassen sich mögliche, umstellungsbedingte Fehler bei der künftigen Gebührenregulierung vermeiden. Wir sind sicher, daß Sie unsere notwendige Bitte erfüllen werden.

*) Selbstverständlich können Sie das anhängende Formblatt auch dann verwenden, wenn Sie von einer anderen Zahlungsart zum bequemen Lastschrifteinzugsverfahren übergehen möchten.

Ihr

Heinz Passarge

DAS OSTPREUSSENBLATT
Vertriebsabteilung

Meine der Post erteilte Abbuchungsgenehmigung
☐ werde ich selbst sofort zurückziehen
☐ bitte ich, für mich zurückzuziehen
(Gewünschtes bitte ankreuzen)

Gleichzeitig erteile ich Ihnen die Genehmigung, die Bezugsgebühren für 1/4 - 1/2 - 1 ganzes Jahr im voraus für mich gebührenfrei im Lastschrifteinzugsverfahren von

meinem Postscheckkonto Nr.

beim Postscheckamt

meinem Bankkonto Nr. Bankleitzahl

bei

abzubuchen.

Name

Anschrift

Unterschrift

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguste Geier
geb. Glowienka
aus Grieslack, Ostpreußen
feiert am 4. August 1978 ihren
82. Geburtstag und unser Vater

Franz Geier
wird am 17. Oktober 1978
82 Jahre.

In Dankbarkeit gratulieren recht herzlich und wünschen Gottes Segen
Tochter Edith Helfer und Kurt
sowie alle Angehörigen

Neustädter Straße 4
3558 Frankenberg (Eder)

Unserer lieben Schwester
Charlotte Deggim
geb. Pallakst
und unserem Schwager
Arno Deggim
aus Aschpalten, Elchniederung
herzliche Glückwünsche zur goldenen Hochzeit am 27. Juli 1978.

Franziska Louise Gerbert geb. Pallakst
Hans Pallakst und Familie
Arno Pallakst, Pfarrer und Familie, DDR
Alice Engelke, geb. Deggim und Familie
Alfons Deggim und Frau

Eisenacher Straße 54
6114 Gr. Umstadt



Jahre
wird am 30. Juli 1978 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Maria Goetzie
geb. Schaulies
aus Seckenburg
Kreis Elchniederung
jetzt Posener Straße 2 b
3120 Wittingen 1

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
IHRE KINDER UND GROSSKINDER

Verschiedenes



Jahre
wurde am 22. Juli 1978

Ernst Horch
aus Fischhausen und Pobethen
jetzt Im Rehagen 13
3013 Barsinghausen 7

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
Frau Elsa,
Kinder Katharina und Martin



Jahre
wird am 2. August 1978 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Auguste Zachrau
geb. Pokern
aus Königsberg (Pr)
Tamnaustraße 3–4
jetzt Lohrer Straße 50
8773 Frammersbach

Es gratulieren ganz herzlich ihre Kinder
Marlene, Rudi, Dora und Dieter
mit ihren Familien
sowie alle Verwandten

Meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Omi und Uromi

Elisabeth Petereit
aus Königsberg (Pr)
Königseck 7

ist im 93. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Hans-Günter Petereit
und Lieselotte Petereit
geb. Groth

Charlottenstraße 118
7410 Reutlingen



Jahre
wird am 5. August 1978 unsere liebe Mutti

Margarete Liedtke, geb. Preuschaft
aus Pr. Holland, Bahnhofstraße 34
jetzt Brüderstraße 14/217, x 102 Berlin

Es gratulieren recht herzlich
ihre Töchter URSULA UND RENATE

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Czwikla
aus Fröhlichen
Kreis Johannisburg
jetzt Vörden, Westruper Str.
2846 Neuenkirchen
wird am 29. Juli 1978
80 Jahre alt.

Es gratulieren
DIE KINDER
UND ENKELKINDER

Am 31. Juli 1978 wird mein Onkel

Heinrich Godau
aus Königsberg (Pr)
Friedrichstraße 7
jetzt Kinzingheimer Weg 4
6451 Bruchköbel
88 Jahre alt.

Es gratulieren
WERNER STOBBE
UND A. u. H. SEBENING

Wenn wir dir auch die Ruhe gönnen,
so ist voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
war unser allergrößter Schmerz.

Nach einem erfüllten Leben entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Marie Danisch
geb. Ryck
* 1. 11. 1905 † 9. 7. 1978
Seefrieden, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Otto Danisch
Kinder und Enkelkinder

Am Holm, 2303 Blickstedt

Gott der Herr nahm heute meine gute Schwester, unsere liebe Kusine und Tante

Martha Küssner
geb. Schwartinski
aus Landsberg, Ostpreußen

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten und Freunde
Otto Schwartinski
Erna Fischer

Dorfstraße 44, 2361 Geschendorf, den 15. Juli 1978

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Herta Tissys
geb. Schwarzien
* 10. April 1893 † 13. Juli 1978

Wir haben Abschied genommen von unserer geliebten Mutti, Oma und Uromi.

In Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Dittmar, geb. Tissys
Irmgard Heinze, geb. Tissys
Erich Heinze
Anne Heinze
Marita und Ferdi Dittmar mit Tobias
und alle Anverwandten

Grafenwerthstraße 80, 5000 Köln 41 (Klettenberg)

Unsere Mutter ruht an der Seite unseres Vaters auf dem Friedhof Melaten in Köln.

Nach einem ausgefüllten Leben hat die Seniorin unserer Familie

DRK-Schwester
Ida Preuschhof
aus Heinrichsdorf, Kreis Mohrungen

im Alter von 85 Jahren am 27. Juni 1978 ihre Augen für immer geschlossen.

Im Namen aller, für die sie gelebt und gewirkt hat
Familie Heinz Preuschhof, 2394 Satrup
Christel Plasberg, geb. Preuschhof-Steiner
Familie Günter Preuschhof, 2390 Flensburg

Mecklenburger Weg 4, Schwesternwohnheim, 2210 Itzehoe
Traueranschrift: Ch. Plasberg, Starstraße 31, 2000 Hamburg 60

Auf Wunsch der Entschlafenen fand die Einäscherung und Beisetzung in aller Stille auf dem Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf statt.

Herr, lehre uns bedenken,
daß wir sterben müssen,
auf daß wir klug werden.

Am 21. Juli 1978 entschlief im gesegneten Alter von 92 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Johanne Hartmann
geb. Mirbach
* 14. 9. 1885 in Naßfelde, früher Jodupönen (Ostpreußen)

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Johann und Margarete Lindemann
geb. Hartmann

Nienburger Straße 52, 2830 Neubruchhausen, den 21. Juli 1978

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 26. Juli 1978, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Neubruchhausen statt.

STATT KARTEN

Käthe Melitzkat
verw. Diester, geb. Breuer
* 26. Juni 1894 † 29. Mai 1978

Tiefbewegt danken wir für alles, was Sie unserer lieben Verstorbenen zu Ehren und uns zum Troste getan haben.

Käte Diester
Grete Grumach

4230 Wesel, im Juli 1978

Nach langer Krankheit verstarb am Sonntag, dem 9. Juli 1978, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Charlotte Hartung
geb. Gürtler
Berlin Braunsberg (Ostpreußen) Bad Salzschlirf

im 86. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Lieselotte Szymanski, geb. Hartung
Regina Hartung
Walter Krupinski und Frau Ilse, geb. Hartung
Hans Wolfgang Hartung und Frau Hilde
Leo Burchert und Frau Margot, geb. Hartung
Carola Meier, geb. Krupinski
Petra Bock, geb. Iller
Ulrike Hartung, als Enkelkinder
Jens, Lars und Karen, als Urenkelkinder

Am Südhang 14, 6427 Bad Salzschlirf, den 10. Juli 1978

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 11. Juli 1978, in aller Stille statt.



Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
— Landesgruppe Hessen —
trauert um die langjährige, einsatzfreudige Landes-Frauenreferentin, Frau

Gertrud Peglow

Sie starb am 20. Juli 1978 in Kassel nach kurzer Krankheit im 71. Lebensjahr.

Sie liebte ihre Heimat Ostpreußen sehr und diente ihr und ihren Schicksalsgefährten in Liebe und Treue bis zu ihrem Tod. Der Landesvorstand dankt ihr für ihre aufopferungsvolle Mitarbeit und Treue.

Für den LOW-Landesvorstand

Hugo Rasmus
Landesvorsitzender
Westpreußen

Otto von Schwichow
Landesvorsitzender
Ostpreußen

Fast ein Jahr nach dem Tode ihrer Tochter Erna entschlief nach einem langen, mit großer Liebe für die Ihren und zu ihrer masurischen Heimat erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwester, Großmutter und Uroma

Gertrud Körn
geb. Wittke
* 4. 12. 1888 † 9. 7. 1978
aus Milken, Kreis Lötzen

In Dankbarkeit
Paul Körn und Frau Inge
Kapern
Helmut Körn und Frau Helga
Elmshorn
Herbert Körn und Frau Jutta
Eldagsen
Max Wittke, Rain (Lech)
fünf Enkel und fünf Urenkel

Ollnstraße 158, 2200 Elmshorn

Durch einen plötzlichen Tod ging aus unserer Mitte die Landesfrauenleiterin der Landesgruppe Hessen, Frau

Gertrud Peglow

Über viele Jahre hinweg hat sie den Dienst an unserer Heimat als eine ernste Verpflichtung empfunden und ihr Ostpreußen und seine Menschen ihr Bestes in ihrem Tun und Denken gegeben.

Wir werden sie nicht vergessen.

Frida Todtenhaupt
Bundesvorsitzende
im Frauenkreis der Landsmannschaft Ostpreußen

Im Juli 1978

Else Bauer

aus Lyck, Ostpreußen
* 6. 8. 1901 † 14. 7. 1978

hat uns für immer verlassen.

Im Namen aller Angehörigen
Lotte Tolk, geb. Egdmann

Humboldtstraße 11, 4019 Monheim-Baumberg

Die Trauerfeier hat am 19. Juli 1978 in Düsseldorf, in der Kapelle des Stoffeler Friedhofes stattgefunden.

Still und ohne Klagen
hast du dein Leid getragen.

Heute entschlief nach schwerer Krankheit mein guter Lebenskamerad, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Fritz Helmig

* 25. 4. 1911 † 13. 7. 1978
aus Plaustendorf, Kreis Bartenstein (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Rotraud Jarisch
Charlotte Reichwald, geb. Helmig
und alle Angehörigen

Im stillen Gedenken

Friedrich Helmig
geb. 20. 1. 1874 gest. 27. 2. 1947

Elisabeth Helmig
geb. Deckert
geb. 2. 12. 1875 gest. 18. 4. 1947

Fritz Reichwald
geb. 26. 5. 1902 gest. 7. 5. 1947

Hinterm Dorfe 6, 3252 Bad Münder 2, den 13. Juli 1978

Während unseres diesjährigen Beisammenseins ehemaliger Osteroder Seminaristen im Ostheim wurde jäh aus ihrer Mitte gerissen unser Seminarbruder

Karl Baaske

Realschulrektor a. D.

In treuer Verbundenheit
auch im Namen seiner Seminarbrüder
Bruno Zipkat

3280 Bad Pyrmont, den 22. Juli 1978

Gott dem Herrn hat es gefallen, plötzlich und unerwartet, fern seiner geliebten Heimat meinen innigstgeliebten, unvergeßlichen Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Erich Adomeit

Landwirt und ehemaliger Bürgermeister
* 20. 2. 1897 † 9. 7. 1978
aus Ackeln/Herdenau, Kreis Elchniederung

heimzuholen.

In Liebe und Dankbarkeit
Die Gattin
Erna Adomeit, geb. Besemer
Die Kinder
Dora Helms mit Familie
Hedwig Zell mit Familie
Gerhard Adomeit mit Familie
Horst Adomeit mit Familie

Bodelschwinghstraße 6, 7990 Friedrichshafen
Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 12. Juli 1978, statt.

Mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, der

Lehrer i. R.

Benno Kruppa

aus Grünsiedel, Kreis Angerapp (Ostpreußen)

ist am 17. Juli 1978 verstorben.

In tiefer Trauer
Betty Kruppa, geb. Pasternack

Rabenslücke 37, 2390 Flensburg
Die Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit ist mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa für immer von uns gegangen.

Hans Schumann

* 8. 7. 1896 † 9. 7. 1978
Landwirt
aus Strigengrund, Kreis Insterburg

In stiller Trauer
Auguste Schumann, geb. Metschulat
Lieselotte Rehaag, geb. Schumann
August Rehaag
Dr. Hans Schumann
und Frau Eva Maria
Karl-Georg Schumann
und Frau Christa
und Enkelkinder

Weinheimer Straße 13, 5000 Köln 91 (Ostheim)
Die Beerdigung hat am 13. Juli 1978 stattgefunden.

Am 17. Juli 1978 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser guter Vater und Großvater

Kaufmann

Willy Frohnert

aus Birkenhorst, Kreis Insterburg

kurz nach Vollendung seines 72. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Charlotte Frohnert, geb. Fischer
Ewald Frohnert und Frau Ruth, geb. Schnöwitz
Otto Frohnert und Frau Karin, geb. Müller
und Enkelkinder
Gudrun, Barbara, Ewald und Kathrin

Reinholdstraße 6, 4800 Bielefeld 14

Die Trauerfeier fand am 26. Juli 1978 auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg statt.

Emil Schmidt

geb. 31. 10. 1900 in Mühlhausen, Ostpreußen
gest. 1. 7. 1978

Mein Lebenskamerad durch fast 55 Jahre verließ uns.

Wir gedenken seiner in Liebe.

Irene Schmidt-Schucany, Königsberg (Pr)
Farm Hiebis-Nord, Postfach II, Tsumeb (S. W. Afrika)

Die Kinder
D. C. du Toit und Frau Hanna, née Schmidt
Farm Grensplaas

Die Enkel
André E. du Toit und Frau Gillian, née Mac Farlane
Windhoek
Jeanette du Toit, Kapstadt
D. C. du Toit und Frau Corinne, née Meyer
R. O. Ischner und Frau Linda, née du Toit
Pretoria
Carel du Toit, Bloemfontein
Francois du Toit, Oshivelo
Coenraad du Toit, Walvisbay

Die Urenkel
Daniel, Elvin, Björn, Nanette

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Tuttas

* 28. 6. 1915 † 6. 7. 1978
aus Dippelsee/Wittenberg — Tharau

In stiller Trauer
Elisabeth Tuttas, geb. Ulkann
Karl-Heinz Tuttas
Hannelore Sauler, geb. Tuttas
und Familie

Meerweinstraße 10, 6928 Helmstadt-Bargen, den 6. Juli 1978

Die Trauerfeier fand am Sonntag, dem 9. Juli 1978, in Helmstadt statt.

Für uns alle unfaßbar, verstarb am 23. Juni 1978 nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben auf einer Studienreise durch Sibirien mein geliebter und treusorgender Mann, mein lieber Vater und Schwiegervater, unser herzensguter Opi, Bruder, Onkel und Großonkel

Reinhardt Ruhnke

geb. in Lindwald, Kreis Braunsberg (Ostpreußen)

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer
Hildegard Ruhnke, geb. Kühn
Bernd Kaminski mit Familie
Esslingen
Marlene Ruhnke, Schierhorn
Ursula Thomas, geb. Ruhnke
Buchholz
Siegfried Ruhnke, Egelsbach
Immortella Lekebusch, geb. Ruhnke
Buchholz

Bodanstraße 2, 7768 Stockach, den 28. Juni 1978

Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit, immer noch auf Genesung hoffend, entschlief mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, mein guter Schwiegersohn, unser Schwager und Onkel

Fritz Wölk

* 24. 6. 1914 in Königsberg (Pr)
† 17. 7. 1978 in Freienwill

In stiller Trauer
Sophianne Wölk, geb. Petersen
Siegfried Beutzinger und Frau Marion
geb. Wölk
Kirsten und Rainer
Horst-Erhard Leiner und Frau Hildegard
geb. Knodel
Manfred und Gerald
Hans-Ulrich Jensen und Frau Ursula
geb. Leinen
Britta, Bente und Lars
Anna Petersen Mühlenbrück
sowie alle Verwandten

Kirchlücke 3, 2391 Freienwill, den 17. Juli 1978



Unerwartet verstarb am 14. Juni 1978 im 55. Lebensjahr der langjährige Vorsitzende unserer Ortsgruppe

Wolfgang Stephani

aus Memel

Seinem unermüdlichen Einsatz für unsere ostdeutsche Heimat gilt unser Dank.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Reinbek

Wir gedenken in Liebe des Todestages meiner getreuen Lebensgefährtin, unserer guten Mutter

Hildegard Nagorny
geb. Lenga
aus Gumbinnen

die uns so früh am 22. Juli 1976 verlassen hat.

Richard Nagorny
Postamtmann a. D.
und Kinder
Jürgen, Winfried und Ingeborg

Im Neugrabener Dorf 24 a
2104 Hamburg 92, im Juli 1978

Wir trauern um unsere liebe, stets sorgende Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Freundin

Herma Modrow

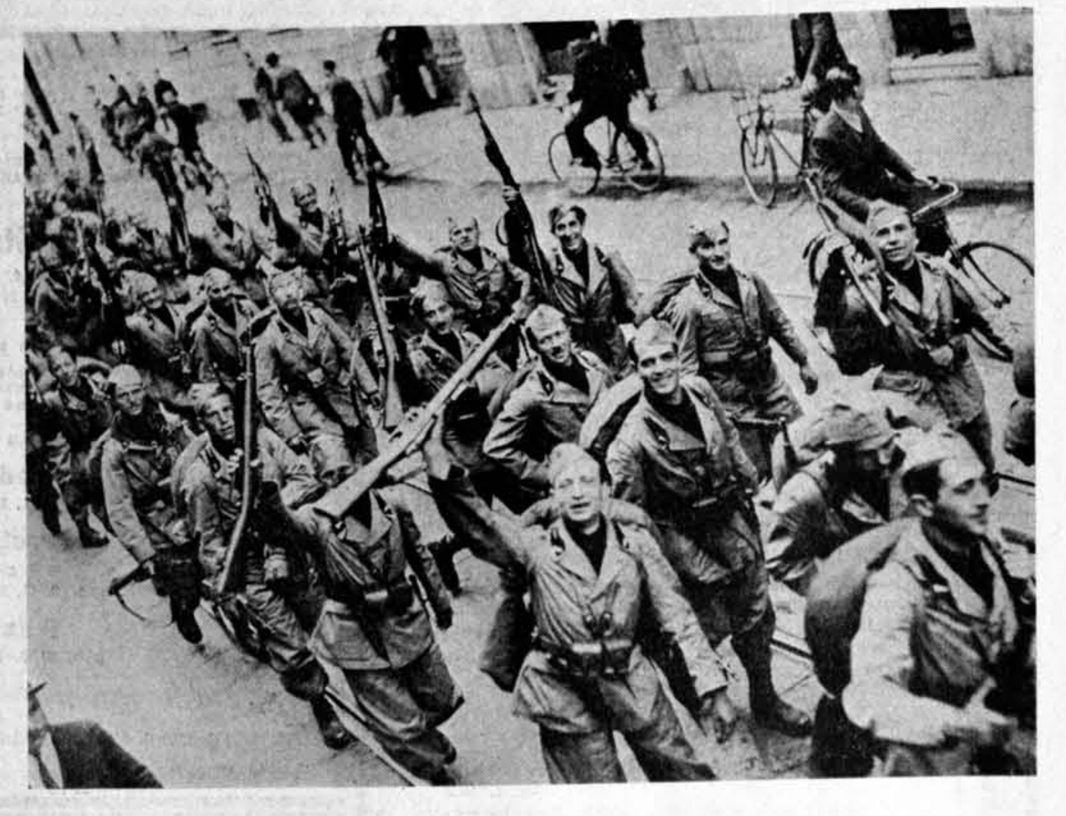
geb. Raffael

Im Namen der Anverwandten
und Freunde
Margrid Rigol-Modrow

Alter Postweg 2, 4054 Nettetal 1 (Lobberich), den 12. Juli 1978

Die Trauerfeier hat am Samstag, dem 15. Juli 1978, in der Friedhofskapelle zu Nettetal-Lobberich stattgefunden.

Marzabotto — ein Fall für Menschenrechtler und für Politiker



Hoffnung auf den Sieg: Begeisterte Mailänder zu Beginn des Krieges...

Der Fall Marzabotto — oder besser, der Fall des als „Kriegsverbrecher" in der Festung Gaeta einsitzenden Majors Walter Reder hat zwei Gesichter: Eines, das den Menschenrechtler zur Anteilnahme verpflichten und eines, das den Politiker mehr als aufhorchen lassen müßte. Die menschliche Seite des Falles entlarvt wie kaum ein anderes Beispiel — ausgenommen der Fall Rudolf Heß — die heuchlerische Verlogenheit vieler lauthals vorgetragener Menschenrechtskampagnen, die sich oft genug bei näherem Hinsehen als gezielte politische Propaganda-Kampagnen unter dem Mantel der Menschlichkeit enthüllen. Menschlichkeit in dem Sinne, wie sie einmal Henry Dunant oder Elsa Brändström verstanden haben, als die unparteiische Hilfe für Leidende auf jeder Seite einer kämpfenden Front, wo gibt es die heute wirklich noch? Die einen schreien Chile-Folter und meinen den Kampf gegen eine antikommunistische Regierung. Die anderen schreien Menschenrechte für russische Dissidenten und meinen Auswanderung nach Israel. Die einen empören sich über das Schicksal der



Major Walter Reder

US-Indianer und meinen kalten Krieg im Auftrag des Weltbolschewismus, die anderen schreien „Rassismus in Südafrika" und meinen Flottenstützpunkte für die Sowjetunion am Kap. Wahre Menschlichkeit aber hätte sich aller Leidenden und aller ungerecht Verfolgten anzunehmen und jedem gegenüber, der inhaftiert ist, die gleichen humanen Haftbedingungen und das gleiche Recht auf Verkürzung der Haftdauer zu fordern.

Ein Politiker wie zum Beispiel der zurückgetretene Berliner Justizsenator Baumann, der aus niederen Beweggründen handelnde Kriminelle mit Knast-Urlaub, vorzeitiger Bewährung und unwirksamer Resozialisierungs-Therapie zu beglücken versuchte, es aber gleichzeitig ablehnt, sich für die Entlassung des greisen, von willkürlicher Siegerjustiz verurteilten Rudolf Heß einzusetzen, ist nichts als ein Menschlichkeits-Heuchler. Wie aber die Menschlichkeitsmoral unserer Zeit beschaffen ist, dafür ist der Fall Reder/Marzabotto das ganz besonders entlarvende Beispiel.

Walter Reder, ein mehrfach ausgezeichneter, mehrfach verwundeter, bei seinen Männern als vorbildlich und kameradschaftlich gerühmter Truppenführer, wurde im September 1944 damit beauftragt, das Widerstandsnest einer kommunistischen italienischen Partisaneneinheit unmittelbar im Rücken der deutschen Abwehrfront auszuheben. Diese Partisaneneinheit störte nicht nur erheblich den deutschen Nachschub, sie hatte auch zahlreiche deutsche und italienische Soldaten ermordet und oft genug auch unbeteiligte Zivilisten massakriert. Damit sollte es ein Ende haben. Zu diesem Zweck wurde dem Kommandeur der 16. Aufklärungs-Abteilung, Major Walter Reder, befohlen, die Stellungen der Partisanen in den Bergen oberhalb Marzabotto anzugreifen. Der Platz reicht nicht, um diese Aktion in allen Einzelheiten zu schildern. Wir verweisen dazu auf den mit größter historischer Gewissenhaftigkeit zusammengestellten Bericht von Lothar Greil „Weltbetrug Marzabotto" (Schild-Verlag, München 60). In diesem Zusammenhang muß die Bemerkung erlaubt sein, daß es kein Ruhmesblatt für unser gegenwärtiges Verlagswesen darstellt, daß große, sich in die Glorie von Humanität hüllende Buch-Verlage wohl Millionen dafür aufwenden, um Obszönitäten wie etwa das Buch „Der Butt" von Günther Grass u. ä. zu verbreiten, aber die Herausgabe einer solchen Wahrheit und Gerechtigkeit dienenden Dokumentation einem mühsam kämpfenden Kleinverlag mit begrenzten Mitteln zu überlassen. Aber es scheint in diesem Land immer mehr so zu sein, daß man die Ehre, für Wahrhaftigkeit und Menschlichkeit einzutreten, einer nahezu totgeschwiegenen Minderheit überläßt.

Also kurz die Tatsachen: Die kommunistischen Partisanen-Kompanien in ihren Bergstellungen wurden nach erbitterter Gegenwehr niedergekämpft. Der Anführer dieser Einheiten, Musolesi, genannt Il Lupo (der Wolf), fiel mit der Waffe in der Hand, heftig Widerstand leistend, bei der Verteidigung seines Gefechtsstandes. Das Dorf Marzabotto war in die Kämpfe nicht einbezogen. Es gab dort keine Kämpfe, keine Zerstörungen, keinerlei Erschießungen. Auch in der Folge der Kämpfe in den Bergen gab es keine Erschießungen. Die lebend in deutsche Hände geratenen kommunistischen Partisanen wurden in Kriegsgefangenschaft verbracht.

Aus diesen Tatsachen fälschte dann eine kommunistische Meinungsmaffia über zahlreiche Publikationsmittel und mit Hilfe teils gutgläubiger, teils sympathisierender Mitläufer die Greuellüge von Marzabotto zusammen. Es geschah nach der gleichen Methode, mit der Kominternagent Willi Münzenberg erfolgreich die Reichstagsbrand-Greuelgeschichte erfand und auch nach dem Vorbild der ebenfalls von Kommunisten weltweit verbreiteten Guernica-Legende. Plötzlich wurde und wird bis auf den heutigen Tag immer aufs Neue behauptet und verbreitet, die deutsche SS habe unter dem sadistischen Untier Walter Reder in und um Marzabotto rund zweitausend unschuldige Greise, Frauen und Kinder viehisch hingeschlachtet, wiewohl Marzabotto doch ein friedliches Dorf gewesen sei. Von 1948 bis 1951 wurde dann Walter Reder in Bologna vor Gericht gestellt. In dieser Stadt, einer Hochburg des italienischen Kommunismus, wurde das Gericht durch den kommunistischen Straßenpöbel in bekannter Weise terroristisch unter Druck gesetzt. Der Anklage-Vertreter, so beschreibt ihn der englische Rechtshistoriker Veale, war ein jugendlicher kommunistischer Student namens Stellaci, der seine Haßorgien gegen Reder mit der Behauptung krönte, Reder habe sich sein Ritterkreuz mit der Ermordung von Sowjet-Babys verdient.

Wiewohl die von kommunistischen Organisationen gekauften Zeugen das Blaue vom Himmel logen, der Verteidigung Reders hingegen sogar das mündliche Schlußplädoyer verboten wurde, in jedem Falle aber nicht eine der gegen Reder vorgebrachten Anschuldigungen im Rahmen rechtsstaatlicher Beweissicherungen bewiesen werden konnte, beugte sich das Gericht dem kommunistischen Straßenterror und verhängte gegen den unschuldigen Major Reder lebenslänglich.

Seither sitzt der mehrfach schwerverwundete Walter Reder in der Festung Gaeta, und jeder Versuch, wenigstens eine vorzeitige Entlassung des unschuldig Verurteilten zu erreichen, ist bisher an dem weltweiten kommunistischen Meinungsterror gescheitert. „Njet" — im Falle Rudolf Heß, so auch „njet" im Falle Walter Reder. Unterdessen tragen die russischen Genickschuß-Massenmörder von Katyn ihre Orden spazieren.

Gesteigerter Partisanenterror nach Mussolinis Sturz

Ja, und damit geht es nicht nur um die tragisch-menschliche Sache des Falles Walter Reder. Damit geht es zugleich um das politische Lehrstück, das uns im Fall Marzabotto geliefert wurde, jedenfalls dann, wenn wir bereit sind, die rosarot beschlagene Entspannungsbrille von der Nase zu nehmen und den klaren Tatsachen ins Auge zu sehen: Die Partisanen-Bekämpfungsaktion des deutsch-österreichischen Majors Walter Reder hatte nämlich einen viel weiter reichenden politischen Hintergrund. Die KPI hatte unter Mussolini im stillen ganz Italien mit einem Netz roter Zellen-Organisationen überzogen; so wenig repressiv und wachsam gegen seine Feinde war jener Faschismus, der heute als Ausgeburt der Hölle ausgeschrien wird, daß das unbehelligt möglich war. Parallel zur Kriegslage und solange Moskau das forderte, verhielten sich diese Kader still und beschränkten sich auf Spionage. Seit der Landung der amerikanischen Truppen auf Sizilien wurden die SAP-Gruppen und die GAP-Gruppen jedoch mit ersten Terror- und Partisanen-Aktionen aktiv. Diese Aktionen steigerten sich zu massivem Terror seit dem Sturz Mussolinis. Einer der gefährlichsten Führer der SAP-Gruppen unter dem Decknamen Il Lupo (der Wolf) war jener, der dann nachher von Major Reder besiegt wurde. Bis dahin aber waren den roten Wölfen Tausende von Morden, Überfällen, Sprengstoffanschlägen und Geiselnahmen gelungen. Nach der „Befreiung" Italiens fielen den roten Kollaborateurs — das heißt Antikommunisten-Jagdkommandos — etwa 300 000 grausam liquidierte Italiener zum Opfer. Die Antikommunisten sollten so vorsorglich ausgeschaltet werden.



... und Mussolinis Ende in Mailand: **Im Schatten der Niederlage** Fotos (3) Archiv

Darf man von hieraus auf die deutsche Gegenwart blicken? Muß man es nicht? Eine der aktivsten und bösartigsten kommunistischen Terrorgruppen in diesem Lande nennt sich SAG — Rote Panther. Genaue Informationen über den KBW besagen, daß diese kommunistische Terrorgruppe fleißig ein Personalarchiv mit Fotosteckbriefen anlegt, das nach zuverlässigen Aussagen von ehemaligen KBWlern jene erfaßt, die nach kommunistischer Machtübernahme das Schicksal der 300 000 Italiener zu teilen haben werden. Da die Köpfe von Helmut Kohl und Helmut Schmidt als „imperialistische Faschisten" immer wieder auf KBW-Plakaten prangen, so wie auch der Kopf Schleyers vor seiner Ermordung auf KBW-Plakaten prangte, ist die Vermutung naheliegend, daß auch diese beiden auf der Genickschußliste stehen.

Alles in allem, die politischen Vorgänge rings um den Fall Marzabotto sind ein derart eindringliches Lehrstück dafür, was uns bevorstünde, was vor allem auch vielen braven Bürgern bevorstünde — von den Kommunisten Bourgeois genannt — falls wir nicht endlich aus der Verblendung aufwachten.

Die Marzabotto-Dokumentation, lesenswert für jeden Deutschen, ist somit zweierlei: Ein Ruf nach Menschlichkeit für Walter Reder und ein Aufruf zur Wachsamkeit gegenüber dem Kommunismus. **Fritz Ragge**

Lothar Greil, Faustpfand Walter Reder, Weltbetrug Marzabotto — eine Dokumentation, Schild-Verlag, 10,80 DM.